Ferdinand Freiligrath's

gesammelte Dichtungen.

Sechster Band.

Stuttgart.
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.
1870.

Druck von Woerner & Comp. in Stuttgart.

Inhalt.

H. W. Longfellow.

W. Shakespeare.

Henry Wadsworth Longfellow.

Der Sang von Hiawatha.

1857.

TO

HENRY WADSWORTH LONGFELLOW

THIS TRANSLATION

OF

„THE SONG OF HIAWATHA“

IS INSCRIBED

BY HIS SINCERE FRIEND AND ADMIRER

F. FREILIGRATH.

Vorwort des Uebersetzers.

Der Gedanke meines berühmten Freundes, den Sagenschatz der Ureinwohner seiner Heimath in einem Gedichte epischen Gepräges zusammenzufassen, hat sich in überraschender Weise glücklich und erfolgreich erwiesen. „Der Sang von Hiawatha" erschien zuerst im October 1855, und ein halbes Jahr später, im April 1856, hatte die Bostoner Originalausgabe bereits dreißig Auflagen, jede von tausend Exemplaren erlebt, der in England veranstalteten, ebenfalls mehrmals aufgelegten Editionen nicht zu gedenken. Die Wirkung des Gedichts nach allen Seiten hin war die außerordentlichste. Anerkennende und absprechende Beurtheilungen überstürzten sich; das Metrum, fremd wie es dem angelsächsischen Ohre klang, gab Anlaß zu literarischen Fehden; Parodieen (zwei davon ganze Bücher) und Nachahmungen legten Zeugniß ab für die der Dichtung innewohnende lebenweckende Kraft; Schoolcraft, der gelehrte Kenner des Indianerthums stellte die in seinen verschiedenen Werken zerstreuten indianischen Sagen in einem besondern, dem Dichter des „Hiawatha" gewidmeten, Bande, zusammen;* von einem der ersten Schiffswerfte Bostons wurde ein prächtiger Dreidecker, die „Minnehaha", vom Stapel gelassen; Vorleser und Vorleserinnen beeiferten sich, die weichen Verse und die harten Eigennamen des Gedichts vor zahlreichen und glänzenden Auditorien zur Geltung zu bringen; Künstler von Rang illustrirten Scenen aus „Hiawatha"; und die vorliegende ist bereits die zweite deutsche Uebersetzung.

Ein gut Theil dieser mannigfachen Erfolge ist gewiß dem Umstande zuzuschreiben, daß das Gedicht n e u war, — neu

* The Myth of Hiawatha, and other oral Legends, mythologic and allegoric, of the North American Indians. By Henry R. Schoolcraft, LL. D. Philadelphia: Lippincott. London: Trübner. 1856.

dem Stoffe und (für Amerika und England wenigstens) auch so gut wie neu der Form nach. Der Urwald und die Steppe waren bisher todt und seellos gewesen; die vor dem Gange der Civilisation nach Westen flüchtende Rothhaut, glaubte man, konnte sie nur mit den Rufen der Jagd oder des Krieges erfüllen; ein höheres Interesse schien sich den ursprünglichen Zuständen dieser „Völkernatur" nicht abgewinnen zu lassen. Das Poetische darin, das bei uns schon vor sechzig Jahren Schiller'n anwehte, und ihn zu seiner „Nadowessischen Todtenklage" begeisterte, wurde von den nächsten Erben des rothen Mannes nicht erkannt, oder gelangte wenigstens nicht zum künstlerischen Ausdruck bei ihnen. Was der Art bei Schoolcraft, Catlin und Andern sich findet, war lange Zeit hindurch ein ungehobener Schatz. Da kam ein Dichter und bemächtigte sich des bereit liegenden rohen Stoffes, hauchte ihm eine Seele ein, machte ihn lebendig. Der Urwald war jetzt nicht mehr öde. Der Geist des Menschen, nicht auf Mord und Zerstörung bedacht, nein, still und sinnig schaffend und den Gang seiner Entwicklung in kindlichen Hervorbringungen, in Bild und Sage, wiederspiegelnd, trat uns aus ihm entgegen. So ist das Gedicht ein humanistisches und doch auch wieder ein specifisch amerikanisches, — eben so amerikanisch, wie die „Evangeline" des Dichters, jenes reizende Bild altcanadischen Colonistenlebens. Longfellow, kann man wohl sagen, hat den Amerikanern, in der Poesie, Amerika erst entdeckt. Kein Wunder, daß sie dem Entdecker zujauchzten, und ihm dankbar in seine Wälder nachschritten!

Dann ließ man sich auch durch die Form des Gedichtes überraschen und gefangen nehmen. Man hielt sie für durchaus neu; man glaubte, der Dichter habe sie selbst geschaffen, — ein Irrthum, in den gelegentlich sogar die Kritik verfiel, und der durch die Kenner erst berichtigt werden mußte. Denn allerdings ist diese Form eine entlehnte, — wenn auch eine so passende, eine der Eigenartigkeit des Stoffes so ganz und gar entsprechende, daß eine neue, gleich gemäße, zu erfinden, selbst

einem Meister der Sprache und des Verses, wie Longfellow, schwer gewesen sein möchte. Finden, in solchen Fällen, gilt manchmal ebensoviel als Erfinden. Longfellow, indem er seine amerikanischen Sagen, mit geringen Modificationen, in das analoge Gewand der finnischen Runen kleidete, verfuhr mit einer Umsicht und einem Feingefühl, die wir bewundern müssen. Er hätte nun freilich den „Sang von Hiawatha", statt eine indianische Edda, richtiger eine indianische Kalewala genannt; doch wollen wir deßwegen nicht mit ihm streiten.*

Ob sich der Dichter, außer in der Form, nicht auch zuweilen in der Sache durch sein Vorbild hat anregen lassen, möchte schwer zu entscheiden sein. Im Ganzen, darf man wohl annehmen, hat er uns die indianische Tradition treu und ohne Beimischung fremder Elemente wiedergegeben; und auch da, wo er von seinem Eigenen dazuthun mußte, um die lose umherflatternden Fäden zu einem einigen Ganzen zusammenzuschürzen, ist er mit Mäßigung und künstlerischem Takt zu Werke gegangen. Bedenklich dürfte in dieser Hinsicht nur der Schluß des Gedichtes scheinen, insofern er Sage und Geschichte fast allzu schroff und unvermittelt sich berühren läßt. Hiawatha, der Sohn des Westwindes, der Enkel der aus dem Monde herabgefallenen Nokomis, schüttelt plötzlich den französischen Missionären des siebzehnten Jahrhunderts die Hand! Wie ungleich mehr im Geist der Sage ist dasselbe culturhistorische Moment, das Hereinbrechen des Christenthums, in der Kalewala angedeutet!

* Meine Gründe für die Behauptung, daß die Form des „Hiawatha" den Trochäen der finnischen Runen, und nicht etwa den trochäischen Dialogassonanzen der Spanier nachgebildet sei, habe ich bereits an einem andern Orte (Athenaeum, No. 1470, vom 29. Dezember 1855) entwickelt. Ich trage dem dort Gesagten hier noch zweierlei nach; einmal: daß Longfellow, ohne die Alliteration der Runen durchzuführen, sich derselben dennoch gelegentlich mit Vorliebe bedient (worin ihm meine Uebersetzung möglichst zu folgen bemüht ist;) — und dann: daß das zweite charakteristische Attribut der finnischen Volkspoesie, der (von Longfellow consequent in Anwendung gebrachte) Parallelismus, sich merkwürdigerweise auch in den indianischen Idiomen angedeutet findet. (Vergl. Anmerkung 14.)

In dem Pantheon der Weltpoesie, an dem wir seit Herder fort und fort bauen in unserer Literatur, durfte, meines Erachtens, der „Sang von Hiawatha" nicht fehlen. Ich entschloß mich drum gleich nach dem Erscheinen des Gedichts zu einer Uebersetzung desselben, und sandte bereits im December v. J. einige Bruchstücke meiner Verdeutschung (ungefähr ein Drittel des Ganzen) an das Morgenblatt ein. Im darauf folgenden Mai war die Uebersetzung, wie sie jetzt vorliegt, druckfertig. Von den zahllosen Ausgaben des Originals ist ihr die erste, gleichzeitig mit dem Bostoner ersten Druck in England erschienene (London bei Bogue), zu Grunde gelegt, doch sind verschiedene kleine Aenderungen und Verbesserungen des Dichters in späteren Auflagen (sie betreffen zumeist nur die Quantität des einen oder andern indianischen Wortes) gewissenhaft berücksichtigt worden. Hoffentlich wird meine Arbeit auch nach der meines Vorgängers (die ich übrigens bis jetzt nur durch Buchhändleranzeigen kenne) sich Freunde zu erwerben wissen.

Wer sich durch das Gedicht zu einem nähern Studium der indianischen Sage hingezogen fühlen möchte, kann sich keinem bessern, wissenschaftlichen, Führer anvertrauen, als J. G. Müllers trefflicher, selbst in Amerika als Autorität anerkannter „Geschichte der amerikanischen Urreligionen." — Noch glaube ich bemerken zu müssen, daß die in der Dichtung vorkommenden indianischen Wörter, nach einer brieflichen Mittheilung Longfellow's an mich, sämmtlich der tschippewäischen Sprache angehören, mit Ausnahme lediglich einiger Eigennamen. So sind die Namen „Minnehaha" und „Unktahee" aus der Dacotahsprache; „Hiawatha" ist irokesisch.

London, October 1856.

F. Freiligrath.

Einleitung. [1]

Fragt ihr mich vielleicht, von wannen
Diese Mährchen, diese Sagen,
Voll vom Dufte sie des Waldes,
Voll vom Dunst und Thau der Wiesen,
Voll vom steigenden Rauch der Wigwams,
Voll vom Rauschen großer Ströme,
Voll von steter Wiederholung,
Voll von wildem Hall und Rückhall,
Wie des Donners in den Bergen?
Geb' ich Antwort, sprech' und sag' ich:
„Aus den Wäldern und den Steppen,
Von den großen Seen des Nordlands,
Aus dem Land der Tschippewäer,
Aus dem Lande der Dacotahs,
Aus den Bergen, Mooren, Sümpfen,
Wo der Reiher, der Shuh=shuh=gah,
Nahrung sucht in Rusch und Röhricht!
Wiedergeb' ich sie getreulich,
Wie vom Munde Nawadaha's,
Wie vom Mund des süßen Singers,
Selber ich vordem sie hörte!"
Fragt ihr mich, wo Nawadaha
Diese Lieder, wild und wirblig,
Diese Sagen denn gefunden,
Geb' ich Antwort, sprech' und sag' ich:
„In des Waldes Vogelnestern,
In dem Hüttenbau des Bibers,
In des Büffelochsen Hufspur,
In dem Felsenhorst des Adlers!

„Sangen alle wilden Vögel
Sie ihm vor in Moor und Marschland,
In den traurigöden Sümpfen.
Chetowaik, der Kibitz, sang sie,
Mahng, der Taucher, ließ sie hören,
Sang die Wildgans sie, die Wawa,
Sammt dem blauen Reih'r, Shuh-shuh-gah,
Und dem Moorhuhn, Mushkodasa!"
Fragt ihr mich vielleicht dann ferner,
Sprechend: „Wer war Nawadaha?
Meld' uns doch von Nawadaha!"
Geb' ich Antwort euren Fragen
Stracks in Worten, wie sie folgen:
„In dem Thal von Tawasentha,[2]
In dem grünen stillen Thalgrund,
Bei den lust'gen Wasserströmen,
Sang der Singer Nawadaha.
Um das Indianerdörfchen
Grünte Wiese rings und Kornfeld,
Jenseits aber hob der Forst sich,
Standen Haine singender Tannen,
Grün im Sommer, weiß im Winter,
Immer seufzend, immer singend.
„Und dem Lauf der lust'gen Ströme
Mochtet weit durch's Thal ihr nachspähn:
Kanntet Frühlings ihn am Rauschen,
Sommers ihn an seinen Erlen,
Herbsts an seinem weißen Nebel,
Winters an dem schwarzen Striche;
Dort war's, daß der Singer wohnte,
In dem Thal von Tawasentha,
In dem grünen stillen Thalgrund.
„Dort von Hiawatha sang er,
Sang den Sang von Hiawatha,

Sang sein wunderbar Entstehen,
Sang sein wunderbares Wesen,
Wie er fastete und flehte,
Wie er lebte, litt und schaffte,
Daß die Stämme glücklich wären,
Daß sein Volk er vorwärts brächte!"
  Ihr, die ihr die stillen Orte
Der Natur liebt, die verschwiegnen,
Liebt den Sonnenschein der Wiese,
Liebt die Finsterniß des Forstes,
Liebt den Wind hoch in den Aesten,
Liebt den Schauer und den Schneesturm,
Liebt das Rauschen großer Ströme
Durch ihr Pfählewerk von Tannen,
Und den Donner in den Bergen,
Dessen unzählbare Halle
Freudig schlagen mit den Flügeln,
Wie in ihren Horsten Adler; —
Lauscht auf diese wilden Mähren,
Diesen Sang von Hiawatha!
  Die ihr liebt der Völker Sagen,
Liebt die Lieder eines Volkes,
Die wie Stimmen aus der Ferne
Lauschend stillzustehn uns rufen,
Deren Ton so schlicht und kindlich,
Daß das Ohr kaum unterscheidet,
Ob Gesang sie sind, ob Rede: —
Lauscht auf diese Rothhautsage,
Diesen Sang von Hiawatha!
  Ihr mit Herzen frisch und einfach,
Die ihr Gott und die Natur liebt,
Die ihr glaubt: zu allen Zeiten
Ist das Herz des Menschen menschlich;
Glaubt: sogar in wilden Herzen

Ist ein Sehnen, Trachten, Ringen
Nach dem unverstandnen Guten;
Und die Hände, schwach und hülflos,
Suchend, tappend blind im Dunkeln,
Fassen Gottes Hand im Dunkeln,
Die empor sie zieht und kräftigt: —
Lauscht auf diese schlichte Weise,
Diesen Sang von Hiawatha!
  Ihr auch, die ihr oft — auf Gängen
Durch des Feldes grüne Steige,
Wo verworrne Beerenbüsche
Hängen ihre Scharlachtrauben
Ueber moosgrau Steingemäuer, —
Ihr, die ihr dort manchmal stillsteht
Irgendwo bei einem Kirchhof,
Der verwaist liegt und verwahrlost,
Stille steht, um still zu sinnen
Ueber halberloschner Inschrift,
(Wenig Sangkunst sie verrathend,
Schlecht und recht, doch jeder Buchstab
Voll von Herzeleid und Hoffen,
Voll des ganzen süßen Schmerzes
Um das Jetzt und das Nachdiesem):
Weilt, les't diese rauhe Inschrift,
Les't den Sang von Hiawatha!

I.

Die Friedenspfeife.

Auf den Bergeshöhn der Steppe,[3]
Auf dem großen rothen Steinbruch,
Großen rothen Pfeifensteinbruch,
Gitche Manito, der Mächt'ge,
Er des Lebens Herr, sich senkend,
Auf des Steinbruchs rothen Klippen
Aufrecht stand er, rief die Völker,
Rief die Stämme rings der Menschen.
Floß ein Fluß aus seinen Stapfen,
Sprang hinaus in's Licht des Morgens,
Glomm, sich über'n Abhang stürzend,
Gleichwie Ishkoodah, der Bartstern.
Und der Geist, sich neigend erdwärts,
Auf der Wiese mit dem Finger
Zog er ihm gewundnen Pfadweg,
Sprechend: „Den Weg sollst du laufen!"
Aus dem rothen Stein des Steinbruchs
Mit der Hand brach er ein Stück sich,
Formt' es um zum Pfeifenkopfe,
Schmückt' es bildend mit Gestalten;
Nahm zum Pfeifenschaft ein langes
Schilfrohr sich vom Rand des Flusses,
Mit den grünen Blättern dran noch;
Füllete sodann die Pfeife
Mit des Weidenbaumes Borke,
Mit dem Bast der rothen Weide;

Hauchte auf den Forst, den nahen,
Ließ sich reiben seine Aeste,
Bis in lichte Flamm' er ausbrach;
Und auf den Gebirgen, aufrecht,
Gitche Manito, der Mächtige,
Rauchte nun das Calumet, die
Friedenspfeife, als ein Zeichen
Rings den Stämmen, rings den Völkern.
Hub der Rauch sich langsam, langsam,
Durch die stille Luft des Morgens,
Erst ein einz'ger Strich, ein dunkler,
Dann ein Dampfen, dichter, blauer,
Dann schneeweiße Wolk' entfaltend,
Wie des Forstes Baumeswipfel,
Immer steigend, steigend, steigend,
Bis den Himmel er berührte,
Bis am Himmel er sich brach, und,
Rund umrollend ihn, hinausfloß.
Von dem Thal von Tawasentha,
Von dem Thale von Wyoming,
Von den Hainen Tuscaloosa's,
Von dem Felsgebirg, dem fernen,
Von des Nordens Seen und Strömen
Sahn die Stämme rings das Zeichen,
Sahn den Rauch sich heben, ihn der
Friedenspfeife Rauch, Pukwana.
Und die Seher rings der Völker
Sagten: „Seht ihn, den Pukwana!
Durch dies Zeichen aus der Ferne,
Biegsam es wie Weidengerte,
Wallend es wie Hand, die winket,
Ruft den Stämmen, sich zu sammeln,
Ruft in seinen Rath die Krieger
Gitche Manito, der Mächt'ge!"

Ab die Flüsse, durch die Steppen,
Kamen da der Stämme Krieger,
Kamen Delawaren, Mohawks,
Kamen Choctaws und Camanchen,
Kamen Shoshonies und Schwarzfüß',
Kamen Pawnees und Omawhaws,
Kamen Mandans und Dacotahs,
Tschippewäer und Huronen,
Alle, alle sie gerufen
Durch der Friedenspfeife Zeichen
Zu den Bergeshöhn der Steppe,
Zu dem rothen Pfeifensteinbruch.
Standen sie dort auf der Wiese,
Angethan mit ihren Waffen,
Bunt gemalt wie Laub im Herbste,
Bunt gemalt wie Morgenhimmel,
Grimmig auf einander starrend;
Im Gesichte Trotz und Fordrung,
In der Brust die alten Fehden,
In der Brust den alten Erbhaß,
Angestammten Durst nach Rache.
Gitche Manito, der Mächt'ge,
Er der Schöpfer aller Völker,
Blickt' auf sie herab mit Mitleid,
Väterlich mit Lieb' und Mitleid;
Blickt' auf ihren Grimm, ihr Hadern,
Wie auf Zank nur zwischen Kindern,
Wie auf Streiten nur von Kindern.
Ueber sie die Rechte streckt' er,
Ihren Starrsinn zu bewält'gen,
Ihren Fieberdurst zu lindern
Mit dem Schatten seiner Rechten;
Sprach mit majestät'scher Stimme
Wie das Brausen ferner Wasser,

Niederfallend in den Abgrund,
Warnte, schalt, sprach solchermaßen:
„O ihr meine armen Kinder!
Lauschet nun dem Wort der Weisheit,
Lauschet nun dem Wort der Warnung,
Von des großen Geistes Lippen,
Der euch schuf, vom Herrn des Lebens!
„Gab ich Land euch, drauf zu jagen,
Gab ich Ström' euch, drin zu fischen,
Gab ich euch den Bär, den Bison,
Gab ich euch das Reh, das Rennthier,
Gab ich Biber euch und Schneegans,
Füllt' ich euch den Sumpf mit Vögeln,
Füllt' ich euch den Strom mit Fischen;
Was denn seid ihr nicht zufrieden;
Was denn jagen wollt' ihr selbst euch?
„Müde bin ich eurer Fehden,
Müde eures Blutvergießens,
Müde eures Flehns um Rache,
Eures Haders, eurer Zwiste;
Eure Stärke ist die Eintracht,
Was euch fährdet ist die Zwietracht:
Haltet Friede drum von nun an,
Und als Brüder lebt zusammen!
„Will ich senden euch 'nen Seher,
Einen der die Völker rettet,
Der euch führen soll und lehren,
Für euch schaffen, mit euch leiden.
Wenn ihr hört auf seinen Rathschlag,
Sollt ihr fruchtbar sein und glücklich;
Wenn sein Warnwort ihr nicht achtet,
Schwinden sollt ihr und zu Grund gehn!
„Badet nun im Strome vor euch;
Kriegesfarbe nun vom Antlitz,

Tropfen Bluts wascht von den Fingern;
Keulen nun begrabt und Waffen;
Brecht im Steinbruch hier den Rothstein,
Formt ihn um zu Friedenspfeifen;
Nehmt das Schilf, am Flusse wachsend,
Schmückt's mit euren schönsten Federn;
Raucht das Calumet zusammen,
Und als Brüder lebt von nun an!"
  Warfen von sich da die Krieger
Ihre zottigen Hirschfellmäntel,
Ihre Waffen und ihr Kriegszeug,
Sprangen in des Flusses Rauschen,
Wuschen ab die Kriegesfarbe.
Ueber ihnen floß das Wasser,
Klar und lauter von den Stapfen
Niederwärts des Herrn des Lebens;
Unter ihnen floß das Wasser
Trüb und schmutzig, purpurstreifig,
Als ob Blut sich mit ihm mischte!
  Kamen aus dem Fluß die Krieger,
Rein von aller Kriegesfarbe;
Gruben ein auf seinen Ufern
Ihre Keulen, all' ihr Kriegszeug.
Gitche Manito, der Mächt'ge,
Er der große Geist, der Schöpfer,
Sah mit Lächeln seine Kinder!
  Und in Schweigen alle Krieger
Brachen rothen Steinbruchs Rothstein,
Formten ihn zu Friedenspfeifen,
Brachen langes Rohr am Flusse,
Schmückten es mit schönsten Federn,
Und verzogen jeder heimwärts,
Während, in die Höhe steigend,
Durch den Riß des Wolkenvorhangs

Ihren aufgehobnen Augen
Sich entzog der Herr des Lebens
In dem Rauch, der ihn umrollte,
Im Pukwana seiner Pfeife.

II.

Die vier Winde.

„Ehre sei dem Mudjekeewis!"
War der Krieger Ruf, der Alten,
Als er im Triumph kam heimwärts
Mit dem heil'gen Wampumgürtel,
Aus den Gegenden des Nordwinds,
Aus dem Königreich Wabasso's,
Aus dem Land des Weißkaninchens.
Stahl er dort den Wampumgürtel
Von dem Halse Mishe-Mokwa's,
Von der Berge großem Bären,
Ihm dem Schrecken rings der Völker,
Als er schlafend lag und wuchtig
Auf dem Gipfel des Gebirges,
Wie ein Fels mit Moosen auf ihm,
Braun und grau gefleckt mit Moosen.
Leise schlich er nah heran sich,
Bis des Unthiers rothe Nägel
Ihn berührten fast und scheuchten,
Bis der heiße Hauch der Nüstern
Mudjekeewis' Hände wärmte,
Als er zog den Wampumgürtel
Ueber die Ohren, die nicht hörten,
Ueber die Augen, die nicht sahen,
Ueber Nase lang und Nüstern,

Ueber Maul und schwarze Schnauze,
Draus das heiße, schwere Athmen
Mudjekeewis' Hände wärmte.
Hoch dann schwang er seine Kriegskeul',
Jauchzte laut und lang den Kriegsruf,
Traf den mächt'gen Mishe-Mokwa,
Traf ihn mitten auf die Stirn hin,
Traf ihn zwischen beide Augen.
Ganz verwirrt vom wuchtigen Schlage
Fuhr empor der Bär der Berge,
Doch ihm zitterten die Kniee,
Und er wimmerte wie Weiber,
Als er taumelnd schwankte vorwärts,
Als er saß auf seinen Schenkeln;
Und der mächt'ge Mudjekeewis,
Furchtlos stehend vor dem Grimmen,
Höhnt' ihn, schmäht' ihn lauten Spottes,
Sprach verächtlich solchermaßen:
„Hör' du, Bär, du bist ein Feiger,[4]
Bist kein Tapfrer, wie du vorgabst;
Würdest sonst nicht schrein und wimmern,
Wie ein Weib, ein elendarmes!
Feind, Bär, sind sich unsre Stämme;
Lang, du weißt es, führten Krieg wir;
Findend jetzt, daß wir die Stärksten,
Gehst und birgst du dich im Forste,
Ja, verkriechst dich in den Bergen!
Hättest du mich überwunden,
Nicht ein Stöhnen auch vernähmst du;
Doch du sitzest hier und winselst,
Schändest deinen Stamm durch Heulen,
Wie ein schlechter Shaugodaya,
Wie ein altes Weib, ein feiges!"

Wieder dann hob er die Kriegskeul',
Noch einmal den Mishe-Mokwa
Mitten auf die Stirn hin traf er,
Brach den Schädel ihm, wie Eis bricht,
Wer da fischen geht im Winter.
So erlegt ward Mishe-Mokwa,
Er der große Bär der Berge,
Er der Schrecken rings der Völker.
„Ehre sei dem Mudjekeewis!"
Rief das Volk einstimmigen Jauchzens,
„Ehre sei dem Mudjekeewis!
Von nun an sei er der Westwind,
Und nach diesem und für immer
Halt' er in der Hand die Herrschaft
Ueber die Winde rings des Himmels!
Heißt ihn nicht mehr Mudjekeewis,
Heißt ihn Kabeyun, den Westwind!"
So gewählt ward Mudjekeewis
Zu der Himmelswinde Vater.
Für sich selbst behielt den West er,
Gab die andern seinen Kindern;
Gab in Wabun's Hand den Ostwind,
Gab den Süd dem Shawondasee,
Und den Nordwind, wild und grausam,
Grimmigem Kabibonokka.
Jung und schön zu sehn war Wabun;
Er war's, der den Morgen brachte,
Er war's, dessen Silberpfeile
Jagten vor sich her das Dunkel;
Er war's, dessen Wange glühte,
Licht bemalt mit Scharlachstreifen;
Er, auch der das Dorf erweckte,
Rief dem Hirsch und rief dem Jäger.

Einsam doch am Himmel weilt' er;
Sangen ihm auch froh die Vögel,
Füllten auch der Wiese Blumen
Rings die Luft für ihn mit Wohlhauch,
Jauchzten Wälder auch und Flüsse
Singend auf bei seinem Kommen, —
Immer traurig war sein Herz doch,
Denn allein am Himmel weilt' er.
Eine Früh' doch, blickend erdwärts,
Als das Dorf noch schlief und träumte,
Und der Nebel auf dem Fluß lag,
(Wie ein Geist, der sich davon macht
Morgens, wenn aufgeht die Sonne,)
Sah er eine Jungfrau, wandelnd
Ganz allein auf einer Wiese,
Rohr und Wasserlilien pflückend
An dem Fluß tief auf der Wiese.
Jeden Morgen, blickend erdwärts,
Stets das Erste, was er sah dort,
Waren ihre blauen Augen,
Seiner harrend, zu ihm aufschau'nd,
Blaue Seen im grünen Schilfland.
Und er liebte die Verlassne,
Die sein Kommen so erharrte;
Denn sie waren beide einsam,
Sie auf Erden, er am Himmel.
Und er warb um sie mit Kosen,
Warb mit seinem sonnigen Lächeln,
Warb mit seinem süßen Schmeicheln,
Seinem Seufzen, seinem Singen,
Warb mit Flüstern in den Zweigen,
Warb mit Tönen, warb mit Düften,
Bis er sie an seine Brust zog,
In sein Purpurkleid sie hüllte,

Sie zu einem Sterne machte,
Ewig zitternd an der Brust ihm;
Und für immer in den Himmeln
Sieht man wandeln sie zusammen,
Wabun und den Wabun-Annung,
Wabun und den Stern des Morgens.
Doch der Nord, Kabibonokka,
War zu Haus bei Klipp' und Eisberg,
Wohnt' im ew'gen Schneegestöber,
In dem Königreich Wabasso's,
In dem Land des Weißkaninchens.
Er war's, dessen Hand im Herbste
Rings den Wald mit Scharlach malte,
Roth und gelb die Blätter fleckte;
Er war's, der die Flocken schickte,
Wirbelnd, zischend durch den Forst hin;
Er auch, der die Seen und Teiche,
Der die Flüsse ließ gefrieren,
Möv' und Taucher scheuchte südwärts,
Cormoran und Reiher scheuchte
In ihr Nest von Ried und Seetang
In den Reichen Shawondasee's.
Grimmig einst Kabibonokka
Trat hervor aus seinem Schneehaus,
Trat aus seiner Eisberghütte,
Und sein Haar, mit Schnee besprenkelt,
Strömt' ihm nach, gleich einem Strome,
Einem winterlichen, schwarzen,
Und er heult' und jagte südwärts
Ueber frostige Seen und Moore.
Dorten zwischen Rusch und Röhricht
Fand er Shingebis, den Taucher,
Schnüre aufgereihter Fische
Nach sich schleppend auf dem Eise

Ueber Sumpf und über Moorland.
Er nur weilte noch im Moorland;
Längst schon war sein Stamm geschieden
Nach dem Lande Shawondasee's.
  Grimmig rief Kabibonokka:
„Wer also wagt mir zu trotzen,
Wagt in meinem Reich zu weilen,
Wenn die Wawa schon geschieden,
Wenn die Wildgans schwirrte südwärts,
Und der Reiher, der Shuh-shuh-gah,
Lange schon davonflog südwärts?
Ich will gehn in seinen Wigwam,
Löschen aus sein schwehlend Feuer!“
  Und bei Nacht Kabibonokka
Kam zur Hütte, barsch und brausend,
Häufte Schnee um ihre Wände,
Jauchzte nieder in die Rauchflucht,
Schüttelte wüthend First und Pfosten,
Warf und hob des Thürwegs Vorhang.
Furchtlos drinnen saß der Taucher,
Einerlei war es dem Taucher;
Hatt' er doch vier große Klötze,
Jeder brannt' ihm einen Monat,
Und zum Mahl hatt' er die Fische.
Saß er dort bei seinem Feuer,
Warm und lustig, essend, lachend,
Singend: „O Kabibonokka,
Du bist sterblich nur, wie ich bin!“
  Eintrat da Kabibonokka;
Shingebis, der Taucher, fühlt' es,
Fühlt' es an der größern Kälte,
An der Näh' des eis'gen Athems;
Dennoch fuhr er fort zu singen,
Dennoch fuhr er fort zu lachen,

Drehte nur den Klotz ein wenig,
Ließ die Gluth nur heller flammen,
Jagte die Funken durch die Rauchflucht.
  Von Kabibonokka's Stirne,
Von den Locken schneebesprenkelt,
Fielen schwere Tropfen Schweißes,
Spuren drückend auf die Asche,
Wie entlang der Hütte Traufen,
Wie vom Ast der Schierlingstanne
Tropft der schmelzende Schnee zur Lenzzeit,
Löcher höhlend in die Schneeflur.
  Bis besiegt er endlich aufstand;
Nicht ertrug er mehr die Hitze,
Nicht ertrug er mehr das Lachen,
Trug nicht mehr das lust'ge Singen.
Häuptlings durch den Thürweg stürzt' er,
Stampfte auf die krust'ge Schneeflur,
Stampfte auf die Seen und Flüsse,
Machte den Schnee auf ihnen härter,
Machte das Eis auf ihnen dicker,
Forderte heraus den Taucher,
Draußen jetzt mit ihm zu ringen,
Draußen nackt mit ihm zu ringen
Auf gefrornem Sumpf und Moorland.
  Kam heraus der kühne Taucher,
Rang die Nacht durch mit dem Nordwind,
Rang mit ihm nackt auf den Mooren,
Mit dem Nord, Kabibonokka,
Bis der Nordwind schwächer hauchte,
Bis sein eis'ger Griff erlahmte,
Bis er taumelnd schwankte rückwärts,
Und geschlagen sich zurückzog
In das Königreich Wabasso's,
In das Land des Weißkaninchens,

Hörend stets das stürmische Lachen,
Hörend Shingebis, den Taucher,
Wie er sang; „Kabibonokka,
Du bist sterblich nur, wie ich bin!“
  Shawondasee, fett und träge,
Hatte fern sein Haus im Süden;
In dem schläfrigträumerischen
Sonnenscheine dorten weilt' er,
In dem Sommer, der nicht endet.
Er war's, der die Vögel sandte, —
Sandt' Opechee, sie die Rothbrust,
Blauen Vogel auch, Owaissa,
Sandte Shawshaw, sie die Schwalbe,
Sandte die Wildgans, Wawa, nordwärts,
Den Tabak und die Melon' auch,
Und die Traub' in Purpurbüscheln.
  Stieg der Rauch aus seiner Pfeife,
Hüllt' in Duft und Dunst den Himmel,
Strömte träumerische Milde
Durch die weiche, warme Luft rings,
Gab dem Wasser hellern Schimmer,
Hauchte glatt die rauhen Hügel,
Brachte den Indianersommer,
Ihn den Sommer sanfter Tage,
Bracht' ihn in das trübe Nordland
In dem öden Mond der Schneeschuh'.
  Sorglosheitrer Shawondasee!
Fiel Ein Schatten in sein Leben,
Kannt' Ein Herzeleid sein Herz doch!
Einstens, als er blickte nordwärts,
Weit, weit weg auf einer Steppe
Sah er stehen eine Jungfrau,
Sah er hoch und schlank ein Mädchen
Ganz allein auf einer Steppe;

Hellstes Grün war ihr Gewand ganz,
Und ihr Haar war wie die Sonne.
  Tag für Tag auf sie nun blickt' er,
Tag für Tag nun blickt' und seufzt' er,
Tag für Tag nun brannte heißer
Ihm das Herz in Lieb' und Sehnsucht
Nach dem Mädchen gelb von Locken.
Doch er war zu fett und träge,
Sich zu tummeln, rasch zu werben;
Zu bequem und lässig war er,
Ihr zu nahn, sie zu bereden.
That er darum nichts als hinsehn,
Saß und seufzte nur vor Liebe
Zu dem Mädchen auf der Steppe.
  Bis 'nes Morgens, blickend nordwärts,
Er ihr Gelbhaar sah verwandelt,
Ganz bedeckt mit etwas Weißem,
Weiß bedeckt gleichwie mit Flocken.
„O, mein Bruder du vom Nordland,
Du, vom Königreich Wabasso's,
Du, vom Land des Weißkaninchens,
Du denn raubtest mir mein Mädchen,
Legtest deine Hand auf's Haupt ihr,
Warbst um sie, ach! und gewannst sie
Mit den Fabeln deines Nordlands!"
  Hauchte so Freund Shawondasee
In die Lüfte seinen Kummer;
Und der Südwind, warm und brünstig,
Warm von Seufzern Shawondasee's,
Kam gewandert durch die Steppe,
Bis die Luft voll schien von Flocken,
Voll von Distelflaum die Steppe,
Und die Maid mit sonnigen Haaren
Ihm für immer war entschwunden;

Niemals mehr sah Shawondasee
Die Gelockte, sie die Blonde.
O bethörter Shawondasee!
War's kein Weib, wonach du aussahst,
Keine Maid, um die du seufztest!
War's der Löwenzahn der Steppe!
Ihn, den ganzen langen Sommer,
Sahst du an mit solchem Schmachten,
Seufztest um ihn so mit Inbrunst,
Schnauftest ihn dann fort für immer,
Bliesest ihn vom Stiel mit Seufzen —
O, bethörter Shawondasee!
Theilten so sich die vier Winde!
Hatten Mudjekeewis' Söhne
Also ihren Ort am Himmel,
An den Ecken rings des Himmels!
Für sich selbst allein den Westwind
Hielt der mächt'ge Mudjekeewis.

III.

Hiawatha's Kindheit.

Nieder durch das Abendzwielicht,
In den Tagen jetzt vergessen,
In den Zeiten längst verschollen,
Aus dem Vollmond fiel Nokomis,
Fiel die reizende Nokomis,
Sie ein Weib, doch keine Mutter.
Scherzte sie mit ihren Frauen,
Schwang sich in der Rebenschaukel,
Als ihr Mitweib, die Verschmähte,
Voll von Eifersucht und Hasse,
Durchschnitt die geflochtne Schaukel,

Auseinanderschnitt die Ranken,
Und Nokomis, sehr erschrocken,
Niederfiel durch's Abendzwielicht,
Auf die Muskoday, die Wiese,
Auf die Wiese voll von Blüthen.
„Seht! ein Stern fällt!" riefen alle;
„Niederfällt ein Stern vom Himmel!"
Dorten, unter Farr'n und Moosen,
Dorten, bei der Steppe Lilien,
Auf der Muskoday, der Wiese,
In dem Mondlicht und dem Sternlicht,
Hat 'ne Tochter sie geboren,
Und sie hieß das Kind Wenonah,
Als die Erste ihrer Töchter.
Und die Tochter der Nokomis
Wuchs gleichwie der Steppe Lilien,
Wuchs empor ein schlankes Mädchen,
Voll der Schönheit sie des Mondlichts,
Voll der Schönheit sie des Sternlichts.
Und oft warnte sie Nokomis,
Sagt' ihr oft, und wiederholt' oft:
„Hüte dich vor Mudjekeewis,
Vor dem Westwind, Mudjekeewis;
Lausche nicht auf seine Worte,
Nimmer auf die Wiese leg' dich,
Sitze hin nicht bei den Lilien,
Daß der Westwind dich nicht schäd'ge!"
Doch sie gab nichts auf die Warnung,
Gab nichts auf das Wort der Weisheit,
Und der Westwind kam am Abend,
Leichthin wandelnd durch die Steppe,
Flüsternd leis mit Laub und Blüthen,
Beugend Blumen sowie Gräser,
Fand die reizende Wenonah,

Fand sie liegen bei den Lilien,
Warb um sie mit süßen Worten,
Warb mit seinem weichen Schmeicheln,
Bis sie einen Sohn in Kummer
Ihm gebar, — in Lieb' und Kummer.
So entstand mein Hiawatha,
So entstand das Kind des Wunders;
Doch die Tochter der Nokomis,
Hiawatha's sanfte Mutter,
Starb in ihrem Gram, verlassen
Von dem Westwind falsch und treulos,
Von dem harten Mudjekeewis.
Lang und laut um ihre Tochter
Weint' und jammerte Nokomis;
„Wär' ich todt!" pflag sie zu murmeln,
„O, wär' ich todt, wie es du bist!
Was soll Arbeit noch, was Weinen;
Wahonomin, Wahonomin!"
An den Ufern Gitche Gumee's,
An dem blanken Groß-See-Wasser,
Stand der Wigwam der Nokomis,
Tochter sie des Monds, Nokomis.
Schwarz dahinter hob der Forst sich,
Hoben sich die finstern Tannen,
Und, mit Zapfen drauf, die Föhren;
Glänzend vor ihm schlug das Wasser,
Schlug das helle, sonnige Wasser,
Schlug das blanke Groß-See-Wasser.
Dorten runzlige Nokomis
Pflegte kleinen Hiawatha,
Wiegt' ihn in der Lindenwiege,
Sanft in Moos und Schilf gebettet,
Fest umstrickt mit Rennthiersehnen;
Stillte seine Unruh', sprechend:

„Husch; der Bär, der nackte, holt dich!“ [5]
Lullt in Schlaf und Traum ihn, singend:
„Ewa-yea! mein kleines Eulchen!
Wer ist dies, der hell den Wigwam,
Großen Augs hell macht den Wigwam?
Ewa-yea! mein kleines Eulchen!“
Mancherlei lehrt' ihn Nokomis,
Von den Sternen hoch am Himmel;
Wies ihm Ishkoodah, den Bartstern,
Ishkoodah, mit glühn'den Locken;
Wies den Todtentanz der Geister —
Krieger sie mit Keul' und Federn,
Nordwärts flackernd weit von dannen
In des Winters frost'gen Nächten;
Wies den weißen Weg am Himmel,
Ihn den breiten Pfad der Schatten,
Mitten durch den Himmel laufend,
Voll von Geistern, voll von Schatten.
An der Thür am Sommerabend
Saß der kleine Hiawatha;
Hörte leis die Tanne flüstern,
Hörte leis das Wasser branden,
Wunderbare Tön' und Worte;
„Minne-wawa!“ sprach die Tanne,
„Mudway-aushka!“ sprach das Wasser.
Sah er auch die Feuerfliege,
Wah-wah-taysee, sah sie schwirren
Durch des Abends graue Dämmrung,
Mit dem Blinken ihres Lichtchens
Busch und Dorngestrüpp erhellend.
Und er sang das Kinderliedchen,
Sang, was ihn Nokomis lehrte;
„Wah-wah-taysee, kleine Fliege,
Feuerfliege, Weißlichtfliege,

Tänzerchen mein kleines, weißes,
Leuchte mir mit deinem Lichtchen,
Eh' ich auf mein Bett mich lege,
Eh' im Schlaf mein Aug' ich schließe!"
  Sah er auch den Mond sich heben
Aus dem Wasser, rund und zitternd,
Sah die Flecken drauf und Schatten,
Hauchte: „Was ist das, Nokomis?"
Und Nokomis sprach, die Gute:
„Nahm ein Krieger einst, sehr zornig,
Nahm er seine Aeltermutter,
Warf sie auf bei Nacht zum Himmel,
Warf sie grade in das Mondrund,
'S ist ihr Leib, was du erblickst dort!"
  Sah er auch den Regenbogen,
Ostenwärts, den Regenbogen,
Hauchte: „Was ist das, Nokomis?"
Und Nokomis sprach, die Gute:
„Dieses ist der Blumenhimmel;
Alle Blumen rings im Forste,
Alle Lilien auf der Steppe,
Wenn sie welkten auf der Erde,
Blühn in jenem Himmel ob uns!"
  Hört' er Mitternachts die Eulen,
Kreischend, lachend tief im Forste;
„Was ist das?" voll Schreckens rief er;
„Was ist das?" sagt' er, „Nokomis?"
Und Nokomis sprach, die Gute:
„Das ist Eule nur und Eulchen,
Sprechend in der Eulensprache,
Sprechend, scheltend mit einander!"
  Lernte drauf von jedem Vogel
Hiawatha seine Sprache,
Seinen Namen, sein Geheimniß:

Wo sie Sommers Nester bauten,
Wo sie Winters sich versteckten;
Sprach, wo er sie traf, mit ihnen,
Hieß sie „Hiawatha's Küchlein."
Lernt' er auch der Thiere Sprachen,
Ihre Namen, ihr Geheimniß:
Wie sein Haus der Biber zimmert,
Wo das Eichhorn birgt die Eicheln,
Wie so hurtig rennt das Rennthier,
Warum das Kaninchen furchtsam;
Sprach, wo er sie traf, mit ihnen,
Hieß sie „Hiawatha's Brüder."
Macht Jagoo* drauf, der Prahler,
Er der Fabler, der Erzähler,
Er der Wandrer und der Schwätzer,
Er der Freund auch der Nokomis,
Einen Bogen Hiawatha'n;
Macht' ihn aus dem Ast der Esche,
Macht' aus Eichenholz die Pfeile,
(Kieselstein der Pfeile Spitzen,
Federn bunt der Pfeile Schwingen),
Und die Schnur aus Hirschhaut macht' er.
Sprach er drauf zu Hiawatha:
„Geh', mein Sohn, hinaus zum Forst nun,
Wo das Rothwild zieht in Heerden,
Tödt' uns einen tücht'gen Rehbock,
Tödt' uns einen Hirsch mit Enden!"
Alsobald hinaus zum Forste
Ganz allein ging Hiawatha,
Stolz mit Bogen und mit Pfeilen;
Und die Vögel rundum sangen:
„Schieß uns nicht, o Hiawatha!"
Sang Opechee, sie die Rothbrust,

* Dreisylbig: J-a-goo.

Blauer Vogel auch, Owaissa:
„Schieß uns nicht, o Hiawatha!“
  Auf der Eiche, dicht zur Seit' ihm,
Sprang das Eichhorn, Adjidaumo,
Auf und ab die Zweige sprang es,
Schwatzt' und hustete vom Eichbaum,
Lachte laut, und sprach dazwischen:
„Schieß mich nicht, o Hiawatha!“
  Und vom Pfad zur Seite hüpfte
Das Kaninchen; in der Ferne
Aufrecht saß es auf den Schenkeln,
Halb in Furcht und halb auch scherzend;
Sprechend zu dem kleinen Jäger:
„Schieß mich nicht, o Hiawatha!“
  Doch er gab nicht Acht, noch hört' er,
Denn er dachte nur des Rothwilds;
Fest das Aug' auf dessen Spuren,
Wie hinab zum Fluß sie führten,
Zu der Furth hinab des Flusses,
Ging er, wie wer geht im Schlummer.
  In den Erlen tief verborgen,
Harrt' er, bis die Hirsche kamen,
Bis er sah zwei Hörner ragen,
Sah zwei Augen spähn durch's Dickicht,
Sah zwei Nüstern weisen windwärts,
Und ein Hirsch den Pfad herabkam,
Schön gesprenkelt, hell und dunkel
Von des Laubes runden Schatten.
Und sein Herz begann zu pochen,
Flog wie über ihm die Blätter,
Bebte wie das Blatt der Birke,
Als der Hirsch den Pfad herabkam.
  Dann, auf Einem Knie sich hebend,
Zielend stand mein Hiawatha:

Kaum ein Reislein bog und knickt' er,
Kaum ein Blättchen macht' er rauschen:
Doch der kluge Rehbock stutzte,
Stampfte auf mit gleichen Hufen,
Stand, den Einen Fuß gehoben,
Sprang, gleichwie dem Pfeil entgegen;
O, der Pfeil, der singende, böse!
Wie 'ne Wespe summt' er, stach ihn!
  Todt nun lag er da im Forste,
Bei der Furth, die über'n Fluß führt;
Schlug sein banges Herz nicht länger,
Doch das Herz des Hiawatha
Pochte, jubelte und jauchzte,
Wie den rothen Hirsch er heimtrug,
Und Jagoo und Nokomis
Grüßten ihn mit Beifallsworten.
  Schnitt Nokomis aus des Hirschen
Haut ein Kleid für Hiawatha,
Trug sie auf das Fleisch des Hirschen,
Als ein Mahl zu seiner Ehre.
Kam das ganze Dorf und schmauste,
Priesen Alle Hiawatha,
Hießen ihn Starkherz, Soange-taha!
Hießen ihn Bravherz, Mahngo-taysee!

IV.

Hiawatha und Mudjekeewis.

Auf zum Manne nun vom Knaben
War gereift mein Hiawatha,
Kundig aller Kunst der Jäger,
Wissend allen Rath der Alten,

Aller jugendlichen Spiele,
Aller Mannesthat erfahren.
  Schnell von Fuß war Hiawatha:
Einen Pfeil in's Weite schoß er,
Lief ihm nach mit solcher Schnelle,
Daß der ihm vorausgeflogne
Dennoch hinter ihm in's Gras fiel.
Stark von Arm war Hiawatha:
In die Luft zehn Pfeile schoß er,
Schoß sie ab so schnell und kräftig,
Daß der zehnte flog vom Bogen,
Eh' der erste fiel zur Erde!
  Handschuh' hatt' er, Minjekahwun,
Zauberhandschuh', Hirschhauthandschuh';
Trug er sie an seinen Händen,
Konnt' entzwei den Fels er schlagen,
Konnt' er ihn zu Staub zerreiben.
Zaubermoccasins auch hatt' er,
Moccasins gemacht aus Hirschhaut;
Band er sie um seine Knöchel,
Schnürt' er sie an seine Füße,
Maß er jeden Schritts 'ne Meile!
  Fragt' er oft nach Mudjekeewis,
Seinem Vater, die Nokomis;
Hörte von ihr das Geheimniß
Von der Schönheit seiner Mutter,
Von der Falschheit seiner Vaters;
Und sein Herz entbrannte in ihm,
Wie 'ne glüh'nde Kohle brannt' es!
  Sprach er drauf zu der Nokomis:
„Gehn will ich zu Mudjekeewis,
Zusehn was mein Vater anfängt,
An des Westwinds fernen Thüren,
An dem Thor des Sonnenhingangs!“

Aus der Hütte trat hervor er,
Angethan zur Jagd, zur Reise;
Angethan mit Hirschhauthemde,
Angethan mit Hirschhauthosen,
Beide sie gestickt mit Wampum;
Auf dem Haupt die Adlerfedern,
Um den Leib den Wampumgürtel,
In der Hand den esch'nen Bogen,
Straff bespannt mit Rennthierflechsen;
In dem Köcher eich'ne Pfeile,
Zugespitzt mit scharfem Jaspis,
Leicht beschwingt dazu mit Federn;
Mit den Handschuhn, Minjekahwun,
Mit den Zauberschuhn am Fuß auch.
Warnend sagte die Nokomis:
„Geh' nicht aus, o Hiawatha,
In das Königreich des Westwinds,
In das Land des Mudjekeewis,
Daß sein Zauber dich nicht schäd'ge,
Seine Arglist dich nicht tödte!"
Doch der muth'ge Hiawatha
Gab nichts auf ihr weibisch Warnen;
In die Waldung schritt hinaus er,
Maß mit jedem Schritt 'ne Meile;
Ueber ihm roth schien der Himmel,
Unter ihm roth schien die Erde,
Um ihn schienen heiß die Lüfte,
Voll von Rauch und glüh'nden Dünsten,
Wie von Steppenbrand und Waldbrand,
Denn sein Herz schlug brennend in ihm,
Wie 'ne glüh'nde Kohle brannt' es.
Also reist' er westwärts, westwärts,
Lief voraus dem schnellsten Hirsche,
Lief dem Elenn vor, dem Bison;

Ueberschritt den Esconawbaw,
Ueberschritt den Mississippi,
Ueberschritt die Höhn der Steppe,
Zog durch's Land der Krähn und Füchse,
Zog durch's Wohngebiet der Schwarzfüß',
Kam dann zu den Felsenbergen,
Kam in's Königreich des Westwinds,
Wo auf den umwehten Gipfeln
Saß der alte Mudjekeewis,
Herrscher er der Himmelswinde.
  Voll von Scheu stand Hiawatha
Bei dem Anblick seines Vaters.
Wild in Lüften um den Greisen
Flog und floß sein wolkig Haupthaar,
Schimmerte wie weh'nder Schneefall,
Glomm wie Ishkoodah, der Bartstern,
Wie der Stern mit glüh'nden Locken.
  Freudenvoll war Mudjekeewis,
Als er blickt' auf Hiawatha,
Als in Hiawatha's Antlitz
Kehren er die eigne Jugend,
Kehren sah vor seinen Augen
Aus der Gruft Wenonah's Schönheit.
  „Sei willkommen, Hiawatha,"
Rief er, „in dem Reich des Westwinds!
Lang' hab' ich auf dich gewartet!
Süß die Jugend, öd' das Alter,
Feurig jene, dieses frostig;
Du bringst wieder, was dahin ist,
Meine Jugend, heiß und stürmisch,
Und die reizende Wenonah!"
  Viele Tage mit einander
Sprachen sie, erzählten, fragten,
Lauschten, harrten, gaben Antwort.

Rühmte sehr sich Mudjekeewis
Seiner altbewährten Kühnheit,
Seiner fährlichdreisten Fahrten,
Seines unzähmbaren Muthes,
Seines unverwundbar'n Leibes.
  Voll Geduld saß Hiawatha
Lauschend seines Vaters Prahlen;
Lächelnd saß er da und lauschte,
Sprach kein Drohn aus, keine Warnung,
Weder Wort noch Blick verrieth ihn,
Doch sein Herz schlug brennend in ihm,
Wie 'ne glüh'nde Kohle brannt' es.
  Sprach er dann: „O Mudjekeewis,
Gibt es nichts denn, das dich schädigt?
Nichts denn, Vater, das du fürchtest?"
Und der mächt'ge Mudjekeewis,
Groß und gut in seinem Prahlen,
Gab zur Antwort: „Gar nichts gibt es,
Nichts als nur den schwarzen Fels dort,
Als den unheilvollen Wawbeek!"
  Und er blickt' auf Hiawatha,
Weisen Blicks und äußerst huldvoll,
Väterlichen Angesichtes,
Blickte stolz auf seine Schönheit,
Auf den Bau so schlank und stattlich,
Sprechend: „O mein Hiawatha,
Gibt es etwas, das dich schädigt?
Irgend etwas, das du fürchtest?"
  Doch der list'ge Hiawatha
Schwieg, wie ungewiß, 'ne Weile,
Schwieg, als ob er sich bedächte,
Und gab Antwort dann: „Nichts gibt es,
Nichts als nur den Schilfhalm dorten,
Ihn den ragenden Apukwa!"

Und als Mudjekeewis, aufsteh'nd,
Lässig seine Hand entreckte,
Wie den Schilfhalm sich zu pflücken,
Rief entsetzt mein Hiawatha,
(Gut erheuchelt war sein Schrecken!):
„Kago! kago! nicht berühr' ihn!"
„Ah, kaween!" sprach Mudjekeewis,
„Nein, ich will ihn nicht berühren!"
Sprach man drauf von andern Dingen;
Erst von Hiawatha's Brüdern:
Von Wabun, dem Wind des Ostens,
Von dem Südwind, Shawondasee,
Von dem Nord, Kabibonokka;
Dann von Hiawatha's Mutter,
Von der reizenden Wenonah;
Wie Nokomis auf der Wiese
Sie gebar; von ihrem Tode;
Alles, wie es die Nokomis
Trug im Herzen und erzählte.
Und er rief: „O Mudjekeewis,
Du, du tödtetest Wenonah,
Nahmst ihr Leben, ihre Schönheit,
Brachst die Lilie der Steppe,
Brachst sie, tratest kalt sie nieder;
Du gestehst es, du gestehst es!"
Und der mächt'ge Mudjekeewis
Schüttelte sein Haar im Winde,
Beugt' in Qual sein graues Vorhaupt,
Nickte stumm, also bejahend.
Auf da fuhr mein Hiawatha,
Und mit droh'ndem Blick und Wesen
Auf den Fels die Rechte legt er,
Auf den unheilvollen Wawbeek;
Mit den Handschuhn, Minjekahwun,

Schlägt entzwei den wucht'gen Fels er,
Bricht und bröckelt ihn in Stücke,
Schleudert toll sie auf den Vater,
Den bereu'nden Mudjekeewis.
Denn sein Herz schlug brennend in ihm,
Wie 'ne glüh'nde Kohle brannt' es.
Doch des Westwinds greiser Herrscher
Blies die wucht'gen Stücke von sich,
Mit dem Schnauben seiner Nüstern,
Mit dem Sturme seines Zornes,
Blies zurück sie auf den Schleudrer:
Nahm den Schilfhalm, den Apukwa,
Riß mit Wurzeln ihn und Fasern
Aus des Wiesenrandes Moorgrund,
Riß ihn aus, den Riesenschilfhalm;
Lang und laut lacht' Hiawatha!
Und nun ging's auf Tod und Leben;
Wurden handgemein die Beiden;
Krisch der Aar aus seinem Horste,
Der Keneu, der große Kriegsaar;
Saß rundum auf Klipp' und Steinwand,
Kreist' und schlug mit seinen Flügeln.
Wie ein großer Baum im Sturme
Schwankt' und hieb der Riesenschilfhalm;
Und mit Krachen, schwer und massig,
Fiel der unheilvolle Wawbeek;
Bis die Erde von des Kampfes
Aufruhr und Verwirrung bebte,
Bis die Luft von Jauchzen voll war,
Bis der Donner jäh erwachte,
Und zur Antwort gab: „Baim-wawa!"
Wich der mächt'ge Mudjekeewis,
Rauschte westwärts durch die Berge,
Stolperte hinab die Berge,

Wich drei ganze Tage fechtend,
Stets verfolgt von Hiawatha
Zu des Westwinds fernen Thüren,
Bis an's Thor des Sonnenhingangs,
Zu der Erde fernsten Grenzen,
Wo die Sonne sinkt in's Leere,
Dunkelroth, wie ein Flamingo
Niedersinkt in's Nest am Abend,
In den traurigöden Sümpfen.
„Halt!“ rief endlich Mudjekeewis,
„Halt, mein Sohn, mein Hiawatha!
'S ist unmöglich mich zu tödten,
Den Unsterblichen nicht fällst du!
Stellt' ich dich auf diese Probe,
Einzig deinen Muth zu prüfen;
Nimm den Lohn nun deiner Bravheit!
„Geh' zurück zu deinem Volke,
Lebe mit ihm, schaffe mit ihm!
Rein von Allem, was sie schädigt,
Mache du, mein Sohn, die Erde!
Kläre Strom und kläre Fischgrund,
Tödte Ungeheu'r und Zaubrer,
Alle Wendigoes, die Riesen,
Alle Schlangen, die Kenabeeks,
Wie ich selbst den Mishe-Mokwa
Tödtete, den großen Bären!
„Und zuletzt, wenn nah der Tod dir,
Wenn die grausen Augen Pauguk's
Auf dich niederglühn im Dunkeln,
Will mein Reich ich mit dir theilen!
Du beherrsche von der Zeit an
Den Nordwestwind, den Keewaydin,
Ihn den Heimwind, den Keewaydin!“

Also ward die Schlacht geschlagen,
Jene grimmige, weitberühmte,
In den finstern Tagen Shah-shah's,
In den Tagen längst geschieden,
In dem Königreich des Westens.
Sieht der Jäger noch die Spuren
Weit auf Hügeln und im Thalgrund,
Sieht den Riesenschilfhalm wachsen
An den Teichen und den Strömen,
Sieht des Wawbeek's wuchtige Massen
Liegen noch in jedem Thalgrund.
Heimwärts nun ging Hiawatha;
Lieblich um ihn war die Landschaft,
Ueber ihm die Luft war lieblich,
Denn die Bitterkeit des Zornes
Hatte gänzlich ihn verlassen;
Sann sein Hirn nicht mehr auf Rache,
Fraß kein Fieber mehr das Herz ihm.
Einmal nur die Schritte hemmt' er,
Einmal nur verweilt' er, — weilte,
Pfeilespitzen sich zu kaufen
Von dem alten Pfeilemacher,
In dem Lande der Dacotahs,
Wo die Fälle Minnehaha's [6]
Niedersprühn in blanken Güssen,
Lachend springen durch das Waldland.
Dorten seine Pfeilespitzen
Schliff der alte Pfeilemacher,
Schliff aus Sandstein sie und Kiesel,
Aus Jaspis und Chalcedon auch,
Schliff sie blank und glatt von Rändern,
Schliff sie hart und scharf und köstlich.
Wohnte mit ihm seine Tochter,

Sie die Maid mit dunkeln Augen,
Wetterwendisch sie und launisch,
Wie die Fälle Minnehaha's,
(So, bald Sonnenschein, bald Schatten,
Schwankt' ihr Muth; so, eins um's andre,
Zürnt' und lächelte ihr Auge;
So enteilt' ihr Fuß, dem schnellen
Fluß gleich; so entfloß ihr Hauptḧaar;
So voll Wohllauts klang ihr Lachen;)
Und er nannte nach dem Fluß sie,
Hieß sie nach dem Fall des Wassers
Minnehaha, LachendWasser.
War es denn um Pfeilespitzen,
Chalcedonstein-Pfeilespitzen,
Pfeilespitzen auch von Jaspis,
Daß mein Hiawatha weilte
In dem Lande der Dacotahs?
War es nicht, zu sehn die Jungfrau,
Ihr Gesicht zu sehn, hervorspäh'nd
Hinter'm Vorhang, — nicht, zu hören
Ihrer Kleider leises Rauschen
Hinter dem bewegten Vorhang,
Wie man sieht den Minnehaha
Blinken, blitzen durch die Zweige,
Wie man hört das LachendWasser
Hinter seinem Schirm von Zweigen?
Wer verräth, was von Gedanken,
Was von Träumen und Gesichten
Junger Männer heißes Hirn füllt?
Wer sagt, was für Träum' und Wünsche
Hiawatha's Herz erfüllten?
Alles, was er der Nokomis
Nachts erzählte, da er heimkam,
War sein Treffen mit dem Vater,

War sein Kampf mit Mudjekeewis;
Nicht ein Wort von Pfeilen sagt' er,
Nicht ein Wort von LachendWasser!

V.

Hiawatha's Fasten.

Höret nun, wie Hiawatha
Fleht' und fastete im Forste,
Nicht um mehr Geschick im Jagen,
Nicht um größre Kunst im Fischen,
Nicht um Siege, nicht um Skalpe,
Noch um Ansehn bei den Kriegern, —
Nein, zum Besten nur der Menschen,
Für die Wohlfahrt nur der Völker.
  Baut' er erst ein Haus zum Fasten,
Einen Wigwam sich im Forste;
Bei dem blanken Groß-See-Wasser,
In der lust'gen schönen Lenzzeit,
In dem Blättermonde baut' er's;
Fastete, versenkt in Träume,
Sieben Tage, sieben Nächte.
  Wanderte am ersten Tage
Seines Fastens durch den Wald er;
Sah den Hirsch durch's Dickicht brechen,
Sah zum Bau fliehn das Kaninchen,
Hörte trommeln den Fasanen,
Trommeln den Fasanen, Bena,
Sah das Eichhorn, Adjidaumo,
Rasselnd zählen seine Eicheln,

Sah die Taube, die Omeme,
Baun ihr Nest auf hoher Fichte,
Und die Wildgans, Wawa, zugweis
Fliegen in das Moorland nordwärts,
Schwirrend, klagend hoch in Lüften.
„Herr des Lebens!“ rief er zagend,
„Muß denn unser Leben, muß es
Hangen ab von diesen Dingen?“
Wanderte am andern Tage
Seines Fastens er am Flusse,
Durch die Muskoday, die Wiese;
Sah den Wildreis, Mahnomonee,
Sah die Heidelbeer, Meenahga,
Und die Erdbeer auch, Odahmin,
Und die Stachelbeer, Shahbomin,
Und den Traubenwein, Bemahgut,
Kletternd um die Erlenzweige,
Füllend rings die Luft mit Wohlduft.
„Herr des Lebens!“ rief er zagend,
„Muß denn unser Leben, muß es
Hangen ab von diesen Dingen?“
Und am dritten Fasttag saß er
Hin am See, tief in Gedanken,
An dem stillen, klaren Wasser;
Sah den Hausen, Nahma, springen,
Tropfen sprüh'nd wie Wampumperlen,
Sah den gelben Barsch, den Sahwa,
Wie 'nen Sonnenstrahl im Wasser,
Sah den Hecht, den Maskenozha,
Und den Häring, Okahahwis,
Und den Shawgashee, den Krebs auch!
„Herr des Lebens!“ rief er zagend,
„Muß denn unser Leben, muß es
Hangen ab von diesen Dingen?“

Und am vierten Tage lag er
Kraftlos da in seiner Hütte,
Auf von seinem Blätterlager
Starrend mit halboffnen Lidern,
(Voll von Träumen, schattenhaften),
Auf die dreh'nde, schwimmende Landschaft,
Auf den blanken Glanz des Wassers,
Auf die Gluth des Sonnenhingangs.
Und er sah 'nen Jüngling nahen,
Tragend grün und gelbe Kleider,
Kommend durch das Purpurzwielicht,
Durch die Gluth des Sonnenhingangs,
Grüne Federn auf der Stirne,
Und sein Haar war weich und golden.
Stehend da im offnen Thürweg,
Lang auf Hiawatha blickt' er,
Blickte mitleidsvoll auf seine
Bleichen, abgezehrten Züge,
Und in Tönen wie des Südwinds
Seufzen in den Baumeswipfeln,
Sagt' er: „O mein Hiawatha!
All dein Flehn vernimmt der Himmel,
Denn du flehst nicht wie die Andern,
Nicht um mehr Geschick im Jagen,
Nicht um größre Kunst im Fischen,
Nicht um Siege, nicht um Skalpe,
Noch um Ansehn bei den Kriegern, —
Nein, zum Besten nur der Menschen,
Für die Wohlfahrt nur der Völker.
„Ich, gesandt vom Herrn des Lebens,
Ich, des Menschen Freund, Mondamin,
Komme, warnend dich zu lehren,
Wie durch Kampf und wie durch Arbeit
Du gewinnst, was du erflehtest!

Auf von deinem Blätterlager!
Jüngling, auf! und ringe mit mir!“
  Matt von Hunger, auf von seinem
Reisigbett fuhr Hiawatha;
Aus dem Zwielicht seines Wigwams
In des Sonnenunterganges
Prächt'ge Gluthen trat hervor er,
Trat und rang er mit Mondamin;
Fühlte, wie er ihn berührte,
Neuen Muth sein Herz durchpochen.
Neues Leben, neue Hoffnung,
Neue Kraft durchströmen fühlt' er
Jeden Nerv und jede Fiber.
  Also rangen sie zusammen
In der Gluth der sinkenden Sonne,
Und mit jedem neuen Gange
Stärker ward mein Hiawatha;
Bis die Dunkelheit hereinbrach,
Und der Reiher, der Shuh=shuh=gah,
Schrill aus seinem Nest im Moorland,
Ruf der Klage ließ erschallen,
Schrei des Schmerzes und des Hungers.
„'S ist genug!“ sprach da Mondamin,
Lächelnd schau'nd auf Hiawatha,
„Aber morgen, sinkt die Sonne,
Komm' ich wieder, dich zu prüfen!“
Und mit diesem Wort verschwand er,
Schwand und ward nicht mehr gesehen:
Ob nun sinkend, wie der Regen,
Ob nun steigend, wie der Nebel,
Dies nicht wußte Hiawatha,
Sah nur, daß er war verschwunden,
Daß er einsam ihn zurückließ,
Einsam und der Ohnmacht nahe,

Unter sich den See voll Nebel,
Ueber sich die dreh'nden Sterne.
Andern Tages, als die Sonne,
Niedersinkend durch den Himmel,
Wie 'ne rothe heiße Kohle
Von dem Herd des großen Geistes,
In des Westens Wasser zischte,
Wiederkam zum Kampf Mondamin,
Kam zum Streit mit Hiawatha:
Kam so leise, wie der Thau kommt,
Der aus leerer Luft herabsinkt,
Der in leere Luft zurückkehrt,
Der Gestalt annimmt, sobald er
Hinfällt und berührt die Erde,
Doch unsichtbar ist den Menschen,
So im Kommen wie im Gehen.
Dreimal rangen sie zusammen
In der Gluth des Sonnenhingangs,
Bis die Dunkelheit hereinbrach,
Bis der Reiher, der Shuh-shuh-gah,
Schrill aus seinem Nest im Moorland
Ruf des Hungers ließ ertönen,
Und Mondamin lauschend stillstand.
Hoch und schön und herrlich stand er,
Schön im grün und gelben Kleide;
Auf und ab mit seinem Athem
Flogen seiner Stirne Federn,
Und der Schweiß des heißen Wettkampfs
Stand wie Tropfen Thaues auf ihm.
Und er rief: „O Hiawatha,
Brav hast du mit mir gerungen,
Dreimal stark mit mir gerungen!
Der uns sieht, der Herr des Lebens,
Würdigen wird er dich des Sieges!"

Lächelte sodann und sprach er:
„Morgen ist der letzte Tag nun
Deines Ringens, deines Fastens.
Siegen wirst du, wirst mich zwingen;
Mach' ein Bett mir, drin zu liegen,
Wo der Regen auf mich falle,
Wo die Sonne mich erwärme;
Abstreif' dieses grün und gelbe
Kleid mir, diese weh'nden Federn;
Leg' mich in die Erde, laß sie
Leicht und locker mich bedecken!
„Keine Hand laß meinen Schlummer
Stören; Wurm und Unkraut wehre;
Laß nicht Kahgahgee, den Raben,
Mich besuchen und mich schäd'gen;
Du nur komme, mich zu hüten,
Bis von selber ich erwache,
Bis, mich regend und mich reckend,
In den Sonnenschein ich springe!"
Solchermaßen sprechend, schied er;
Friedevoll schlief Hiawatha;
Zwar die Wawonaissa hört' er,
Hörte Whippoorwillens Klage
Hoch auf seines Wigwams Giebel;
Hörte rauschende Sebowisha,
Nahebei die Waldbachquelle,
Redend zu dem dunkeln Forste;
Hörte das Gestöhn der Zweige,
Wie, vom Wind der Nacht durchstrichen,
Sie sich senkten und sich hoben;
Hörte sie, wie man im Schlaf hört
Fernes Murmeln, Traumgeflüster:
Friedevoll schlief Hiawatha.
Kam am Morgen die Nokomis,

Kam am siebten Tag des Fastens,
Brachte Nahrung, brachte Speise,
Kam und flehte, kam und klagte,
Fürchtete, daß er dem Hunger,
Daß dem Fasten er erliege.
Doch er nahm nicht, und er aß nicht,
Sagte nur zu ihr: „Nokomis,
Warte bis sich senkt die Sonne,
Bis die Dunkelheit hereinbricht,
Bis der Reiher, der Shuh-shuh-gah,
Rufend aus den öden Sümpfen,
Ansagt, daß der Tag geendet."
Heimwärts weinend ging Nokomis,
Trüb um ihren Hiawatha,
Fürchtend sehr, daß seine Stärke
Seinem Fasten noch erliege.
Er indeß saß müde wartend
Auf das Kommen des Mondamin,
Bis die Schatten, weisend ostwärts,
Ueber Feld und Forst sich reckten,
Bis die Sonne fiel vom Himmel,
Fließend auf den Wassern westwärts,
Wie ein rothes Blatt im Herbste
Fällt und hinfließt auf dem Wasser,
Fällt und sinkt in seinen Busen.
Und sieh' da! der Knab Mondamin,
Mit den weichen, scheinenden Locken,
Mit den grün und gelben Kleidern,
Mit den Federn lang und glänzend,
Stand und winkt' ihm in der Pforte.
Und wie Einer, der im Schlaf geht,
Bleich und hager, aber furchtlos,
Aus dem Wigwam kam und kämpfte
Mit Mondamin Hiawatha.

Drehte sich um ihn die Landschaft,
Tanzte mit dem Forst der Himmel,
Und sein starkes Herz sprang in ihm,
Wie der Hausen springt und tobt im
Netz, zu brechen durch die Maschen.
Wie ein Feuerring rund um ihn
Glüht' und flammte der Gesichtskreis;
Hundert Sonnen, schien es, blickten
Nieder auf den Kampf der Ringer.
Plötzlich auf dem grünen Rasen
Ganz allein stand Hiawatha,
Keuchend von der wilden Arbeit,
Zitternd von dem heißen Wettstreit;
Sieh', und leblos, ohne Athem
Vor ihm lag der schöne Jüngling;
Lag, zerzaust die langen Haare,
Federn und Gewand zerrissen,
Todt im Sonnenuntergange.
Und der Sieger Hiawatha
Grub sein Grab, wie er's geboten;
Ab die Kleider von Mondamin
Streift' er, die zerriss'nen Federn;
Legt' ihn in die Erde, ließ sie
Leicht und locker ihn bedecken;
Und der Reiher, der Shuh-shuh-gah,
Her aus traurigödem Moorland
Sandte schrill angstvollen Wehruf,
Ruf der Klage, Ruf des Schmerzes!
Heimwärts dann ging Hiawatha,
Zu der Hütte der Nokomis,
So vollendend und erfüllend
Seines Fastens sieben Tage.
Doch der Ort ward nicht vergessen,
Wo er kämpfte mit Mondamin;

Noch verabsäumt ward das Grab auch,
Jenes, drin Mondamin ruhte,
Schlafend da in Sonn' und Regen,
Wo sein Kleid und seine Federn,
Die zerriss'nen, die verstreuten,
Bleicheten in Sonn' und Regen.
Tag für Tag ging Hiawatha,
Sein zu warten, sein zu hüten;
Hielt den schwarzen Boden locker,
Hielt ihn rein von Kraut und Käfern,
Trieb hinweg, mit lautem Hohnruf,
Kahgahgee, der Raben König.
Bis zuletzt ein kleines grünes
Federchen langsam emporschoß
Aus der Erde, dann ein zweites,
Wieder dann und wieder eines,
Und zuletzt, vor Sommers Ende,
Schön der Mais und herrlich dastand,
Ganz in seinem glänzenden Kleide,
Ganz in weichen, gelben Locken,
Und entzückt mein Hiawatha
Ausrief: „Ja, es ist Mondamin!
Ja, des Menschen Freund, Mondamin!"
Holt' er flugs sich die Nokomis,
Auch Jagoo sich, den Prahler,
Zeigte beiden, wo der Mais wuchs,
Sprach von seinem Waldgesichte,
Seinem Ringen, seinem Siege,
Sprach von dieser neuen Gabe,
Die von nun an und für immer
Nahrung sei der Erde Völkern.
Und noch später, als der Herbstwind
Gelb die langen Blätter färbte,
Und die weichen saftigen Körner

Hart und gelb wie Wampum wurden,
That er ein die reifen Aehren,
Ab die welken Hülsen streift' er,
Wie die Kleider einst vom Ringer,
Gab das erste Fest Mondamin's,
Machte kund den Menschen diese
Neue Gift des großen Geistes.

VI.

Hiawatha's Freunde.

Freunde hatte Hiawatha,
Zwei zumal gut und erlesen,
Treu und innig ihm verbunden.
Denen er, in Freud' und Kummer,
Seines Herzens rechte Hand gab:
Chibiabos, ihn den Singer,
Und den äußerst Starken, Kwasind.
  Grader Pfad lief zwischen ihnen,
Grader Pfad, drauf nie das Gras wuchs;
Vögel, die da Mährchen pfeifen,
Unheilstifter und Verschwätzer,
Fanden kein Gehör bei ihnen,
Konnten nimmer sie entzweien,
Denn sie wahrten gegenseitig
Ihr Geheimniß, sprachen stets nur
Nackten Herzens mit einander,
Grübelnd viel und viel ersinnend
Zu der Menschen Heil und Wohlfahrt.

Sehr geliebt von Hiawatha
War der sanfte Chibiabos,
Bester er der Musikanten,
Süßester auch aller Singer.
Anmuthvoll und kindlich war er,
Kühn wie Männer, weich wie Frauen,
Schwank wie eine Weidengerte,
Stattlich wie ein Hirsch mit Enden.
Sang er, lauschte rings das Dorf ihm;
Schaarten sich um ihn die Krieger,
Kamen die Frau'n auch, ihn zu hören;
Wild bald ihre Brust entflammt' er,
Bald in Mitleid löst er auf sie.
Macht' er sich aus Schilfrohr Flöten,
Also wohllautvoll und wonnig,
Daß der Waldbach, Sebowisha,
Aufhört' im Gebüsch zu murmeln,
Daß die Vögelein des Singens,
Daß das Eichhorn Adjidaumo,
Sich im Baum enthielt des Plauderns,
Und Wabasso, das Kaninchen,
Aufrecht saß, und späht' und horchte.
Ja, der Waldbach, Sebowisha,
Stillsteh'nd, sagte: „Chibiabos,
Lehr' in Wohllaut mich entfließen,
Wohllautvoll gleichwie dein Singen!"
Blauer Vogel auch, Owaissa,
Sagte neidisch: „Chibiabos,
Lehr' mich Töne wild und wirblig,
Lieder wild verzückt wie deine!"
Ja, und fröhlich sprach Opechee,
Sprach die Rothbrust: „Chibiabos,
Lehr' mich Töne süß und zärtlich,
Lieder frisch und froh wie deine!"

Und der Whippoorwill, Wawonaissa,
Sagte schluchzend: „Chibiabos,
Lehr' mich Töne ernst und traurig,
Lieder wehmuthvoll wie deine!“
All' die mannigfachen Töne
Der Natur entlehnten Süße
Von dem Singen Chibiabos';
Jede Menschenbrust erweichte
Seiner Lieder mächt'ger Ausdruck;
Denn er sang von Fried' und Freiheit,
Sang von Schönheit, Liebe, Sehnsucht;
Sang vom Tode; sang vom Leben,
Das nicht stirbt, das ewig dauert
Auf den Inseln der Glücksel'gen,
In dem weiten Reich Ponemah,
In dem Wohnland des Nachdiesem.
Aeußerst lieb dem Hiawatha
War der sanfte Chibiabos,
Bester er der Musikanten,
Süßester auch aller Singer.
Liebt' er ihn, weil er so sanft war,
Weil sein Singen so voll Zaubers.
Theuer auch dem Hiawatha
War der äußerst Starke, Kwasind,
Er der Menschen Allerstärkster,
Er der Mächtigste vor Vielen.
Liebt' er ihn, weil er so stark war,
Weil er stark war, und doch gut auch.
Träumerisch als Kind war Kwasind,
Träge, schläfrig und verdrossen,
Spielte nie mit andern Kindern,
Fischte nie und jagte niemals,
Nicht wie andre Kinder war er;
Doch er fastete, das sah man,

Seinem Manito viel dient' er,
Flehte viel zu seinem Schutzgeist.
„Fauler Kwasind!" sprach die Mutter,
„Hilfst mir nie bei meiner Arbeit!
Schweifst im Sommer laß und träge
In den Feldern und den Forsten;
Winters aber hockst du kauernd
Ueber'n Bränden hier im Wigwam!
In des Winters ärgster Kälte
Muß ich selbst das Eis zerbrechen,
Selbst zerbrechen es zum Fischen;
Hilfst mir niemals mit den Netzen!
Hangen sie dort an der Thüre,
Triefend, frierend in der Nässe;
Geh', und ring' sie, Yenadizze!
Geh', und häng' sie in die Sonne!"
Aufstand Kwasind aus der Asche,
Langsam, sprach kein Wort des Zorns doch;
Ging in Schweigen aus der Hütte,
Nahm die Netze, die dort hingen,
Triefend, frierend an der Pforte;
Nahm sie, rang sie wie 'nen Strohwisch,
Brach entzwei sie wie 'nen Strohwisch;
Mußte, was er rang, zerbrechen,
War so groß die Kraft der Finger.
„Fauler Kwasind!" sprach sein Vater,
„Niemals hilfst du auf der Jagd mir;
Jeder Bogen, den du anrührst,
Jeder Pfeil auch bricht in Stücke;
Aber komm mit mir zum Forste;
Sollst die Beute tragen heimwärts!"
Gingen einen engen Pfad sie,
Wo ein Bächlein still sie führte,
Wo der weiche Schlamm des Randes

Wies die Spur von Hirsch und Bison,
Bis sie allen weitern Durchgang
Sahn verschlossen, — fest verrammelt
Durch die Stämm' entwurzelter Bäume,
Liegend dort die Läng' und Quere,
Allen weitern Durchgang hemmend.
Sprach der Greis: „Hier heißt es rückwärts!
Niemand überklimmt solch Bollwerk!
Nicht ein Haselhuhn durchschlüpft es,
Nicht ein Eichhorn überklimmt es!"
Und stracks brannt' er seine Pfeif' an,
Saß, und raucht', und überlegte,
Doch, eh' noch die Pfeif' erloschen,
Siehe, war der Pfad geklärt schon;
Hatte Kwasind alle Stämme
Rechts und links emporgehoben,
Tannen schleudernd schnell wie Pfeile,
Cedern schwingend leicht wie Lanzen.
„Fauler Kwasind!" auf der Wiese
Spotteten beim Spiel die Knaben;
„Warum stehn und träg uns zusehn,
Laß dich lehnend an den Felsen?
Komm und miß dich mit den Andern,
Komm und wirf mit uns den Drehstein!"
Gab der Faule keine Antwort,
Keine Antwort ihrer Fordrung,
Stand nur auf, und, sacht sich wendend,
Nahm den Fels in seine Hand er,
Riß aus seinem tiefsten Grund ihn,
Wägt' ihn in der Luft ein wenig,
Warf ihn gänzlich in das Flußbett,
Gänzlich in den Fluß Pauwating,
Wo er noch gesehn wird Sommers.
Einstmals, als hinab den Schaumstrom,

Als hinab Pauwatings Schnellen
Kwasind fuhr mit den Genossen,
Sah im Strom er einen Biber,
Ihn Ameek, der Biber König,
Sah ihn kämpfen mit den Strudeln,
Steigen, sinken in den Wassern.
Ohne Sprechen, ohne Zaudern,
In den Fluß hinein sprang Kwasind,
Taucht' hinab durch Gischt und Blasen,
Jagte den Biber durch die Wirbel,
Folgt' ihm mitten durch die Inseln,
Blieb so lange unter'm Wasser,
Daß die Freunde, die erschreckten,
Riefen: „Ach, leb' wohl nun, Kwasind!
Niemals mehr sehn wir den Kwasind!"
Doch er kehrt', und im Triumphe,
Und auf seinen glänzenden Schultern
Trug das Thier er, todt und triefend,
Trug den König aller Biber.
Diese Zwei nun, wie ich sagte,
Waren Hiawatha's Freunde,
Chibiabos, er, der Singer,
Und der äußerst Starke, Kwasind.
Lange lebten sie in Frieden,
Hielten Zwiesprach nackten Herzens,
Grübelnd viel und viel ersinnend
Zu der Menschheit Heil und Wohlfahrt.

VII.

Hiawatha's Segeln.

„Gib mir deines Basts, o Birke!
Deines gelben Basts, o Birke!
Wachsend du an Flusses Rauschen,
Hoch und stattlich du im Thale!
Baun will ich ein leichtes Boot mir,
Baun mir ein Cheemaun zum Segeln!
Fließen soll es auf dem Flusse,
Wie ein gelbes Blatt im Herbste,
Wie 'ne gelbe Wasserlilie!
„Abwirf dein Gewand, o Birke!
Abwirf deine Weißfellhülle,
Denn die Sommerzeit ist nahe,
Warm am Himmel steht die Sonne,
Und kein Weißfell mehr bedarfst du!"
Also laut rief Hiawatha
In dem einsamöden Forste,
An dem rauschenden Taquamenaw,
Als die Vögel lustig sangen,
In dem Mond der Blätter sangen,
Und die Sonne, jäh erwachend,
Auffuhr, sprechend: „Seht, o seht mich!
Gheezis, mich, die große Sonne!"
Und der Baum mit allen Zweigen
Raschelte im Hauch des Morgens,
Sprechend mit geduld'gem Seufzer:
„Nimm mein Kleid, o Hiawatha!"
Zog er um den Stamm des Baumes
Mit dem Messer einen Gürtel;
Unterhalb der tiefsten Zweige,
Oberhalb der Wurzeln schnitt er,

Bis der dicke Saft hervorquoll;
Drauf, hinab den ganzen hohen
Stamm, die gelbe Rinde spellt' er,
Hob sie mit vorsicht'gem Holzkeil,
Schälte ungeknickt vom Stamm sie.
„Gib mir deiner Zweige, Ceder!
Deiner starken schmeid'gen Aeste,
Sicherer mein Boot zu machen,
Stärker unter mir und fester!"
Durch der Ceder hohe Spitze
Ging ein Ton, ein Ruf des Grausens,
Ging ein Murr'n des Widerstrebens;
Doch sie flüsterte, sich neigend:
„Nimm die Zweige, Hiawatha!"
Hieb er ab die Cedernzweige,
Formte stracks sie zum Gerüste,
Formt' und stellte sie wie Bogen,
Wie zwei Bogen sie zusammen.
„Deiner Wurzeln gib, o Tamarack!
Deiner Wurzelfasern, Lärche!
Meinen Kahn damit zu binden,
Seine Enden so zu binden,
Daß der Fluß herein nicht dringe,
Daß das Wasser mich nicht netze!"
Und die Lärche, Mark und Fasern,
Zitterte im Wehn des Morgens,
Schlug die Stirn ihm mit den Büscheln,
Sprach mit Einem langen Seufzer:
„Nimm sie alle, Hiawatha!"
Aus dem Grund riß er die Fasern,
Riß der Lärche zähe Wurzeln,
Nähte fest und dicht die Rinde,
Band sie fest an das Gerüste.
„Gib mir deines Balsams, Fichte!

Deines Balsams, deines Harzes,
So die Nähte zu verschließen,
Daß der Fluß herein nicht dringe,
Daß das Wasser mich nicht netze!"
Und die Fichte, hoch und finster,
Schluchzete durch all' ihr Dunkel,
Klirrte wie ein Strand mit Kieseln,
Gab zur Antwort klagend, weinend:
„Nimm mein Harz, o Hiawatha!"
Und er nahm die Balsamthränen,
Nahm das Harz des Fichtenbaumes,
Strich die Nähte zu, die Ritzen,
Wasserdicht die Fugen strich er.
„Gib mir deiner Stacheln, Igel!
Alle sie, o Kagh, mein Igel!
Will ich draus ein Halsband machen,
Einen Gürtel meiner Schönen,
Und zwei Stern' auf ihren Busen!"
Aus 'nem hohlen Baum der Igel
Blickt' auf ihn verschlafnen Auges,
Schoß die Stacheln ab wie Pfeile,
Sprach mit schläfrigem Gemurmel
Durch den Wirrwarr seines Barthaars:
„Nimm die Stacheln, Hiawatha!"
Las vom Grund er auf die Stacheln,
All' die kleinen blanken Pfeile,
Färbte roth und blau und gelb sie
Mit dem Saft von Beer' und Wurzel,
Fügte künstlich in sein Boot sie:
Um den Rumpf 'nen blanken Gürtel,
Um den Bug ein schimmernd Halsband,
Auf der Brust zwei lichte Sterne.
Also ward gebaut das Bastboot,
Ward gebaut im Thal, am Flusse,

Tief im Innersten des Waldes;
Waldes Leben auch war in ihm,
Waldes Zauber und Geheimniß:
Alle Leichtigkeit der Birke,
Alle Zähigkeit der Ceder,
Alle Schmeidigkeit der Lärche;
Und so floß es auf dem Flusse,
Wie ein gelbes Blatt im Herbste,
Wie 'ne gelbe Wasserlilie.
  Ruder nicht hatt' Hiawatha,
Hatte keine, brauchte keine,
Denn sein Denken war ihm Ruder,
Und sein Wünschen war ihm Steuer;
Schnell und langsam, rechts und links auch
Glitt und schwenkt' er, ganz nach Dünken.
  Rief er laut sodann dem Kwasind,
Seinem Freund, dem Starken, Kwasind,
Sprach: „Hilf diesen Fluß mir klären,
Klären von versunknen Stämmen,
Wie von Untief' auch und Sandbank!"
  Sprang sofort in's Wasser Kwasind,
Sprang als wär' er eine Otter,
Tauchete gleichwie ein Biber,
Stand bis an den Leib im Wasser,
Stand bis an die Achselgruben,
Schwamm und jauchzte laut im Flusse,
Zerrt' empor versunkne Stämme,
Schöpfte mit der Hand den Sand aus,
Mit den Füßen Schlamm und Flußkraut.
  Und so fuhr mein Hiawatha
Abwärts rauschenden Taquamenaw,
Fuhr durch alle seine Krümmen,
Fuhr durch's Tiefe, fuhr durch's Seichte,

Währenddem sein Freund, der Starke,
Schwamm durch's Tiefe, schritt im Seichten.
Gingen auf und ab den Fluß sie,
Ein und aus durch seine Inseln,
Machten frei sein Bett von Wurzeln,
Frei von Barre, frei von Sandbank,
Schleiften fort aus seinem Laufe
Todte Stämme, wüste Klötze,
Machten offen ihn und sicher,
Machten einen Pfad dem Volke
Niederwärts von seinen Quellen,
Von den Quellen in den Bergen,
Zu den Wassern von Pauwating,
Bis zur Bucht des Taquamenaw.

VIII.

Hiawatha's Fischen.

Aus nun auf den Gitche Gumee,
Auf das blanke Groß-See-Wasser,
Mit der Angelschnur aus Ceder,
Aus geflochtnem Bast der Ceder, —
Aus, den Stör zu fangen, Nahma,
Mishe-Nahma, Herrn der Fische,
Ganz allein in seinem Baumboot
Jauchzend zog mein Hiawatha.
Durch das klardurchsicht'ge Wasser
Schwimmen sehn die Fische konnt' er,
Unter sich tief in den Tiefen;
Sehn den gelben Barsch, den Sahwa,
Wie 'nen Sonnenstrahl im Wasser;

Sehn den Shawgashee, den Krebs auch,
Wie 'ne Spinne auf dem Grunde,
Auf dem weißen, sand'gen Grunde.
Saß am Stern mein Hiawatha,
Mit der Angelschnur aus Ceder;
Spielt' in seines Hauptes Federn,
In den flatternden, des Morgens
Hauch, wie in der Tanne Aesten;
Auf dem Bug, aufrechten Schwanzes,
Saß das Eichhórn, Adjidaumo;
Spielt' in seinem Pelz des Morgens
Hauch, wie in der Steppe Gräsern.
Auf dem weißen Sand des Grundes
Lag das Wunder Mishe-Nahma,
Lag der Stör, König der Fische;
Durch die Kiemen holt' er Athem,
Athmete und blies die Fluth er;
Mit den Flossen schlug und facht' er,
Mit dem Schwanz fegt' er die Sandflur.
Lag er dort in voller Rüstung;
Rechts und links ein schützend Kriegsschild,
Knochenplatten auf der Stirne,
Und auf Seite, Rücken, Schultern
Knochenplatten, voll von Stacheln!
Trug er seine Kriegsbemalung,
Streifen Gelb, und Blau, und Scharlach,
Flecken Braun, und Flecken Schwarz auch;
Und er lag dort auf dem Grunde,
Fächelnd mit den Purpurflossen,
Er der Schrecken aller Fische,
Der Verderber er des Salmen,
Der Verschlinger auch des Härings.
„Nun, beiß an!“ rief Hiawatha,
Unter sich tief in die Tiefen;

„Nun, beiß an, o Hausen, Nahma!
Komm heraus nun aus dem Wasser,
Laß uns sehn nun, wer der Stärkste!“
Und er warf die Schnur aus Ceder
In das klardurchsicht'ge Wasser,
Harrt' umsonst auf eine Antwort,
Saß und harrt' auf eine Antwort,
Wiederholte laut und lauter:
„Nun, beiß an, König der Fische!“
Ruhig lag der Hausen, Nahma,
Lag im Wasser, leise fächelnd,
Blickt' empor zu Hiawatha,
Lauschend auf sein Schrein und Schnattern,
Auf sein gänzlich unnütz Toben,
Bis er müde des Tumults war,
Bis er sprach zu dem Kenozha,
Zu dem Hecht, dem Maskenozha:
„Nimm den Köder dieses Tölpels,
Brich die Schnur des Hiawatha!“
In der Hand die lose Schnur drauf
Zucken fühlte Hiawatha;
Zog sie ein, — da zerrt' es also,
Daß das Baumboot aufrecht dastand,
Wie ein Birkenstamm im Wasser,
Mit dem Eichhorn, Adjidaumo,
Hüpfend oben auf der Spitze.
Voll von Hohn war Hiawatha,
Als er sah den Fisch sich heben;
Als er nah und näher kommen
Sah den Hecht, den Maskenozha;
Und er rief ihm zu durch's Wasser:
„Esa! esa! Pfui der Schande!
Du bist nur der Hecht, Kenozha,
Nicht der Fisch, nach dem ich auszog,

Du bist nicht der Fische König!"
  Torkelnd niederwärts zum Grunde
Sank der Hecht, sehr in Verwirrung,
Und der mächt'ge Hausen, Nahma,
Sprach zu Ugudwash, dem Klumpfisch,
Ihm dem Brassen scharlachschuppig:
„Nimm den Köder dieses Prahlers,
Brich die Schnur des Hiawatha!"
  Langsam aufwärts, schwankend, schimmernd,
Stieg der Ugudwash, der Klumpfisch,
Nahm die Schnur des Hiawatha,
Schwang sich dran aus allen Kräften,
Macht' im Wasser einen Strudel,
Dreht' in Kreisen wild das Baumboot,
Dreht' es um und um in Wirbeln,
Bis die Kreise rings im Wasser
Schlugen fern die sand'gen Buchten,
Bis auf den entlegnen Ufern
Schilfesblum' und Rohrhalm nickten.
  Doch als Hiawatha langsam
Ihn aufsteigen sah durch's Wasser,
Hebend seine leuchtende Scheibe,
Rief er laut mit Hohngelächter:
„Esa! esa! Pfui der Schande!
Du bist Ugudwash, der Klumpfisch,
Nicht der Fisch, nach dem ich auszog,
Du bist nicht der Fische König!"
  Langsam abwärts, schwankend, schimmernd,
Sank der Ugudwash, der Klumpfisch,
Und der Stör, Nahma, von Neuem
Hörte Hiawatha's Rufen,
Hörte seine trotzige Fordrung,
Hörte sein ganz unnütz Toben
Schallen weither durch das Wasser.

Von dem weißen Sand des Grundes
Stieg er auf mit zorn'ger Miene,
Zitternd in jedweder Faser,
Klirrend rings mit seiner Rüstung,
Bunt in seiner Kriegsbemalung;
Aufwärts schoß in seiner Wuth er,
Blitzend sprang er in das Helle,
That den großen Schlund auf, schluckte
Beide, Boot und Hiawatha.
Nieder in die dunkle Höhlung
Häuptlings tauchte Hiawatha,
Wie ein Baum auf schwarzem Flusse
Schießt und taucht hinab die Schnellen;
Fand sich ganz und gar im Dunkeln,
Tappt' umher, hülflos sich wundernd,
Bis ein großes Herz er schlagen
Fühlte, pochend dort im Dunkeln.
Und er schlug's in seinem Zorne,
Mit der Faust das Herz des Nahma,
Fühlte wie der Fische König
Schauderte in jeder Faser,
Hört' um ihn das Wasser gurgeln,
Als hindurch er sprang und schwankte,
Schlecht sich fühlend, schwach und müde.
Zerrte quer sodann sein Baumboot
Hiawatha, es zu sichern;
Daß nicht aus dem Schlunde Nahma's,
In der Unruh und Verwirrung,
Er zurück entfahr' und sterbe.
Und das Eichhorn, Adjidaumo,
Hüpft' und plauderte sehr lustig,
Schafft' und schob mit Hiawatha,
Bis die Arbeit ganz gethan war.
Sagt' ihm drauf mein Hiawatha:

„O mein kleiner Freund, mein Eichhorn,
Wacker hast du mir geholfen;
Nimm den Dank nun Hiawatha's,
Und den Namen, den er gibt dir;
Heiße nach Diesem und für immer
Bei den Knaben Adjidaumo,
Schwanz-in-Lüften bei den Knaben!"
Wiederum der Hausen, Nahma,
Jappt' und zitterte im Wasser;
Still dann ward er, und trieb landwärts,
Bis er auf die Kiesel knirrte,
Bis der Lauscher Hiawatha
Ihn an's Ufer hörte knirren,
Auf dem Kies ihn fühlte stranden,
Wußte, daß der Fische König
Lag getödtet auf dem Strande.
Hört' er drauf ein Schwirr'n und Schlagen,
Wie vom Herflug vieler Flügel,
Hört' ein Schrei'n und Durcheinander,
Wie von Vögeln, die sich stritten,
Sah zu Häupten sich ein Schimmern,
Scheinend durch die Rippen Nahma's,
Sah das helle Aug' von Möven,
Sah Kayoshk, die Groß-See-Möven,
Niederblicken durch die Oeffnung;
Sprechend: „Es ist unser Bruder,
Seht doch, es ist Hiawatha!"
Und er jauchzt' empor zu ihnen,
Schrie frohlockend aus den Höhlen:
„O, ihr Möven! meine Brüder!
Ich erschlug den Hausen, Nahma;
Macht die Ritzen etwas breiter,
Weitet mit den Klau'n die Oeffnung,
Macht mich frei aus diesem Kerker,

Und von nun an und für immer
Preisen wird man eure Thaten,
Nennen euch Kayoshk, die Möven,
Ja, Kayoshk, die edlen Kratzer!"
Und die wilden, lauten Möven
Waren flink mit Klau'n und Schnabel,
Machten Ritz' und Oeffnung weiter
In den mächt'gen Rippen Nahma's;
Aus Gefahr und aus Gefängniß,
Aus dem dunkeln Bauch des Stören,
Aus der Fährlichkeit des Wassers,
Lösten sie den Hiawatha.
Stand er nah bei seinem Wigwam,
Auf dem Uferrand des Wassers,
Rief Nokomis, der Bejahrten,
Rief und winkte der Nokomis,
Zeigte auf den Haufen, Nahma,
Wie er dalag auf den Kieseln,
Leblos und die Möven ätzend.
„Ich erschlug den Mishe-Namah,
Schlug der Fische König!" sprach er;
„Sieh'! der Möven Schaar verspeist ihn,
Ja, der Möven, meiner Freunde;
Nicht verscheuche sie, Nokomis,
Sie erlösten aus Gefahr mich,
In dem dunkeln Bauch des Stören;
Warte, bis ihr Mahl geendet,
Bis gefüllt sind ihre Kröpfe,
Bis sie, wenn die Sonne hingeht,
Fliegen heim in ihre Nester;
Dann bring' deine Töpf' und Kessel,
Und mach' Oel uns für den Winter!"
Und Nokomis saß und harrte,
Harrte bis die Sonne hinging,

Bis der bleiche Mond, die Nachtsonn',
Aufging über'm stillen Wasser,
Bis Kayoshk, die satten Möven,
Schreiend sich vom Mahl erhuben,
Bis sie durch den brennendrothen
Sonnenhingang zu entlegnen
Inseln ihren Weg entschwirrten,
Heim in's Rohr in ihre Nester.
  Ging zu schlafen Hiawatha,
Und Nokomis ging zur Arbeit,
Schaffend voll Geduld im Mondlicht,
Bis der Mond und bis die Sonne
Wieder ihren Ort vertauschten,
Bis den Himmel Sonnenaufgang
Röthete, bis daß die Möven,
Ja, bis daß Kayoshk, die Hungrer,
Kehrten von den schilfigen Inseln,
Schrei'nd nach ihrem Morgenfestmahl.
  Wechselnd so drei Tag' und Nächte
Mit den Möven riß Nokomis
Ab das ölige Fleisch des Nahma,
Bis die Fluth wusch durch die Rippen,
Bis die Möven nicht mehr kehrten,
Und nichts dalag auf dem Sande,
Als das Beingerüste Nahma's.

IX.

Hiawatha und Perlfeder.

An den Ufern Gitche Gumee's,
An dem blanken Groß-See-Wasser,
Stand Nokomis, die Bejahrte,

Weisend mit dem Finger westwärts,
Ueber's Wasser weisend westwärts,
In die Gluth des Sonnenhingangs.
Brannte grimm die rothe Sonne,
Niedersinkend, ihren Weg sich,
Ihren Pfad entlang die Himmel,
Steckte hinter sich in Brand sie,
Wie Kriegstrupps, im Fliehn, die Steppe
Zünden an auf ihrer Kriegsspur;
Und der Mond, die Nachtsonn', ostwärts,
Jach dem Hinterhalt entstürzend,
Folgte rasch den blut'gen Stapfen,
Folgte jener brand'gen Kriegsspur,
Ihren Schein auf seinen Zügen.
Und Nokomis, die Bejahrte,
Weisend mit dem Finger westwärts,
Sprach dies Wort zu Hiawatha:
„Wohnt Perlfeder dort, der Große,
Megissogwon, er der Zaubrer,
Er der Manito des Reichthums,
Herrscher über Gut und Wampum,
Seine Leibwacht glüh'nde Schlangen,
Seine Wacht die schwarze Pechfluth.
Sehn kannst du die glüh'nden Schlangen,
Die gewaltigen, Kenabeek,
Spielend, ringelnd sich im Wasser;
Sehn kannst du die schwarze Pechfluth,
Hinter ihnen weit sich dehnend
In die Gluth des Sonnenhingangs.
„Er war's, der mir meinen Vater
Tödtete durch Trug und Tücke,
Als vom Mondrund er herabkam,
Kam zur Erde, mich zu suchen.
Er, der Mächtigste der Zaubrer,

Schickt das Fieber aus den Marschen,
Schickt die krankheitschwangern Dünste,
Schickt die giftbeladnen Dämpfe,
Schickt den Nebel aus dem Sumpfland,
Schickt uns Siechthum, schickt uns Sterben!
„Nimm den Bogen, Hiawatha,
Nimm die Pfeile, spitz von Jaspis,
Nimm die Kriegskeul', Puggawaugun,
Und die Handschuh, Minjekahwun,
Und dein Bastboot nimm zum Segeln,
Und das Oel des Mishe-Nahma,
So zu salben es, daß eilends
Du durchfahren magst die Pechfluth;
Tödte diesen Unbarmherz'gen,
Rette du das Volk vom Fieber,
Das er herhaucht durch das Sumpfland;
Räche meines Vaters Todtschlag!“
Alsobald mein Hiawatha
That die Wehr an, all' sein Kriegszeug,
Schob sein Boot hinaus zum Segeln,
Klopfte schmeichelnd seine Seiten,
Sprach vergnügt: „Cheemaun, mein Liebling,
O mein Bastboot! spring nun vorwärts,
Wo du siehst die glüh'nden Schlangen,
Wo du siehst die schwarze Pechfluth!“
Vorwärts sprang Cheemaun mit Jauchzen,
Und der edle Hiawatha
Sang den Kriegssang wild und wehvoll,
Und zu Häupten ihm der Kriegsaar,
Der Keneu, der große Kriegsaar,
Herr der Vögel all' mit Federn,
Krisch und schwang sich durch die Himmel.
Bald die glüh'nden Schlangen traf er,
Die gewaltigen, Kenabeek,

Riesig liegend auf dem Wasser,
Blitzend, Funken sprüh'nd im Wasser,
Knäu'lgleich liegend vor der Durchfahrt,
Ausgestreckt die Flammenkämme,
Athmend glüh'nden Dunst und Nebel,
Jedem so den Weg versperrend.
 Doch der kühne Hiawatha
Rief ganz laut, sprach solchermaßen:
„Laßt mich ziehn des Wegs, Kenabeek,
Laßt mich gehn auf meine Reise!"
Und sie zischten grimmig Antwort,
Antwort mit dem glüh'nden Athem:
„Rückwärts, rückwärts, Shaugodaya!
Rückwärts zur Nokomis, Mattherz!"
 Drauf der zorn'ge Hiawatha
Hub den mächt'gen eschenen Bogen,
Nahm die Pfeile, spitz von Jaspis,
Schoß sie eilends auf die Schlangen,
Jedes Dröhnen seiner Senne
War ein Schrei des Kriegs, des Todes;
Jedes Zischen eines Pfeiles
Todessang der Brut Kenabeek.
 In der blut'gen Fluth sich wälzend,
Lagen todt die glüh'nden Schlangen,
Und mein Hiawatha harmlos
Fuhr hindurch, und rief mit Jauchzen:
„Vorwärts, o Cheemaun, mein Liebling!
Vorwärts in die schwarze Pechfluth!"
 Nahm er drauf das Oel des Nahma,
Salbte Bootes Bug und Seiten,
Strich sie wohl mit Oel, daß rasch er
Glitte durch die schwarze Pechfluth.
 Auf der Fluth die ganze Nacht durch
Fuhr er, auf der trägen Pechfluth;

Lag sie da, bedeckt mit Moder,
Hundertjährigem Schlamm und Moder,
Schwarz von faulem Wasserröhricht,
Mißduftvoll von Lilienblättern,
Reglos, leblos, traurig, öde,
Bleich erhellt vom Mondenschimmer,
Und von Irrlichtflammen röthlich, —
Feuern, angefacht von Geistern
Nachts in ihren müden Lagern.
Rings die Luft war weiß von Mondlicht,
Rings die Pechfluth schwarz von Schatten,
Und rund um ihn die Suggema,
Die Moskito, sang ihr Kriegslied,
Und der Glühwurm, Wah-wah-taysee,
Schwang sein Licht, ihn zu mißleiten,
Und der Ochsenfrosch, Dahinda,
Hub sein Haupt auf in das Mondlicht,
Sah ihn an mit gelben Augen,
Schluchzt' und sank zurück ins Wasser;
Und im Umsehn tausend Pfiffe
Gaben Antwort über's Moorland,
Und der Reiher, der Shuh-shuh-gah,
Weitab auf dem schilfigen Ufer
Kündete des Helden Kommen.
Westwärts so fuhr Hiawatha,
Hin zum Reiche Megissogwon's,
Hin zum Königreich Perlfeders,
Bis der tiefe Mond, nicht höher
Als er selber, stier ihn ansah,
Stierend in sein bleich Gesicht sah,
Bis die Sonn' in seinem Rücken
Heiß auf seine Schultern brannte,
Bis er vor sich auf den Hügeln
Sah den glänzendblanken Wigwam,

Drin der Wampumherrscher wohnte,
Er der Mächtigste der Zaubrer.
  Wieder sein Cheemaun da klopft' er,
Sprach zu seinem Bastboot: „Vorwärts!"
Und es zuckt' in allen Fasern,
Und mit Einem großen Satze
Sprang es durch die Wasserlilien,
Sprang es durch das wirre Röhricht,
Und jenseits mit trocknen Sohlen
Auf den Strand trat Hiawatha.
  Stracks den eschenen Bogen nahm er,
Auf den Sand Ein Ende stemmt' er,
Drückte mit dem Knie die Mitte,
Zog die treue Senne fester,
Nahm 'nen Pfeil dann, spitz von Jaspis,
Schoß ihn nach dem blanken Wigwam,
Sandt' ihn singend aus als Herold,
Als den Träger seiner Botschaft,
Seiner Fordrung laut und vornehm:
„Komm aus deinem Haus, Perlfeder!
Deines Nahns harrt Hiawatha!"
  Stracks aus seinem blanken Wigwam
Kam der mächt'ge Megissogwon,
Hoch von Wuchse, breit von Schultern,
Finster anzusehn und schrecklich,
Wampum an von Kopf zu Fuße,
Tragend alle seine Waffen,
Farbig wie der Morgenhimmel,
Blau bemalt, und gelb, und purpurn,
Ueberwogt von Adlerfedern,
Strömend aufwärts, strömend auswärts.
  „Kenne wohl dich, Hiawatha!"
Rief er aus mit Donnerstimme,
In dem Tone lauten Hohnes.

„Rückwärts eil', o Shaugodaya!
Rückwärts eile zu den Weibern,
Rückwärts zur Nokomis, Mattherz!
Will dich tödten wie du stehst da,
Wie vor Alters ihren Vater!"
Doch zurück sprach Hiawatha,
Furchtlos, ganz und gar erschreckt nicht:
„Stolzes Wort trifft nicht wie Keulen,
Prahlgeschnauf ist keine Senne,
Schmähn ist nicht so scharf wie Pfeile,
Besser Thaten, traun! als Worte,
Handeln mächtiger, als Prahlen!"
Da begann das größte Treffen,
Drauf die Sonne je herabsah,
Das je sahn die Kriegesvögel.
Einen ganzen Tag des Sommers
Währt' es, früh von Sonnenaufgang
Nahezu bis Sonnenhingang.
Denn die Pfeile Hiawatha's
Prallten ab vom Hemd aus Wampum;
Machtlos auf das Hemd aus Wampum
Fielen seine wucht'gen Streiche
Mit den Handschuhn, Minjekahwun,
Fiel der Streich der schweren Kriegskeul';
Felsen schlug sie auseinander,
Brach entzwei doch nicht die Maschen
Jenes Zauberhemds aus Wampum.
Bis am Abend Hiawatha,
Lehnend auf dem eschenen Bogen,
Wund, ermüdet und verzagend,
Seine Kriegeskeul' zerbrochen,
Seine Handschuh ganz in Fetzen,
Nur drei Pfeile noch im Köcher,
Bis am Abend Halt er machte,

Auszuruhn an einer Tanne,
Einer mit lang weh'nden Moosen,
Deren Stamm gänzlich bedeckt war
Mit der Todten Moccasin-Leder,
Mit dem Baumschwamm weiß und gelblich.
  Plötzlich aus den Zweigen ob ihm
Sang der Mama, sang der Waldspecht:
„Richte die Pfeile, Hiawatha,
Nach dem Haupte Megissogwon's:
Triff den Haarbusch drauf, die langen
Schwarzen Locken an den Wurzeln;
Da nur ist er zu verwunden!"
  Kraus von Federn, spitz von Jaspis,
Schnell flog Hiawatha's Pfeil da,
Eben als sich Jener bückte,
Einen Stein zum Wurf zu heben;
Grad auf's Haupt traf ihn der Pfeilschaft,
An den Wurzeln seiner Locken,
Und er schwankte taumelnd vorwärts,
Stürzte vor wie wund ein Bison,
Ja, wie Pezhekee, der Bison,
Wenn der Schnee liegt auf der Steppe.
  Schneller flog der Pfeil, der zweite,
Flog den Pfad des ersten Pfeiles,
Fuhr noch tiefer, als der erste,
Traf noch schlimmer, als der erste;
Und die Knie des Megissogwon
Bebten unter ihm wie Windrohr,
Knickten, zitterten wie Röhricht.
  Doch der dritte Pfeil, der letzte,
Flog am schnellsten, traf am schlimmsten,
Und der mächt'ge Megissogwon
Sah die glüh'nden Augen Pauguk's,
Sah die Augen sie des Todes,

Starr und fest auf sich gerichtet,
Hört' im Finstern seine Stimme;
Zu den Füßen Hiawatha's
Leblos lag der Held Perlfeder,
Lag der Mächtigste der Zaubrer.
  Drauf dankbarer Hiawatha
Rief den Mama, ihn den Waldspecht,
Her von wo er in den Aesten
Saß der traurigöden Tanne,
Und, daß seinen Dienst er ehre,
Färbt' auf Mama's kleinem Haupte
Er mit Blut das Federbüschlein;
Heute noch trägt es der Waldspecht,
Trägt das rothe Federbüschlein,
Als ein Sinnbild seines Dienstes.
  Streift' er drauf das Hemd aus Wampum
Von dem Rücken Megissogwon's,
Als ein Siegesmal des Treffens,
Als ein Zeichen der Erobrung.
Am Gestad ließ er den Leichnam,
Halb im Trocknen, halb im Wasser;
Staken tief im Sand die Füße,
Und das Antlitz lag im Wasser.
Und zu des Erschlagnen Häupten
Kreist' und krisch Keneu, der Kriegsaar,
Segelnd stets in engern Kreisen,
Niederschwebend näher, näher.
  Aus dem Wigwam Hiawatha
Trug den Reichthum Megissogwon's,
All' sein Gut: Wampum und Rauchwerk,
Bisonhäute, Biberfelle,
Zobelpelz und Hermelinpelz,
Wampumgürtel, Schnüre, Taschen,

Köcher auch gestickt mit Wampum,
Voll von silberspitzigen Pfeilen.
  Heimwärts dann fuhr er mit Jauchzen,
Heimwärts durch die schwarze Pechfluth,
Heimwärts durch die todten Schlangen,
Mit dem Ehrenraub des Treffens,
Mit des Sieges Sang und Lustruf.
  Stand am Ufer die Nokomis,
Stand am Ufer Chibiabos,
Und der äußerst Starke, Kwasind,
Harrend auf des Helden Ankunft,
Lauschend seinem Sang des Sieges.
Und das Dorf hieß ihn willkommen
Mit Gesängen und mit Tänzen,
Macht' ein Freudenfest, und jauchzte:
„Ehre sei dem Hiawatha!
Er erschlug uns den Perlfeder,
Schlug den Mächtigsten der Zaubrer,
Schlug ihn, der das Fieber schickte,
Schickte den Nebel aus dem Sumpfland,
Schickte Siechthum uns und Sterben!"
  Allzeit werth dem Hiawatha
War des Föhrenspechts Gedächtniß!
Und zum Zeichen seiner Freundschaft,
Als ein Merkmal der Erinnrung,
Schmückt' und ziert' er seine Pfeife
Mit dem rothen Federbüschlein,
Mit dem blut'gen Kopfbusch Mama's.
Doch in Megissogwon's Reichthum,
In den Ehrenraub des Treffens,
Theilt' er sich mit seinem Volke,
Theilt' ihn aus zu gleichen Theilen.

X.

Hiawatha's Werben.

„Wie die Bogenschnur zum Bogen,
So gehört das Weib zum Manne;
Ob sie ihn auch biegt, sie dient ihm,
Ob sie ihn auch spannt, doch folgt sie;
Keines nütz, fehlt ihm das andre!"
So sprach bei sich selbst der junge
Hiawatha, sinnend, grübelnd,
Sehr bewegt in seinem Herzen,
Lustlos, langend, hoffend, fürchtend,
Träumend stets von Minnehaha,
Von der süßen LachendWasser
In dem Lande der Dacotahs.
„Nimm ein Mädchen deines Volkes,"
Sagte warnend die Nokomis,
„Geh' nicht ostwärts, geh' nicht westwärts,
„Geh' nicht frein um eine Fremde!
Wie ein Feuer auf dem Herdstein
Ist des Nachbars traute Tochter,
Wie das Sternlicht, wie das Mondlicht
Ist die Wackerste der Fremden!"
So rieth ab und sprach Nokomis,
Und nur dies gab Hiawatha
Ihr zur Antwort: „Alte, Gute!
Lieblich ist und schön das Feu'rlicht,
Doch das Sternlicht ist mir lieber,
Lieber auch ist mir das Mondlicht!"
Ernst darauf sprach die Nokomis:
„Bring' nicht her ein müssig Mädchen,
Bring' nicht her ein Weib, das unnütz,
Plumpe Hände, träge Füße;

Bring' ein Weib mit flinken Fingern,
Herz und Hand, die gleich sich rühren,
Füße willig und geschwinde!"
  Lächelte mein Hiawatha:
„In dem Lande der Dacotahs
Lebt des Pfeilemachers Tochter,
Minnehaha, LachendWasser,
Schmuckste sie von allen Weibern.
Diese bring' ich dir zum Wigwam,
Sie soll laufen deine Wege,
Sein dein Sternlicht, Mondlicht, Feu'rlicht,
Sonnenlicht auch meines Volkes!"
  Noch rieth ab und sprach Nokomis:
„Keine Fremde bring' zum Wigwam
Aus dem Lande der Dacotahs!
Wild und kühn sind die Dacotahs,
Oft schon kriegten wir mit ihnen,
Fehden gibt es, unvergess'ne,
Wunden gibt es, die noch schmerzen,
Und die neu sich öffnen können!"
  Lachend sprach mein Hiawatha:
„Wenn aus keinem Grund, aus diesem
Möcht' ich frein mir die Dacotah,
Daß sich unsre Stämme einten,
Daß der Fehden wir vergäßen,
Daß die Wunden sich verschlössen,
Harsch und heil für alle Zeiten!"
  So nun fortging Hiawatha
In die Landschaft der Dacotahs,
In das Land der schmucken Weiber;
Schreitend über Moor und Matte,
Durch unendlich lange Wälder,
Durch ununterbrochnes Schweigen.
  Zauber-Moccasins am Fuße,

Jeden Schritt 'ne Meile maß er;
Lang doch schien vor ihm die Reise,
Und sein Herz lief vor den Füßen;
Und so reist' er ohne Rasten,
Bis den Wasserfall er hörte,
Ihn den Fall von Minnehaha,
Lachend, rufend durch das Schweigen.
„Lieblich ist der Ton!" sprach leis er,
„Lieblich, die mich ruft, die Stimme!"
Auf des Waldes Außensäumen,
Zwischen Sonnenschein und Schatten,
Grasten falbe Damhirschheerden,
Doch sie sahn nicht Hiawatha;
Raunt' er seinem Bogen: „Fehl' nicht!"
Raunt' er seinem Pfeile: „Schweif' nicht!"
Sandt' ihn singend seinen Weg in's
Rothe Herz des falben Damhirschs:
Warf den Hirsch auf seine Schultern,
Weitereilend ohne Rasten.
An der Pforte seines Wigwams
Saß der alte Pfeilemacher
In dem Lande der Dacotahs,
Macht' aus Jaspis Pfeilespitzen,
Machte sie aus Chalcedon auch.
Neben ihm, in ihrer Schönheit,
Saß die süße Minnehaha,
Seine Tochter LachendWasser,
Matten flechtend sie aus Binsen;
Sann Vergangnem nach der Alte,
Sann das Mädchen in die Zukunft.
Er gedachte, wie er saß dort,
Jener Tage, wo mit solchen
Pfeilen Hirsch er schoß und Bison,
Auf der Muskoday, der Wiese;

Wo die Wildgans, fliegend südwärts,
Er im Flug schoß, laute Wawa;
Dacht' auch an die großen Kriegstrupps,
Wie sie kauften seine Pfeile,
Haben mußten seine Pfeile.
O, nicht gab es mehr auf Erden
Krieger stolz und kühn, wie jene!
Alle Männer jetzt wie Weiber,
Fechtend nur noch mit der Zunge!
Sie doch dacht' an einen Jäger,
Andern Stamms und andrer Gegend,
Jung und schlank und schön von Ansehn,
Der 'nes Morgens, in der Lenzzeit,
Kam zu kaufen Vaters Pfeile,
Saß und rastete im Wigwam,
Zögernd stand um Schwell' und Thürweg,
Rückwärts sehend, als er fortging.
Pries ihn dazumal ihr Vater,
Pries des Jünglings Muth und Weisheit;
Wüßte gern sie, ob für Pfeile
Noch einmal er kommen würde
Zu den Fällen Minnehaha's?
Auf der Matte ruhte müssig
Ihre Hand, ihr Auge träumte.
Durch ihr Sinnen tönt' ein Schreiten,
Tönt' ein Rascheln in den Aesten,
Und, Gesicht und Stirne glühend,
Mit dem Hirsch auf seinen Schultern,
Plötzlich aus den Waldlandstrecken
Trat mein Hiawatha vor sie.
Ernst empor von seiner Arbeit
Sah der alte Pfeilemacher,
Legte fort halbfert'ge Spitze,
Hieß ihn treten ein zur Pforte,

Sprechend, als zum Gruß er aufstand;
„Hiawatha, sei willkommen!“
Zu den Füßen LachendWassers
Niederlegte seine Bürde,
Warf den Falbhirsch Hiawatha;
Auf zu ihm sah still das Mädchen,
Auf zu ihm von ihrer Matte,
Sprach mit sanftem Blick und Tone:
„Sei willkommen, Hiawatha!“
Sehr geräumig war der Wigwam,
Hergestellt aus der gegerbten
Und geweißten Haut des Hirsches,
Mit den Göttern der Dacotahs
Bunt gemalt auf Wand und Vorhang;
Und so hoch war seine Pforte,
Daß der Jüngling kaum sich bückte,
Daß sich kaum die Adlerfedern
Seines Hauptes oben stießen,
Als er eintrat zu der Pforte.
Drauf erhob sich LachendWasser,
Auf vom Boden Minnehaha,
Legte fort halbfert'ge Matte,
Brachte Mahl, und stellt' es vor sie,
Brachte Wasser auch vom Bächlein,
Gab das Mahl auf irdnen Schüsseln,
Gab den Trunk in Baßholz*-Schalen,
Lauschte, während sprach der Gastfreund,
Und entgegensprach ihr Vater;
Sie doch that nicht auf die Lippen,
Redete kein Wort, kein einz'ges.
Lauschte sie gleichwie im Traume
Auf die Worte Hiawatha's,

* Bass-wood, das Holz der Linde. Tilia americana.

Wie er sprach von der Nokomis,
Die ihn pflegte, als er klein war;
Wie er sprach von den Genossen,
Chibiabos, ihm dem Singer,
Und dem starken Manne, Kwasind;
Wie er sprach von Glück und Fülle
In dem Land der Tschippewäer,
In dem Lande schön und friedlich.
„Nach viel Jahren Blutvergießens,
Vielen Jahren Kriegs und Kampfes,
Ist nun endlich Friede zwischen
Tschippewäern und Dacotahs."
So fuhr fort mein Hiawatha,
Und sprach dann noch, sprach es langsam:
„Auf daß dieser Friede währe,
Auf daß fester unsre Hände,
Unsre Herzen sich umfassen,
Gib zum Weib mir dieses Mädchen,
Minnehaha, LachendWasser,
Schönste der Dacotahfrauen!"
Und der alte Pfeilemacher
Schwieg, bevor er Antwort sagte,
Raucht' ein Weilchen erst in Schweigen,
Blickte stolz auf Hiawatha,
Liebevoll auf LachendWasser,
Und gab Antwort dann sehr ernsthaft:
„Ja, wenn es des Mädchens Wunsch ist;
Sprich du selber, Minnehaha!"
Und die süße LachendWasser
Schien noch süßer, wie sie stand dort,
Weder willig noch sich sträubend;
Wie sie ging zu Hiawatha,
Leise neben ihn sich setzte,

Sprechend, und darob erröthend:
„Ich will folgen dir, mein Gatte!“
Dies war Hiawatha's Werben!
So gewann er sich die Tochter
Des bejahrten Pfeilemachers
In dem Lande der Dacotahs!
Aus dem Wigwam jetzo schied er,
Mit sich führend LachendWasser;
Gingen Hand in Hand die Beiden
Durch das Waldland und die Wiese,
Ließen einsam stehn den Alten
In dem Thürweg seines Wigwams,
Hörten Minnehaha's Fälle
Zuruf brausen aus der Ferne,
Hörten sie von Weitem rufen:
„Lebewohl, o Minnehaha!“
Und der alte Pfeilemacher
Ging an seine Arbeit wieder,
Saß in seinem sonnigen Thürweg,
Murmelnd bei sich selbst und sprechend:
„So verlassen uns die Töchter;
So, die wir, und die uns lieben!
Grad wenn sie uns helfen können,
Wenn wir alt uns auf sie stützen,
Kommt ein Knab mit stolzen Federn,
Mit der Flöt' aus Rohr, ein Fremder
Wandert pfeifend durch das Dorf hin,
Lacht und winkt dem schönsten Mädchen,
Und sie folgt wohin er führt sie,
Alles lassend um den Fremden!“
Lustig war die Reise heimwärts,
Durch unendlichlange Wälder,
Ueber Berg und über Wiese,
Ueber Hügel, Fluß und Hohlweg.

Kurz dem Hiawatha schien sie,
Reis'ten sie auch äußerst langsam,
Hemmt' und maß er seinen Schritt auch
Nach den Schritten LachendWassers.
 Ueber weite wilde Ströme
Trug in Armen er das Mädchen;
Dachte leicht sie wie 'ne Feder,
Wie die Federn seines Kopfschmucks;
Bahnt' ihr den verworrnen Pfadweg,
Bog zur Seite Busch und Aeste,
Machte Nachts ein Haus von Aesten,
Und ein Bett von Weißtannzweigen,
Macht' ein Feuer vor dem Thürweg
Mit der Tanne trocknen Zapfen.
 Jeder Reisewind war günstig,
Jeder zog durch's Land mit ihnen;
Ansah jeder Stern der Nacht sie,
Jeder mit schlaflosen Augen
War ein Hüter ihres Schlummers;
Aus dem Hinterhalt im Eichbaum
Sah das Eichhorn, Adjidaumo,
Sah mit eifrighellen Augen
Auf die Liebenden hernieder;
Und Wabasso, das Kaninchen,
Sprang vom Pfade drauf sie gingen,
Guckt' hervor aus seiner Höhle,
Saß auf seinen Schenkeln aufrecht,
Reckte mit neugier'gen Augen
Zu den Liebenden empor sich.
 Lustig war die Reise heimwärts!
Alle Vögel, laut und lieblich,
Sangen Glück und sangen Ruhe;
Blauer Vogel sang, Owaissa:
„Glücklich bist du, Hiawatha,

Daß du solch ein Weib dir heimführst!"
Sang Opechee auch, die Rothbrust:
„Glücklich bist du, LachendWasser,
Daß ein Mann, wie der, dich heimholt!"
  Sah die Sonne mild vom Himmel
Auf sie nieder durch die Aeste,
Sprach zu ihnen: „Meine Kinder,
Lieb' ist Licht, und Haß ist Schatten;
Wechselnd Licht und wechselnd Schatten
Ist das Leben; herrsch', o herrsche
Nur durch Liebe, Hiawatha!"
  Sah der Mond sie an vom Himmel,
Füllt' ihr Haus mit eignem Glänzen,
Flüsterte: „O meine Kinder,
Tag ist Unruh, Nacht ist Ruhe,
Schwach das Weib, der Mann ist herrisch,
Halb herrsch' ich, ob ich auch folge;
Herrsche durch Geduld, du Gute!"
  Also wanderten sie heimwärts;
Also brachte Hiawatha
In die Hütte der Nokomis
Sie das Mondlicht, Sternlicht, Feu'rlicht,
Sonnenlicht auch seines Volkes,
Minnehaha, LachendWasser,
Schmuckste sie von allen Weibern
In dem Lande der Dacotahs,
In dem Land der schmucken Weiber.

XI.

Hiawatha's Hochzeit.

Höret nun, wie Pau-Puk-Keewis,
Wie der schmucke Yenadizze
Tanzt' auf Hiawatha's Hochzeit;
Wie der sanfte Chibiabos,
Er der süßeste der Singer,
Lieder sang der Lieb' und Sehnsucht;
Wie Jagoo, er der Prahler,
Er der Fabler, der Erzähler,
Seine Mährchen gab zum Besten,
Daß die Hochzeit lust'ger wäre,
Munterer die Zeit verginge,
Mehr die Gäste sich vergnügten.
Prächt'gen Schmaus zu Hiawatha's
Hochzeit rüstete Nokomis;
Jede Schüssel war aus Baßholz,
Weiß zumal und schön geglättet;
Jeder Löffel Horn des Bisons,
Schwarz zumal und schön geglättet.
Sandte durch das ganze Dorf sie
Boten, tragend Weidenzweige,
Tragend sie als Mal der Ladung,
Als ein Zeichen auch des Festes;
Und die Hochzeitsgäste kamen,
Angethan mit reichsten Kleidern,
Pelzgewanden, Wampumgürteln,
Bunt in Farben und in Federn,
Prangend schön in Perl' und Quasten.
Aßen erst den Stör sie, Nahma,
Und den Hecht, den Maskenozha,
(Fing und sott sie die Nokomis);

Schmausten Pemican sodann sie,
Pemican und Mark des Büffels,
Rehbockziemer, Bisonhöcker,
Gelbe Kuchen des Mondamin,
Und den wilden Reis des Flusses.
Doch der wackre Hiawatha,
Und die süße LachendWasser,
Und die sorgende Nokomis
Kosteten der Speisen keine,
Warteten nur auf den Andern,
Dienten schweigend nur den Gästen.
Als gesättigt nun die Gäste,
Rasch und rührig die Nokomis
Aus geraumer Ottertasche
Füllete die Rothsteinpfeifen
Mit Tabak vom Land des Südens,
Untermischt mit Weidenborke,
Und mit duft'gem Laub und Krautwerk.
Sprach sie drauf: „O Pau-Puk-Keewis,
Tanz' uns deine lust'gen Tänze,
Tanz' den Bettlertanz zur Lust uns,
Daß die Hochzeit muntrer werde,
Heiterer die Zeit verfließe,
Mehr die Gäste sich vergnügen!"
Drauf der schmucke Pau-Puk-Keewis,
Er der faule Yenadizze,
Er der lust'ge Unheilstifter,
Den die Leute Sturmnarr hießen,
Stand auf in dem Kreis der Gäste.
War in jeder Art von Kurzweil
Pau-Puk-Keewis wohl erfahren:
In dem lust'gen Tanz der Schneeschuh',
Auch in Peilkespiel und Ballspiel;
Kannt' und liebte jedes Glücksspiel,

Jedes Spiel des Glücks und Zufalls,
Pugasaing: Hohlnapf und Marken,
Kuntassoo: das Pflaumensteinspiel.
Nannten ihn die Krieger Mattherz,
Nannten feig ihn, Shaugodaya,
Spieler, Faulpelz, Yenadizze:
Er doch gab nichts auf ihr Scherzen,
Ließ sich ihren Hohn nicht kränken,
Denn die Weiber und die Mädchen
Liebten schmucken Pau-Puk-Keewis.
Hatt' er an ein Hemd von Rehhaut,
Weiß und weich, besetzt mit Wiesel,
Ganz durchwirkt mit Wampumperlen;
Trug er ferner Hirschhautstrümpfe,
Igelstacheln drum und Wiesel;
Trug er endlich an den Füßen
Moccasins vom Fell des Rehbocks,
Dicht bestickt mit Perl' und Stachel.
Schwanenflaum weht' um die Stirn ihm,
Jede Ferse ziert' ein Fuchsschwanz,
Hielt die eine Hand 'nen Fächer,
Und 'ne Pfeife hielt die andre.
Schien von roth und gelben Streifen,
Schien von Blau und lichtem Scharlach
Das Gesicht des Pau-Puk-Keewis.
Fiel sein Haar von seiner Stirne,
Glatt, wie Weiberhaar gescheitelt,
Hell von Oel, und schön geflochten,
Auch besteckt mit duft'gen Gräsern,
Als im Kreis der Hochzeitsgäste
Zum Getön von Sang und Flöte,
Zum Getön von Stimm' und Trommel.
Aufstand schmucker Pau-Puk-Keewis,
Und begann sein mystisch Tanzen.

Tanzt' er erst gemessne Weise,
Langsam sehr in Schritt und Stellung,
Ein und aus und durch die Tannen,
Durch den Schatten und die Sonne,
Leise tretend wie ein Panther,
Schneller dann und immer schneller,
Wirbelnd, drehend sich in Kreisen,
Springend über's Haupt der Gäste,
Wirbelnd um und um den Wigwam,
Bis das Laub ging wirbelnd mit ihm,
Bis zusammen Staub und Sturmwind
Rund um ihn in Wirbeln kreisten.
Drauf hinauf, hinab den sand'gen
Rand des Sees, des Groß-See-Wassers,
Eilt' er mit verzückten Mienen,
Stampfte auf den Sand, und warf ihn
Um sich wild hoch in die Lüfte;
Bis zum Wirbelwind der Wind ward,
Bis gleichwie ein großer Schneefall
Ueber's Land der Sand einhertrieb,
Dünen häufend rings am Ufer,
Nagow Wudjoo's sand'ge Hügel. [7]
Also tanzte Pau-Puk-Keewis
Seinen Bettlertanz den Gästen,
Kehrt', und setzte sich mit Lachen
Wieder in den Kreis der Gäste,
Saß und fächelte sich ruhig
Mit dem Truthahnfedernfächer.
Bat man drauf den Chibiabos,
Ihn den Freund des Hiawatha,
Ihn den süßesten der Singer,
Besten auch der Musikanten:
„Sing', o sing' uns, Chibiabos,
Lied der Liebe, Lied der Sehnsucht,

Daß die Hochzeit lust'ger werde,
Munterer die Zeit verfließe,
Mehr die Gäste sich vergnügen!"
  Und der sanfte Chibiabos
Sang in Tönen süß und zärtlich,
Sang in Lauten, tief bewegten,
Lied der Liebe, Lied der Sehnsucht;
Immer schau'nd auf Hiawatha,
Schauend auch auf LachendWasser,
Sang er weich, sang solchermaßen:
  „Onaway! Wach' auf, Geliebte![8]
Du des Waldes wilde Blume!
Du der Steppe wilder Vogel!
Du mit Augen sanft und rehgleich!
  „Onaway! Wenn du mich anblickst,
Bin ich glücklich, bin ich glücklich,
Wie die Lilien der Steppe,
Wenn den Thau sie auf sich fühlen!
  „Süß dein Athem wie das Düften
Wilder Blumen früh am Morgen;
Süß auch, wie ihr Duft am Abend,
In dem Mond, wenn Blätter welken!
  „Onaway! Springt all' mein Blut nicht
Dir entgegen, dir entgegen,
Wie dem Sonnenschein die Quellen
In dem Mond der hellsten Nächte?
  „Onaway! Wach' auf! Dir singt mein
Herz vor Lust, wenn du mir nah bist,
Wie die Zweige, seufzend, singend,
In dem lust'gen Mond der Erdbeer'n.
  „Bist du heiter nicht, Geliebte,
Trüb und dunkel ist mein Herz dann,
Wie der blanke Fluß sich dunkelt,
Fallen Schatten von den Wolken!

„Wenn du lächelst, o Geliebte,
Hell wird mein verstörtes Herz dann,
Wie die Wellchen in der Sonne,
Die der kalte Wind gekräuselt!
„Lächeln Erde und Gewässer,
Lächeln über uns die Himmel,
Doch ich weiß nicht mehr zu lächeln,
Wenn du fürder mir nicht nah' bist!
„Ich — ich selbst! O sieh', o sieh' mich!
Blut du meines schlagenden Herzens!
O wach' auf, wach' auf, Geliebte!
Onaway, wach' auf, Geliebte!"
So sein Lied der Lieb' und Sehnsucht
Sang der sanfte Chibiabos;
Und Jagoo, er der Prahler,
Er der Fabler und Erzähler,
Er der Freund auch der Nokomis,
Eifersüchtig auf den Singer,
Auf das Lob, das ihm gezollt ward,
Sah rundum in allen Augen,
Sah in Blicken und Gebärden,
Daß die Gäste rings im Kreise
Gern jetzt seine Mährchen hörten,
Seine bodenlosen Lügen.
Aeußerst prahlhaft war Jagoo;
Hört' er wo ein Abenteuer,
Ihm begegnete ein größ'res;
Hört' er irgend eine Wagthat,
Er that sicher eine kühn're;
Hört' er wo seltsame Mähre,
Er wußt' eine wundersam're.
Wolltet ihr nur auf ihn horchen,
Glauben schenken seinem Prahlen,
So schoß Niemand einen Pfeil noch

Halb so weit und hoch wie Er that;
Niemand fing so viele Fische,
Tödtete so manches Rennthier,
Fing in Fallen so viel Biber.
  Niemand lief so schnell, wie Er that;
Niemand tauchte so, wie Er that;
Niemand schwamm so weit, wie Er that;
Niemand machte solche Reisen,
Niemand sah so viele Wunder,
Als der Wundermann Jagoo,
Er der Fabler, der Erzähler!
  Also ward sein Nam' ein Sprichwort,
Ward zum Scherz und zum Gelächter;
Und wenn prahlend wo ein Jäger
Allzusehr pries seine Künste,
Oder wenn ein Krieger, kehrend,
Zu viel sprach von seinen Thaten,
Rief der ganze Kreis: „Jagoo!
Zu uns, seht doch, kam Jagoo!"
  Er war's, der die Wiege schnitzte
Einst des kleinen Hiawatha,
Der sie schnitt aus Lindenholze,
Und sie band mit Rennthiersehnen;
Er war's, der ihn später lehrte,
Pfeil und Bogen sich zu machen:
Bogen aus dem Holz der Esche,
Pfeile aus dem Holz der Eiche.
So im Kreis der Hochzeitsgäste,
So auf Hiawatha's Hochzeit,
Saß Jagoo, alt und häßlich,
Saß der Fabler, der Erzähler.
  Und es hieß: „Nun denn, Jagoo,
Gib ein Mährchen uns zum Besten,
Hören laß ein Abenteuer,

Daß die Hochzeit lust'ger werde,
Munterer die Zeit verfließe,
Mehr die Gäste sich vergnügen!"
  Und Jagoo stracks dagegen
Sprach: „Ein Mährchen sollt ihr hören,
Sollt die Abenteuer hören
Des Osseo, jenes Zaubrers,
Der vom Abendstern herabkam."

XII.

Der Sohn des Abendsterns.

Kann's die Sonne sein, sich neigend
Ueber'm flachen Wasserspiegel?
Kann der Schwan es sein, der rothe,
Fließend, fliegend,* wund geschossen
Mit dem Pfeil, dem Zauberpfeile,
Rings die Fluth mit Purpur färbend,
Mit dem Purpur seines Herzbluts,
Rings die Luft mit Glanz erfüllend,
Mit dem Glanze seiner Federn?
  Ja, es ist die Sonne, sinkend,
Niedersinkend in das Wasser;
Rings die Luft ist roth von Purpur,
Rings das Wasser glüh'nd von Scharlach!
Nein, es ist der Schwan, der rothe,
Fließend, tauchend unter's Wasser!
Hebt zum Himmel er die Flügel,
Röthet er mit Blut die Wellen!
  Ueber ihm der Stern des Abends
Schmilzt und zittert durch den Purpur,

Zittert aufgehängt im Zwielicht.
Nein, es ist 'ne Wampumperle
Auf dem Kleid des großen Geistes,
Wie er schreitet durch das Zwielicht,
Schweigend durch die Himmel schreitet!
  Ihn mit Freude sah Jagoo,
Und er sprach in Hast: „O, seht ihn!
Seht den heil'gen Stern des Abends!
Wunderbares sollt ihr hören,
Die Geschichte von Osseo,
Sohn des Abendsterns, Osseo!
  „Einst, in Tagen jetzt verschollen,
Zeiten näher noch dem Anfang,
Als die Himmel nicht so fern, und
Mehr vertraut die Götter waren,
Hoch im Nordland lebt' ein Jäger
Mit zehn jungen holden Töchtern,
Schlank und schwank wie Weidengerten;
Oweenee allein, die Jüngste,
Sie die Eigne, Wunderliche,
Sie die Träumerin, die Stille,
War die Schönste der zehn Schwestern.
  „Sie nun alle freiten Krieger,
Nahmen tapfre, stolze Männer;
Oweenee allein, die Jüngste,
Lachte spottend ihrer Freier,
Ihrer jungen hübschen Freier,
Nahm zum Manne den Osseo,
Ihn den Alten, arm und häßlich,
Schwach von Alter, schwach von Husten,
Immer hustend wie ein Eichhorn.
  „O doch schön und herrlich in ihm
War die Seele des Osseo,
Den der Abendstern entsandte,

Stern des Abends, Stern des Weibes,
Stern der Zärtlichkeit und Liebe.
All' des Sternes Feu'r im Herzen,
Im Gemüth all' seine Schönheit,
Sein Geheimniß all' im Wesen,
All' sein Glänzen trug im Wort er.
„Und die Freier, die Verschmähten,
Schön zumal in Wampumgürteln,
Schön in Farben und in Federn,
Wiesen auf sie hin mit Spotten,
Folgten ihr mit Scherz und Lachen.
Doch sie sprach: „„Nach euch nichts frag' ich;
Frage nichts nach euren Gürteln,
Euren Farben, euren Federn,
Euren Scherzen, eurem Lachen;
Ich bin glücklich mit Osseo!““
„Einst zu einem Fest geladen,
Durch des Abends Graun und Feuchte
Mit einander die zehn Schwestern
Gingen da mit ihren Gatten;
Langsam folgte nach Osseo,
Mit ihm Oweenee die Schöne!
All' die andern schwatzten fröhlich,
Diese Zwei nur gingen schweigend.
„Festen Blickes auf zum Himmel
Sah Osseo, gleich als fleht' er;
Stand oft still, und blickte flehend
Auf zum Zitterstern des Abends,
Auf zum sanften Stern des Weibes;
Und sie hörten leis ihn murmeln:
„„Ah, showain nemeshin, Nosa!
Habe Mitleid, o mein Vater!““
„Sprach die älteste der Schwestern:
„„Horcht! er fleht zu seinem Vater!

O, wie schade, daß der Alte
Auf dem Pfade jetzt nicht strauchelt,
Daß er fallend nicht den Hals bricht!‟‟
Und sie lachten, bis den Forst ihr
Unfein Lachen rings durchgellte.
„Nun auf ihrem Pfad durch's Waldland
Lag ein Baum, vom Sturm entwurzelt,
Lag ein mächt'ger Stamm der Eiche,
Halb in Laub und Moos begraben,
Faul, zerbröckelnd, groß und hohl auch.
Den gewahrend, that Osseo
Einen Schrei, that einen Angstschrei,
Sprang in die weitoffne Höhlung,
Ging hinein zu diesem Ende
Als ein Greis, alt, runzlig, häßlich,
Kam heraus zu jenem wieder
Jung, und schön, und stark, und stattlich.
„So verwandelt ward Osseo,
Also wiederum bekleidet
Neu mit Jugend und mit Schönheit;
Dennoch, Wehe dem Osseo,
Weh' auch Oweenee, der Treuen!
Seltsam auch ward sie verwandelt,
Ward ein schwaches altes Weibchen,
Schwankt' an einem Stabe vorwärts,
Runzlig, abgezehrt und häßlich!
Und die Schwestern und die Männer
Lachten, bis den hallenden Forst ihr
Unfein Lachen rings durchgellte.
„Doch Osseo nicht verließ sie;
Neben ihr langsamen Schrittes
Ging er, nahm sie bei der Hand auch,
Bei der Hand, so braun und dürre,
Wie ein Eichenlaub im Winter;

Hieß sie Liebchen, Nenemoosha,
Tröstete mit leisem Wort sie,
Bis das Festhaus sie erreichten,
Bis im Wigwam sie sich setzten,
Der geweiht dem Stern des Abends,
Ihm dem sanften Stern des Weibes.
„In Gesicht und Traum versunken,
Bei dem Feste saß Osseo;
Alle waren froh und glücklich,
Alle sie, nur nicht Osseo.
Nahm er weder Trank noch Speise,
Sprach er weder, noch auch hört' er,
Saß daselbst wie ein Verwirrter,
Träumerisch und traurig blickend,
Erst auf Oweenee, dann aufwärts,
Auf zum Himmel über ihnen.
„Scholl 'ne Stimme drauf, ein Flüstern,
Kommend aus der sternigen Ferne,
Kommend aus der leeren Weite,
Tief, und wohllautvoll, und zärtlich;
Und die Stimme sprach: „„Osseo!
O mein Sohn, mein bestgeliebter!
Der dich band, gelöst der Zauber!
Aller Bann anjetzt gebrochen,
Alle Zaubermacht des Bösen!
Auf zu mir, steig' auf, Osseo!
„„Von der Speise nimm, die vor dir;
Sie ist heilig, ist bezaubert,
Sie hat Zauberkräfte in sich,
Wird in einen Geist dich wandeln.
Deine Schalen, deine Kessel
Sollen nimmer Holz und Thon sein,
Wampum sollen sein die Schalen,
Silber sollen sein die Kessel,

Und wie Scharlachmuscheln leuchten
Sollen sie, wie Feuer glitzern.
„„Sollen auch nicht mehr die Weiber
Tragen trübes Loos der Arbeit;
Soll'n sie Vögel sein, und glänzen
In des Sternenlichtes Schöne,
Farbig von den düstern Lohen
Abendhimmels, Westgewölkes!""
„Was Osseo hört' als Flüstern,
Was er wohl verstand als Worte,
War nur wie Musik den andern,
Wie das Singen ferner Vögel,
Wie das Singen Whippoorwillens,
Einsamferner Wawonaissa,
Singend tief im dunkeln Forste.
„Drauf begann das Haus zu zittern,
Stracks begann es zu erzittern,
Und sie fühlten es sich heben,
Langsam durch die Luft sich heben,
Aus der Finsterniß der Wipfel
Aufwärts in das thauige Sternlicht,
Bis es frei ward von den Aesten;
Und von Holz die Schüsseln, siehe!
Waren alle Scharlachmuscheln!
Und die irdnen Kessel, siehe!
Waren alle Silberschalen!
Und des Wigwams Giebelstangen
Funkelten wie Silberstäbe,
Und das Dach von Borke drüber
Glich des Käfers blanken Flügeln.
„Um sich blickte drauf Osseo,
Und er sah die schönen Schwestern,
Sah die Neun und ihre Männer
Vögel allesammt geworden,

Vögel mancherlei Gefieders.
Diese waren Elstern, Amseln,
Jene Drosseln, andre Häher;
Und sie hüpften, sangen, zirpten,
Spreizten sich in ihren Federn,
Schwirrten, flatterten und strotzten,
Schlugen fächergleich die Schwänze.
„Oweenee allein, die Jüngste,
Unverwandelt saß in Schweigen,
Dürr und runzlig, alt und häßlich,
Traurig blickend auf die andern;
Bis Osseo, schauend aufwärts,
Wieder einen Schrei der Angst that,
Jenem ähnlich, den er ausstieß
Bei dem Eichbaum in dem Forste.
„Kehrt' ihr Jugend drauf und Schönheit,
Und ihr Kleid, beschmutzt, zerrissen,
Ward zu Hermelingewanden,
Und ihr Stab ward eine Feder,
Ja, 'ne lichte Silberfeder!
„Und der Wigwam bebte wieder,
Flog und schwang sich durch die Lüfte,
Flog durch Nebel und durch Wolken,
Ließ, von hellem Glanz umflossen,
Auf den Abendstern herab sich,
Wie auf Flocke fällt die Flocke,
Wie auf einen Fluß ein Blatt sinkt,
Wie der Distelflaum auf Wasser.
„Her mit freud'gem Wort des Willkomms
Kam der Vater des Osseo,
Er mit strahlenden Silberlocken,
Er mit Augen klar und zärtlich.
Und er sprach: „„Mein Sohn, Osseo,
Häng' den Käfich, den du bringst dort,

Käfich ihn mit Silberstäben
Und mit buntbeschwingten Vögeln,
An den Thürweg meines Wigwams!""
„An die Thür den Käfich hängt' er,
Und sie traten ein, und fröhlich
Lauschten sie Osseo's Vater,
Herrscher ihm des Abendsternes,
Wie er sprach: „„O mein Osseo!
Hab' ich deiner mich erbarmt doch!
Machte wieder jung und schön dich!
Wandelte zu bunten Vögeln
Deine Schwestern, deine Schwäger!
That es, weil sie dich verspottet,
Als ein Greis du schienst, ein Alter,
Als du trüb erschienst und runzlig!
Weil dein Herz sie nicht erkannten,
Noch auch deine ew'ge Jugend!
Oweenee allein, die Treue,
Sah dein Herz, und hatte lieb dich!
„„In der Hütte, die dort schimmert
In dem kleinen Sterne, blinzelnd
Durch die Nebel uns zur Linken,
Lebt der böse Geist, der Neider,
Der Wabeno, er der Zaubrer,
Der dich wandelte zum Greise.
Hüte dich vor seinen Strahlen,
Denn, die er verschießt, die Strahlen
Sind die Kraft, mit der er zaubert,
Sind die Pfeile, die ihm dienen.""
„Manches Jahr in Fried' und Ruhe,
Auf dem friedevollen Sterne,
Lebt' Osseo mit dem Vater;
Manches Jahr auch, singend, flatternd,
Hing am Wigwamthor der Käfich

Mit den Stäben blank von Silber,
Und Schön Oweenee, die Treue,
Bracht' Osseo einen Knaben,
Einen Sohn schön wie die Mutter,
Muthig auch gleichwie der Vater.
„Wuchs und wurde stark der Knabe,
Und Osseo, zu erfreun ihn,
Macht' ihm Bogen klein und Pfeile,
Oeffnete den Silberkäfich,
Ließ heraus sie, Basen, Ohme,
Vögel sie mit Glanzgefieder,
Daß sein Söhnchen auf sie schösse.
„Und sie kreisten und sie schwirrten,
Fülleten den Stern mit Wohllaut,
Mit dem Lied der Lust und Freiheit;
Fülleten den Stern mit Glänzen,
Mit dem Flattern ihrer Flügel;
Bis der Knab, der kleine Jäger,
Seinen Bogen spannte, bis er
Einen schnellen, bösen Pfeil schoß,
Und ein Vogel, licht von Federn,
Blutend fiel vor seine Füße.
„Doch, o wunderbare Wandlung!
Keinen Vogel sah er vor sich,
Sah ein Weib, ein junges, schönes,
Mit dem Pfeil in ihrem Busen!
„Als ihr Herzblut auf den Stern fiel,
Auf den heil'gen Stern des Abends,
War des Zaubers Macht gebrochen,
War der seltsamliche machtlos,
Und der Jüngling, er der Schütze,
Fühlte jach sich niederschweben,
Fühlte sich von ungeseh'ner
Hand gehalten, aber sinkend

Abwärts, abwärts durch das Leere,
Durch die Wolken, durch die Nebel,
Bis er ruht' auf einem Eiland,
Einem Eiland, grün und grasreich,
Drüben in dem Groß-See-Wasser.
„Und sich nach vom Himmel fallen
Sah die Vögel er, die bunten,
Abwärts flatternd, abwärts wehend,
Wie des Herbstes bunte Blätter;
Und das Haus mit Silbersparren,
Mit dem Dach gleich Käferflügeln,
Ja, gleich Käferflügeldecken,
Aufgehoben von den Winden,
Sank es langsam auf das Eiland,
Wiederbringend den Osseo,
Bringend Oweenee, die Treue.
„Nahmen wieder dann die Vögel
Ihre menschliche Gestalt an,
Die Gestalt, doch nicht die Größe;
Blieben sie, wie kleine Leute,
Wie die Zwerge, die Puk-Wudjies,
Und in lust'gen Sommernächten,
Wenn der Abendstern erglänzte,
Tanzten fröhlich Hand in Hand sie
Auf dem Vorland, auf dem fels'gen,
Auf dem Sandgestad, dem flachen.
„Sieht man oft noch ihre Hütte,
Oft in stillen Sommernächten,
Und am Ufer hört der Fischer
Manchmal ihre frohen Stimmen,
Sieht sie tanzen froh im Sternlicht!"
Als nun die Geschichte aus war,
Aus die Mähr', die wundersame,
Sah im Kreis sich um Jagoo,

Sagte wichtig; „Große Männer
Gibt es, selber kannt' ich solche,
Die das Volk, bei dem sie lebten,
Nicht verstand, ja sie verhöhnte,
Sie mit Spott und Lachen aufzog.
Zeige, wie es geht den Spöttern,
Die Geschichte von Osseo!"
Lauschten alle Hochzeitsgäste
Hocherfreut der Wundersage,
Lauschten lachend und mit Beifall,
Und sie flüsterten zusammen:
„Meint er sich nur, möcht' ich wissen?
Und sind wir die Ohm' und Basen?"
Wieder dann sang Chibiabos,
Sang ein Lied der Lieb' und Sehnsucht,
Sang es süß und sang es zärtlich,
Sang's im Tone stiller Trauer;
Eines Mädchens Klage sang er
Um den Liebsten, den Algonkin.
„Wenn ich des Geliebten denke, [10]
Weh' mir! des Geliebten denke,
Wenn mein Herz gedenkt des Liebsten,
O mein Liebster, mein Algonkin!
„Weh' mir! als ich von ihm fortging,
Um den Hals mir hängt' er Wampum,
Als ein Pfand, schneeweißen Wampum,
O mein Liebster, mein Algonkin!
„Ich will mit dir gehn, so haucht' er,
Weh' mir! mit in deine Heimath;
Laß mich mit dir gehn, so haucht' er,
O mein Liebster, mein Algonkin!
„Weit, weit weg, gab ich zur Antwort,
Sehr weit weg, gab ich zur Antwort,

Weh' mir, weit ist meine Heimath,
O mein Liebster, mein Algonkin!
„Als ich umsah, zu erschaun ihn,
Wo wir schieden, zu erschaun ihn,
Blickt' er mir noch nach, o lang noch,
O mein Liebster, mein Algonkin!
„Bei dem Baum noch immer stand er,
Bei dem hingefallnen stand er,
Der entsunken war in's Wasser,
O mein Liebster, mein Algonkin!
„Wenn ich des Geliebten denke,
Weh' mir! des Geliebten denke,
Wenn mein Herz gedenkt des Liebsten,
O mein Liebster, mein Algonkin!"
So war Hiawatha's Hochzeit,
So der Tanz des Pau-Pu-Keewis,
So die Mähre des Jagoo,
So die Lieder Chibiabos';
Also ging das Fest zu Ende,
Und die Hochzeitsgäste schieden,
Ließen Hiawatha glücklich
Mit der Nacht und Minnehaha.

XIII.

Das Segnen der Kornfelder.

Sing', o Sang von Hiawatha,
Von der Zeit des Glücks, die folgte
In dem Land der Tschippewäer,
In dem Lande schön und friedlich!
Die Geheimnisse Mondamin's
Sing' uns,[11] und der Felder Segnen.

War das blut'ge Beil begraben,
War versenkt die grause Kriegskeul',
War begraben jede Waffe,
Und der Kriegsruf war vergessen.
Friede herrschte bei den Völkern;
Ungekränkt die Jäger schweiften,
Bauten sich das Boot aus Borke,
Fischten in den Seen und Flüssen,
Schossen Hirsche, fingen Biber;
Ungekränkt die Weiber schafften,
Machten Zucker sich aus Ahorn,
Holten Wildreis in den Wiesen,
Gerbten Hirsch- und Biberfelle.
Standen um das Dorf die Felder,
Stand die Maisflur grün und glänzend,
Wallten rings Mondamin's Federn,
Seine weichen, sonnigen Locken,
Allwärts Fülle sie verbreitend.
Waren es des Dorfes Weiber,
Die im Lenz das Feld bepflanzten,
Das Gefilde breit und fruchtbar,
Und Mondamin drin begruben;
Sie auch waren's, die im Herbste
Ab die gelben Hülsen streiften,
Ab die Kleider von Mondamin,
Wie gelehrt es Hiawatha.
Einst, als aller Mais gepflanzt war,
Hiawatha, voll Gedanken,
Sagt' und sprach zu Minnehaha,
Seinem Weibe LachendWasser:
„Heut die Felder sollst du segnen,
Sollst um die von dir bepflanzten
Einen Zauberkreis mir ziehen,
Vor Zerstörung sie zu schützen,

Vor dem Mehlthau, vor den Käfern,
Wagemin, dem Dieb der Felder,
Paimosaid, dem Aehrenstehldieb!
„In der Nacht, wenn Alles Schweigen,
In der Nacht, wenn Alles dunkel,
Wenn der Geist des Schlafs, Nepahwin,
Aller Wigwams Thüren zuschließt,
Also daß kein Ohr dich hören,
Also daß kein Aug' dich sehn kann:
Schweigend dann steh' auf vom Bette,
Ableg' deine Kleider gänzlich,
Wandle um die selbstbestellten
Felder, um des Kornlands Grenzen,
Nur bedeckt von deinen Locken,
Dunkel wie ein Kleid dich hüllend.
„Also wird das Feld mehr tragen,[12]
Und dein Wandeln wird mit einem
Zauberkreis es rund umgürten,
So daß weder Brand noch Mehlthau,
Weder wühlender Wurm noch Käfer
Ueberschreiten diesen Kreis mag;
Nicht die Wasserflieg', Kwo-ne-she,
Noch die Spinne, Subbekashe,
Noch die Heuschreck', Pah-puk-keena,
Noch auch die allmächt'ge Raupe,
Way-muk-kwana, bärenhäutig,
Königin sie von allen Raupen!"
Auf den Wipfeln nah den Feldern
Wiegten sich die Krähn und Raben,
Saßen jene Hungerleider,
Kahgahgee, der Raben König,
Und sein Heer von schwarzen Räubern.
Und sie lachten Hiawatha's,
Bis der Bäume schwanke Wipfel

Zitterten von ihrem Lachen,
Ihrem düstern, hohlen Lachen
Zu den Worten Hiawatha's.
„Hört ihn," sagten sie, „den Weisen!
Hört die Tücken Hiawatha's!"
Als die stille Nacht herabstieg
Breit und schwarz auf Feld und Waldung,
Als die trübe Wawonaissa
Klagend sang auf hoher Weißtann',
Und der Geist des Schlafs, Nepahwin,
Aller Wigwams Thüren zuschloß:
Auf vom Bett stand LachendWasser,
Legt' ab ihre Kleider gänzlich,
Und, ihr Kleid und Schutz das Dunkel,
Unbeschämt und unerschrocken,
Sicher schritt sie um die Felder,
Zog den Zauberkreis, den heil'gen,
Ihrer Stapfen um die Felder.
Niemand, die verschwiegne Nacht nur,
Sah im Dunkel ihre Schönheit;
Niemand, nur die Wawonaissa,
Hörte fliegen ihren Busen;
Guskewau, das Dunkel, barg sie
Dicht in seinem heil'gen Mantel:
Niemand sollte sie erblicken,
Niemand prahlen: „O, ich sah sie!"
Morgens, als der Tag heranbrach,
Kahgahgee, der Raben König,
Rief zusammen seine Räuber,
Krähn und Drosseln, Häher, Raben,
Schreiend auf den dunkeln Wipfeln,
Und stieg nieder, schnell und furchtlos,
Auf die Felder Hiawatha's,
Auf die Grabflur des Mondamin.

„Zerr'n wir den Mondamin," schrien sie,
„Aus dem Grab, drin er begraben!
Jedem Zauberkreis zum Trotze,
Den gezogen LachendWasser!
Allen Stapfen auch, die wandelnd
Minnehaha drauf zurückließ!"
Doch der kluge Hiawatha,
Immer sinnend, sorgend, wachend,
Hatte wohl gehört ihr Lachen,
Als sie hoch vom Baum ihn höhnten.
„Kaw!" sprach er, „ihr meine Raben,
Kahgahgee, mein Rabenkönig,
Lehren will ich euch 'ne Lehre,
Eine nicht so bald vergess'ne!"
Stand er auf vor Tagesanbruch,
Legte Schlingen auf das Feld rings,
Schlingen für die schwarzen Räuber,
Und lag jetzt im Hinterhalte
In dem nahen Fichtenwäldchen,
Harrend auf die Krähn und Drosseln,
Harrend auf die Häh'r und Raben.
Kamen sie bald mit Schrein und Krächzen,
Flügelrauschen, lauten Stimmen,
Her zum Werke der Zerstörung,
Nieder auf das Feld sich lassend,
Grabend tief mit Krall' und Schnabel
Nach dem Leibe des Mondamin.
Und mit allen ihren Künsten,
Ihrem Wissen jeder Kriegslist,
Nahmen wahr sie der Gefahr nicht,
Bis verstrickt ward Krall' und Klaue,
Bis sie sämmtlich sich gefangen
Sahn im Netze Hiawatha's.
Aus dem Hinterhalte schrecklich

Zwischen sie geschritten kam er,
Und so furchtbar war sein Anblick,
Daß die tapfersten erbebten.
Ohne Gnade schlug er todt sie,
Rechts und links, hier zehn, dort zwanzig,
Und die elendtodten Leiber
Hängt' er auf als Vogelscheuchen
Rund um die geweihten Felder,
Als ein Zeichen seiner Rache,
Als ein Warnmal allen Räubern.
Einzig Kahgahgee, der Führer,
Kahgahgee, der Raben König,
Ward verschont, als eine Geisel
Für sein Volk, von Hiawatha.
Band er ihn mit Schnur und Riemen,
Mit dem Kriegsgefangnen-Riemen, [13]
Führt' ihn mit sich als Gefangnen,
Band ihn fest mit Ulmbastschnüren
An den Giebelpfahl des Wigwams.
„Kahgahgee, mein Rabe!“ sprach er,
„Du der Führer dieser Räuber,
Du der Stifter dieses Unheils,
Der Urheber dieses Schimpfes,
Binden will ich dich und halten,
Für dein Volk als eine Geisel,
Als ein Pfand für gute Führung!“
Und er ließ ihn, grimm und mürrisch,
Sitzend in der Morgensonne
Auf der Giebelfirst des Wigwams,
Krächzend wild sein Mißbehagen,
Schlagend mit den großen Flügeln,
Ringend umsonst um seine Freiheit,
Rufend umsonst nach seinem Volke!
Sommer floh, und Shawondasee

Hauchte rings durch's Land sein Seufzen,
Sandte vom Südland seine Gluthen,
Wehte Küsse warm und zärtlich;
Und das Maisfeld wuchs und reifte,
Bis es stand in allem Prangen
Seiner grün und gelben Kleider,
Seiner Quasten, seiner Federn,
Und die Aehren, voll und leuchtend,
Berstender grüner Scheid' entglänzten.
Sprach Nokomis drauf, die Alte,
Sagte sie zu Minnehaha:
„'S ist der Mond, wenn Blätter fallen;
Eingethan ist aller Wildreis,
Und der Mais ist reif und rehe;
Laß uns sammeln drum die Ernte,
Laß uns ringen mit Mondamin,
Ab von ihm die Federn streifen,
Seine grün und gelben Kleider!"
Und die lust'ge LachendWasser
Ging frohlockend auch dem Wigwam,
Sammt Nokomis, alt und runzlig,
Und sie riefen rings die Weiber,
Mädchen auch und jungen Männer,
Zu des Korngefildes Ernte,
Zum Enthülsen auch der Maisähr'.
Auf dem Außensaum des Waldes,
Unter duft'gen Tannenbäumen,
Saß der Greise Schaar, der Krieger,
Rauchend in dem lust'gen Schatten.
In ununterbroch'nem Schweigen
Sahn sie zu der jungen Männer
Und der Frauen neckender Arbeit,
Lauschten ihrem lauten Sprechen,
Ihrem Lachen, ihrem Singen,

Hörten plaudern sie wie Elstern,
Hörten lachen sie wie Häher,
Singen sie gleich wie Rothkehlchen.
Und wenn wo ein glücklich Mädchen
Fand 'ne rothe Aehr' bei'm Hülsen,
Fand 'ne Maisähr' roth wie Blut ist,
„Noska!" schrien sie all' zusammen,
„Noska! sollst 'nen Liebsten haben,
Einen Mann, der schmuck und stattlich!"
„Ugh!" antworteten die Greise
Her vom Sitz bei ihren Tannen.
Und wenn wo ein Knab, ein Mädchen
Fand 'ne krumme Aehr' bei'm Hülsen,
Fand 'ne Maisähr' bei'm Enthülsen,
Brandig, mißgestalt, bemehlthaut,
O, dann lachten sie und sangen,
Krochen, hinkten über's Kornfeld,
Machten nach in Gang und Mienen
Irgend einen krummen Alten,
Singend einzeln oder alle:
„Wagemin, der Dieb der Felder!
Paimosaid, der Aehrenstehldieb!" [14]
Bis das Feld von Lachen hallte,
Bis von Hiawatha's Wigwam
Kahgahgee, der Raben König,
Krisch und bebt' in seinem Zorne,
Und von allen nahen Wipfeln
Krächzeten die schwarzen Räuber.
„Ugh!" antworteten die Greise
Her vom Sitz bei ihren Tannen.

XIV.

Bilderschreiben.

Dazumal sprach Hiawatha:
„Seht, wie Alles welkt und schwindet!
Im Gedächtniß der Bejahrten
Bleicht die große Ueberliefrung,
Bleicht und schwindet That der Krieger,
Fahrt und Abenteu'r der Jäger,
Alle Weisheit auch der Medas,
Alle Kunst auch der Wabenos,
Alle wunderbaren Träume
Selbst der Jossakeeds, der Seher!
„Große Männer, leider, sterben,
Sterben, ach, und sind vergessen;
Weise sprechen; ihre Worte
Hallen aus im Ohr des Hörers,
Kommen nicht auf die Geschlechter,
Die, noch ungeboren, harren
In dem ernsten, großen Dunkel
Jener stummen Zeit, die sein wird.
„Auf der Väter Grabespfosten
Nirgendwo ein Bild, ein Zeichen;
Wer dort ruht, wir wissen's nimmer;
Wissen nur, es sind die Väter.
Welche Sippe doch die ihre,
Und von welchem alten Totem,
(Sei es Aar, Bär, oder Biber)
Her sie kamen, dies nicht weiß man,
Weiß allein, es sind die Väter.
„Aug' in Aug' zusammen spricht man,
Kann es doch nicht, wenn geschieden,
Kann die Stimme nicht entsenden

Hin zum Freunde, der da fern wohnt;
Kann entsenden keine Botschaft,
Kann entsenden kein Geheimniß.
Ohne daß der Ueberbringer
Darum wisse, ja vielleicht es
Arg entstelle, es verrathe,
Es vor Andern offenbare!"
So sprach Hiawatha, wandelnd
In dem einsamöden Forste,
Ueberlegend tief im Forste
Seines Volkes Heil und Wohlfahrt.
Seine Farben aus dem Waidsack
Nahm er, alle sie verschieden;
Auf den glatten Bast 'ner Birke
Mancherlei Gestalten malt' er,
Eigne, mystische Gestalten;
Jede voll von Sinn; in jeder
Barg ein Wort sich, ein Gedanke.
Gitche Manito, den Mächt'gen,
Ihn den Herrn des Lebens, malt' er
Als ein Ei mit Spitzen; diese
Ragten aus nach den vier Winden;
Allwärts ist der Herr des Lebens,
War die Meinung dieses Zeichens.
Mitche Manito, den Mächt'gen,
Ihn den schrecklichen Geist des Bösen,
Stellt' er dar als eine Schlange,
Als Kenabeek, sie die Schlange.
Aeußerst listig, sehr verschlagen
Ist der kriechende Geist des Bösen,
War die Meinung dieses Zeichens.
Leben und Tod als Kreise malt' er,
Weiß das eine, schwarz den andern;
Sonn' und Mond und Sterne malt' er,

Mensch und Thier, Fisch und Gewürme,
Wälder, Berge, Seen und Flüsse.
War ein grader Strich die Erde,
Drob ein Bogen war der Himmel;
Tag, der weiße Raum dazwischen;
Nacht, füllt' er ihn an mit Sternchen;
Links ein Punkt war Sonnenaufgang,
Rechts ein Punkt war Sonnenhingang,
Oben hoch ein Punkt war Mittag;
Und darunter wallende Striche
Waren Regen, wolkig Wetter.
Stapfen, nahend einem Wigwam,
Waren Zeichen froher Ladung,
Zeichen, daß sich Gäste träfen;
Blut'ge Hände, hoch erhoben,
Waren Zeichen der Zerstörung,
Waren feindlich Bild und Zeichen.
Alles dies wies Hiawatha
Seinem Volke, dem erstaunten,
Und legt' aus des Ganzen Meinung,
Sprechend: „Seht, auf euren Gräbern
Ohne Zeichen, ohne Sinnbild,
Ohne Merkmal stehn die Pfosten!
Geht, bemalt sie mit Gestalten!
Jeglichen mit seines Hauses
Sinnbild, seinem eignen Totem;
Also daß, die nach uns kommen,
Kennen sie und unterscheiden!"
Und sie malten auf die Pfosten
Der noch unvergess'nen Gräber
Jeder seinen eignen Totem,
Jeder seines Hauses Zeichen:
Bildnisse von Bär und Rennthier,
Kranich, Turteltaube, Biber,

Jedes auf dem Kopfe stehend,
Als ein Zeichen, daß der Eigner
Fortgegangen, daß der Häuptling,
Der getragen dieses Sinnbild,
Drunter lag in Staub und Asche.
Und die Jossakeeds, die Seher,
Die Wabenos auch, die Zaubrer,
Und die Medas, die Arzneier,
Zeichneten auf Bast und Hirschhaut
Bilder stracks für ihre Sänge,
Gaben jedem Sang ein eignes
Zeichen, — grauliche Gestalten,
Seltsamliche, grell gefärbte;
Jede voll von Sinn; jedwede
Einen Zaubersang bedeutend.
War's der große Geist, der Schöpfer,
Blitzend Licht rings durch den Himmel;
War's Kenabeek, sie die Schlange,
Ihren blut'gen Kamm entreckend,
Kriechend, blickend auf zum Himmel;
Dann die Lauscherin, die Sonne,
Und der Mond, verfinstert, sterbend;
Eul' und Adler, Kranich, Falke,
Cormoran, der Zaubervogel;
Männer, ihres Haupts beraubte,
Hoch einher am Himmel wandelnd;
Starre, pfeildurchbohrte Leiber;
Blut'ge Todtenhand, gehoben;
Fahn' auf Gräbern; große Führer,
Erd' und Himmel beide packend: —
Dieses waren die Gestalten,
Die auf Birkenbast sie malten
Und auf Haut des rothen Hirsches;
Sang der Jagd und Sang des Krieges,

Zaubersang und Arzeneisang,
Alles stand in diesen Bildern;
Jedes war voll eignen Sinnes,
Jedes schrieb besondern Sang auf.
  Nicht vergessen war der Liebe
Sang auch, — feinste der Arzneien,
Mächtigster und stärkster Zauber,
Mehr als Krieg und Jagd gefährlich!
Also fand man ihn verzeichnet:
Hier das Bild und hier die Deutung!
  Eine stehende Gestalt erst,
Bunt gemalt im hellsten Scharlach;
'S ist der Liebende, der Singer,
Und die Deutung: „Meine Farbe
Macht mich mächtig über Andre!"
  Dann derselbe, sitzend, singend,
Rührend eine Zaubertrommel,
Und die Deutung: „Lausch', o lausche!
Was du hörst, ist meine Stimme!"
  Dann dasselbe rothe Bildniß,
Sitzend unter einem Wigwam,
Und die Meinung dieses Zeichens:
„Kommen will ich, bei dir sitzen
Im Geheimniß meiner Neigung!"
  Zwei Gestalten, Mann und Weib, dann,
Stehend Hand in Hand beisammen,
Ihre Hände so verschlungen,
Daß wie Eine Hand sie scheinen;
Und die Worte, so geschrieben,
Sind: „Ich seh' dein Herz und deine
Wang' ist purpurn von Erröthen!"
  Auf 'ner Insel dann die Jungfrau,
Mitten grad' auf einer Insel;
Und der Sang dazu war dieser:

„Wärst du auch in weiter Ferne,
Wärst auf einer fernen Insel,
Solchen Zauber würf' ich auf dich,
Solche starke Macht der Neigung,
Daß ich stracks dich zu mir zöge!"
  Wieder dann dieselbe Jungfrau
Schlafend, und der Liebste bei ihr,
Flüsternd leis in ihren Schlummer,
Sprechend: „Wärst du noch so ferne,
Fern im Land des Schlafs und Schweigens,
Würde doch der Liebe Stimme,
Würde dort selbst dich erreichen!"
  Und das letzte aller Bilder
War ein Herz in einem Kreise,
Recht in einem Zauberkreise,
Und das Bild besagte dieses:
„Nackt vor Augen liegt dein Herz mir,
Deinem nackten Herzen flüstr' ich!"
  Also war's, daß Hiawatha
Wies dem Volk in seiner Weisheit
Die Geheimnisse des Malens,
Sammt der Kunst des Bilderschreibens
Auf den glatten Bast der Birke,
Auf die weiße Haut des Rennthiers,
Auf den Grabpfahl vor dem Dorfe.

XV.

Hiawatha's Klage.

Dazumal die bösen Geister,
Alle Manitos des Unheils,
Fürchtend Hiawatha's Weisheit,
Seine Liebe zu Chibiabos,
Neidisch auch auf Beider Freundschaft,
Auf ihr edel Thun und Reden,
Machten wider sie ein Bündniß,
Sie zu quälen, sie zu tödten.
Hiawatha, klug und kundig,
Sprach oftmals zu Chibiabos:
„O mein Bruder, bleibe bei mir,
Daß die Geister dich nicht schäd'gen!"
Chibiabos, jung und sorglos,
Lachend warf sein kohlschwarz Haupthaar,
Gab zur Antwort sanft und kindlich:
„Fürchte nicht für mich, mein Bruder,
Harm und Uebel bleiben fern mir!"
Einst, als Peboan, der Winter,
Ueber'n Groß-See schlug ein Eisdach,
Als Schneeflocken, wirbelnd abwärts,
Zischten in das welke Eichlaub,
Tannen wandelten in Wigwams,
Hüllten rings die Welt in Schweigen,
Da, bewehrt mit seinen Pfeilen,
Da, beschuht mit seinen Schneeschuhn,
Achtend nicht des Bruders Warnung,
Fürchtend nicht die bösen Geister,
Auf des Hirschen Jagd mit Enden
Ganz allein ging Chibiabos.

Gradwegs über's Groß-See-Wasser
Hastig sprang der Hirsch voraus ihm.
Schnell mit Wind und Schneeflug folgt' er,
Ueber's Eis, das falsche, folgt' er,
Wild und heiß von der Erregung,
Von der grimmigen Lust des Jagens.
Aber unten, seiner harrend,
Lagen im Versteck die Bösen,
Brachen unter ihm das Trugeis,
Schleppten abwärts auf den Grund ihn,
Scharrten seinen Leib in Sand ein.
Unktahee, der Gott des Wassers,
Er der Abgott der Dacotahs,
Er ertränkt' ihn in den tiefen
Schlünden dort des Gitche Gumee.
Von den Hügeln Hiawatha
Sandte solchen Ruf der Klage,
Solch entsetzlichgrausen Wehruf,
Daß der Bison stand zu horchen,
Daß die Wölfe von den Steppen
Heulten, und fernab der Donner
Wach ward, und dreinsprach: „Baim-wawa!"
Malt' er schwarz darauf sein Antlitz,
Barg sein Haupt in seinem Kleide,
Saß in seinem Wigwam klagend,
Sieben lange Wochen klagend,
Allzeit rufend seinen Leidruf:
„Er ist todt, der süße Singer!
Todt, der süßeste der Singer!
Er ging von uns, ging für immer,
Er verzog ein wenig näher
Zu dem Meister alles Wohllauts,
Zu dem Meister alles Singens,
O mein Bruder, Chibiabos!"

Und die traurigöden Fichten
Schwangen über seinem Haupte
Ihre dunkelgrünen Fächer,
Schwangen ihre Purpurzapfen,
Seufzend mit ihm, ihn zu trösten,
Mischend ein in seine Klage
Ihren Kummer, ihren Wehlaut.
Kam der Lenz, und sah der Wald aus,
Ach umsonst, nach Chibiabos;
Seufzete um ihn das Bächlein,
Seufzete die Sebowisha,
Seufzete das Rohr der Wiese.
Von den Wipfeln sang Owaissa,
Sang Owaissa, blauer Vogel:
„Chibiabos, Chibiabos!
Er ist todt, der süße Singer!"
Von dem Wigwam sang die Rothbrust,
Sang die Rothbrust, die Opechee:
„Chibiabos, Chibiabos!
Todt der süßeste der Singer!"
Und bei Nacht rings durch die Waldung
Ging der Whippoorwill, und klagte,
Klagend ging die Wawonaissa:
„Chibiabos, Chibiabos!
Er ist todt, der süße Singer!
Todt der süßeste der Singer!"
Drauf die Medas, die Arzneier,
Die Wabenos auch, die Zaubrer,
Und die Jossakeeds, die Seher,
Sprachen ein bei Hiawatha;
Bauten eine heil'ge Hütte,
Ihn zu trösten, zu beschwicht'gen,
Hielten schweigend ernsten Umgang,
Jeder tragend einen Heilsack,

(Biberfell, Luchs, oder Otter),
Voll von Zauberkraut und Wurzeln,
Voll sehr starker Arzeneien.
Als ihr Schritt zu ihm heranscholl,
Ließ sein Klagen Hiawatha,
Rief nicht mehr nach Chibiabos;
Fragte nicht, noch gab er Antwort,
Doch sein trauernd Haupt enthüllt' er,
Vom Gesicht die Trauerfarben
Wusch er, langsam und in Schweigen,
Langsam und in Schweigen folgt' er
Fürbaß nach dem heil'gen Wigwam.
Einen Zaubertrank daselbsten
Trinken mußt' er, zubereitet
Aus Wabeno-wusk, Schafgarbe,
Und aus Nahma-wusk, Speermünze,
Kräftigen Wurzeln, guten Kräutern;
Und sie schlugen ihre Trommeln,
Und sie schwangen ihre Klappern,
Sangen einzeln und zusammen,
Sangen Zaubersang gleich diesem:
„Ich — ich selbst! O seht, o seht mich!
'S ist der große graue Adler,
Der da spricht, der zu euch redet;
Kommt, ihr weißen Krähn, und hört ihn!
Der lautredende Donner hilft mir;
Alle ungeseh'nen Geister
Helfen mir; ich hör' ihr Rufen,
Höre sie rund um den Himmel!
Stark kann ich dich hauchen, Bruder,
Heilen dich, o Hiawatha!"
„Hi-au-ha!" fiel dumpf der Chor ein,
„Way-ha-way!" der Zauber-Chorsang.
„Freund mit mir sind alle Schlangen;

Hört mein Falkenfell mich schütteln!
Mahng, den Taucher, kann ich tödten;
Treffen auch dein Herz und tödten!
Stark kann ich dich hauchen, Bruder,
Heilen dich, o Hiawatha!"
„Hi=au=ha!" fiel dumpf der Chor ein,
„Way=ha=way!" der Zauber=Chorsang.
„Ich — ich selbst, ich selbst! der Seher!
Wenn ich spreche, bebt der Wigwam,
Bebt entsetzt die heil'ge Hütte,
Schüttelt ungeseh'ne Hand sie!
Wandl' ich, kracht, auf den ich trete,
Biegt sich unter mir der Himmel!
Stark kann ich dich hauchen, Bruder!
Auf, und rede, Hiawatha!"
„Hi=au=ha!" fiel dumpf der Chor ein,
„Way=ha=way!" der Zauber=Chorsang.
Schwang drauf Jeder den Arzneisack
Ueber'm Haupte Hiawatha's,
Tanzt' um ihn den Arzeneitanz;
Und auffahrend wild und hager,
Wie ein Mann, erwacht aus Träumen,
War er heil und war genesen.
Wie Gewölk fortweht vom Himmel,
Stracks aus seinem Hirn so schieden
All' sein Brüten, all' sein Trübsinn;
Wie das Eis schießt aus den Flüssen,
Stracks aus seiner Brust so schieden
All' sein Leid und all' sein Kummer.
Drauf aus seiner Gruft im Wasser
Riefen sie den Chibiabos,
Riefen Hiawatha's Bruder
Auf vom Sande Gitche Gumee's.
Und so mächtig war der Zauber

Ihres Rufs und ihrer Ladung,
Daß er, wo er lag, sie hörte,
Unten tief im Groß-See-Wasser.
Hub er sich vom Sand und lauschte,
Hört' ihr Spiel und hört' ihr Singen,
Kam, gehorsam ihrer Fordrung,
Zu des Zauberwigwams Thürweg,
Doch sie wehrten seinem Eintritt.
  Durch ein Ritzlein eine Kohle,
Durch die Thür ein brennend Feu'rholz
Gaben sie dem Chibiabos;
Machten Herrscher ihn der Todten,
Herrscher ihn im Land der Geister,
Hießen ihn ein Feu'r entzünden
Allen, die von nun an stürben,
Lagerfeu'r für ihre Nachtrast
Auf der einsamöden Reise
In das Königreich Ponemah,
In das Wohnland des Nachdiesem.
  Von dem Dörfchen seiner Kindheit,
Von den Feuerstätten derer,
Aller derer, die ihn kannten,
Stumm hingleitend durch die Waldung,
Wie ein Rauch geweht zur Seite,
Langsam so schwand Chibiabos.
Wo er glitt, nicht rührt' ein Zweig sich,
Wo er trat, nicht bog das Gras sich,
Und des letzten Jahres Laubfall
Rauschte nicht von seinen Füßen.
  Reist' er so vier ganze Tage
Fürbaß auf dem Pfad der Todten;
Aß des todten Mannes Erdbeer',
Ueberschritt den düstern Fluß auch,
That es auf dem losen Baumstamm,

Kam zum Silbersee, dem lichten,
Ward im Steinboot dann getragen
Zu den Inseln der Glücksel'gen,
In der Seelen Land, der Schatten.
Auf der Reise, langsam ziehend,
Viele müde Geister sah er,
Aechzend unter schweren Bürden,
Keulen tragend, Bogen, Pfeile,
Pelzgewande, Töpfe, Kessel,
Nahrung auch, geschenkt von Freunden
Für die einsamöde Reise.
„Oh, warum nur die Lebend'gen,“
Sagten sie, „uns so belasten!
Besser wär' es, nackt zu gehen,
Besser wär's, zu gehen hungrig,
Als zu tragen solche Bürden
Auf der Reise lang und mühvoll!“
Nun hinaus schritt Hiawatha,
Wallte ostwärts, wallte westwärts,
Lehrt' und unterwies die Menschen.
Lehrte den Gebrauch der Kräuter,
Wies das Gegengift für Gifte,
Und die Heilung aller Krankheit.
Also ward zuerst den Menschen
Das Geheimniß kund Medamin's
Und die heil'ge Kunst des Heilens.

XVI.

Pau-Puk-Keewis.

Höret nun, wie Pau-Puk-Keewis,
Er der schmucke Yenadizze,
Den die Leute Sturmnarr hießen,
Aergerte das Dorf mit Störung;
Höret nun all' seine Unthat,
Seine Flucht vor Hiawatha,
Sein erstaunlich Sichverwandeln,
Und das Ende seiner Fahrten.
  An den Ufern Gitche Gumee's,
Auf den Dünen Nagow Wudjoo's,
Nah' dem blanken Groß-See-Wasser
Stand das Haus des Pau-Puk-Keewis.
Er war's, der dort in Verzückung
Wirbelte zuhauf den Treibsand
Auf den Dünen Nagow-Wudjoo's,
Als, im Kreis der frohen Gäste,
Er so lustig und so närrisch
Tanzt' auf Hiawatha's Hochzeit,
Tanzte, daß er sie vergnüge,
Seinen Bettlertanz den Gästen.
  Neue Abenteu'r zu suchen,
Ging von Haus nun Pau-Puk-Keewis,
Kam hinein in's Dorf mit Eile,
Fand die jungen Männer sämmtlich
In der Hütte des Jagoo,
Fand sie lauschend seinen Fabeln,
Lauschend seinen großen Worten.
  Sagt' er ihnen die Geschichte
Von Ojeeg, dem Sommermacher,
Wie ein Loch er in den Himmel

Sprang, hineinklomm in den Himmel,
Und heraus das Sommerwetter
Ließ, den ew'gen lust'gen Sommer;
Wie's die Otter erst versuchte,
Wie dann Luchs, und Dachs, und Biber
Reihum an das Werk sich machten,
Von dem Gipfel des Gebirges
Fäustlings an den Himmel schlugen,
Mit den Stirnen ihn berannten,
Rissig machten, doch nicht brachen;
Wie der Vielfraß, sich erhebend,
Für die That sich fertig machte,
Knie gebogen, wie ein Eichhorn,
Arme rückwärts, wie ein Heimchen.
„Einmal sprang er," sagt' Jagoo,
„Einmal sprang er, sieh'! und ob ihm
Bog der Himmel sich, wie Flußeis,
Wenn die Wasser drunter steigen;
Zweimal sprang er, sieh'! und ob ihm
Riß der Himmel, gleichwie Flußeis,
Wenn die Süßfluth ist am höchsten!
Dreimal sprang er, sieh'! und ob ihm
Barst der Himmel auseinander,
Und im berstenden verschwand er,
Und Ojeeg, das Fischerwiesel,
Sprünglings folgt' ihm durch die Oeffnung!"
„Hört nun, ihr!" rief Pau-Puk-Keewis,
Als er eintrat durch den Thürweg,
„Satt nun hab' ich all' dies Reden,
Satt Jagoo's Fabeleien,
Satt die Weisheit Hiawatha's.
Hier ist andre Unterhaltung,
Bessre als dies ew'ge Schwatzen!"
Aus der Tasche drauf von Wolfshaut

Zog er feierlich das ganze
Spiel des Hohlnapfs und der Marken,
Pugasaing, mit dreizehn Steinen. [15]
Weiß gemalt auf einer Seite,
Waren roth sie auf der andern: —
Zwei Kenabeeks, große Schlangen,
Zwei Ininewug, Keilmänner,
Eine Kriegskeul', Puggawaugun,
Und ein dünner Fisch, der Keego,
Vier Rundsteine, Ozawabeeks,
Und drei Sheshebwug, Entvöglein.
Alle beinern und bemalt sie,
Einzig nicht die Ozawabeeks;
Diese waren Erz, auf einer
Seite blank, schwarz auf der andern.
That er sie in einen Holznapf,
Schüttelte sie durcheinander,
Warf sie auf den Boden vor sich,
Also rufend und erklärend:
„Roth liegt oben, alle Steine;
Steht auch Eine der Kenabeeks
Auf 'nes Rundstücks heller Seite,
Auf 'nem blanken Ozawabeek;
Dreizehn Zehner macht's und Achte!"
Wieder schüttelte die Stein' er,
Schüttelte sie durcheinander,
Warf sie auf den Boden vor sich,
Stets noch rufend und erklärend:
„Weiß die beiden großen Schlangen,
Weiß Ininewug, die Männer,
Roth sind all' die andern Steine!
Macht fünf Zehner es und Achte!"
Lehrt' er also sie das Glücksspiel,
Zeigt' es also, und erklärt' es,

Rasch durchlaufend seine Wechsel
Alle seinen Sinn und Zufall:
Zwanzig Augen starrten an ihn,
Groß und gierig starrten an ihn.
„Manches Spiel,“ sprach nun Jagoo,
„Spiel der Fertigkeit, des Zufalls,
Sah ich bei verschiednen Völkern,
Spielt' ich in verschiednen Ländern.
Ja, wer spielt mit dem Jagoo,
Muß sehr flinke Finger haben.
Hältst du dich für sehr geschickt auch,
Schlag' ich doch dich, Pau-Puk-Keewis,
Kann dich meistern selbst in deinem
Spiel des Hohlnapfs und der Marken!“
Also saßen sie und spielten,
Greise sie und junge Männer,
Spielten um Kleider, Waffen, Wampum,
Spielten bis zur Nacht, zum Morgen,
Spielten bis der Yenadizze,
Bis der list'ge Pau-Puk-Keewis
Sie beraubt all' ihrer Schätze,
Aller ihrer besten Kleider,
Ihrer Hirsch- und Wieselröcke,
Ihres Wampums, ihrer Federn,
Ihrer Waffen, Pfeifen, Taschen.
Zwanzig Augen starrten an ihn,
Wild, wolfsäugig starrten an ihn.
Sprach das Glückskind Pau-Puk-Keewis:
„Weil' ich einsamlich im Wigwam;
Fehlt auf meinen Wanderzügen,
Meinen Fahrten ein Genoß mir;
Thut mir Noth ein Meshinauwa,
Ein Gesell und Pfeifenträger.
Setz' ich drum all' den Gewinnst hier,

All' die Kleider hier rund um mich,
Allen Wampum, alle Federn,
Setz' ich sie auf Einen Wurf drum
Alle gegen jenen Jüngling!"
'S war ein Knab von sechzehn Sommern,
'S war ein Neffe des Jagoo;
Stirn-im-Nebel hieß das Volk ihn.
Wie das Feu'r im Kopf der Pfeife
Dunkelroth brennt unter Aschen,
Also unter zottigen Brauen
Glühten des Jagoo Augen.
„Ugh!" zur Antwort gab er trotzig;
„Ugh!" zur Antwort gaben Alle.
Nahm der alte Mann den Holznapf;
Fest in seine knochigen Finger
Preßt' er den verhängnißvollen,
Ihn den Schicksalsnapf, Onagon;
Schüttelte wild ihn und wüthend,
Ließ die Steine rasselnd springen,
Als er grimm sie vor sich hinwarf.
Waren roth die zwei Kenabeeks,
Roth Ininewug, die Männer,
Roth die Sheshebwug, die Entlein,
Schwarz die vier Erz-Ozawabeeks,
Weiß allein der Fisch, der Keego;
Zählten fünf nur alle Steine.
Drauf mit Lächeln Pau-Puk-Keewis
Schwang den Napf, und warf die Steine;
Leichthin warf er in die Luft sie,
Und sie fielen hier und dorten: —
Schwarz und blank die Ozawabeeks,
Roth und weiß die andern Steine,
Und aufrecht stand bei den andern
Ein Ininewug, ein einz'ger,

Grad' wie list'ger Pau-Puk-Keewis
Stand allein im Kreis der Spieler,
Sprechend: „Fünf mal zehn! Gewonnen!"
  Zwanzig Augen starrten an ihn,
Wild, wolfsäugig, starrten an ihn,
Als er nun verließ den Wigwam,
Hinter sich den Meshinauwa,
Ihn den Neffen des Jagoo,
Ihn den Anmuthvollen, Schlanken,
Der im Arm trug die Gewinnste,
Hirschhauthemden, Hermelinzeug,
Wampumgürtel, Pfeifen, Waffen.
  „Bringe sie," sprach Pau-Puk-Keewis,
(Und sein Fächer wies die Richtung),
„Ostenwärts in meinen Wigwam
Auf den Dünen Nagow Wudjoo's!"
  Heiß und roth von Rauch und Spielen
Waren Pau-Puk-Keewis' Augen,
Als hinaus er in die Frische
Trat des lust'gen Sommermorgens.
Alle Vögel sangen fröhlich,
Alle Bächlein strömten eilig,
Und das Herz des Pau-Puk-Keewis
Sang vor Freude, wie die Vögel,
Sprang vor Siegslust, wie die Bächlein,
Als er hinschritt durch das Dörfchen
In dem frühen Grau des Morgens,
Mit dem Truthahnfedernfächer,
Mit den Federn und den Quasten,
Quasten aus dem Flaum des Schwanen,
Bis er stand am letzten Wigwam,
Stand am Hause Hiawatha's.
  Schweigend war es und verlassen;
Niemand traf ihn unter'm Thürweg,

Niemand kam und sprach: „Willkommen!"
Drum herum doch sangen die Vögel,
Ein und aus und um den Thürweg,
Hüpfend, singend, flatternd, pickend,
Und hoch auf der Giebelstange
Saß mit feurig glühn'den Augen
Kahgahgee, der Raben König,
Krisch und klappte mit den Flügeln,
Schlug damit nach Pau-Puk-Keewis.
„Alle fort! Leer ist die Hütte!"
So nun sagte Pau-Puk-Keewis,
Unheil brütend in der Seele;
„Fort der schlaue Hiawatha,
Fort die dumme LachendWasser,
Fort das alte Weib Nokomis,
Leer und unbewacht die Hütte!"
Packt' er um den Hals den Raben,
Schwang ihn rund wie eine Rassel,
Rund wie einen Arzeneisack,
Würgte Kahgahgee, den Raben,
Ließ vom Giebelpfahl des Wigwams
Niederhangen seinen Leichnam,
Als 'nen Schimpf für seinen Meister,
Eine Schmach für Hiawatha.
Trat er ein verstohlnen Schrittes,
Warf den Hausrath durcheinander,
Rings durch's Haus in wildem Wirrwarr,
Häuft' empor in krausem Stapel
Holzgeschirr und irdne Kessel,
Büffelkleider, Biberkleider,
Fell von Otter, Luchs und Wiesel,
Als 'nen Schimpf für die Nokomis,
Eine Schmach für Minnehaha.
Ging hinaus dann Pau-Puk-Keewis,

Pfeifend, singend durch den Forst hin,
Pfeifend fröhlich jedem Eichhorn,
Das herab aus hohlem Baumast
Ihn bewarf mit Eichelschalen,
Singend fröhlich jedem Vöglein,
Das herab aus laubigem Dunkel
Antwort sang, froh wie er selber.
  Klomm er dann auf's fels'ge Vorland,
Ausschau'nd über'n Gitche Gumee,
Setzte sich auf seinen Gipfel,
Wartete voll Lust und Bosheit
Auf die Rückkehr Hiawatha's.
  Streckt' er aus sich auf den Rücken;
Unter ihm das Wasser platschte,
Platscht' und wusch das träumerische;
Ueber ihm hoch schwamm der Himmel,
Schwindlig hoch der träumerische;
Um ihn flatterten und rauschten
Hiawatha's Bergwald-Küchlein,
Schwirrten, kreis'ten truppweis um ihn,
Streiften fast ihn mit den Schwingen.
  Und er schlug sie todt im Liegen,
Würgte sie, hier zehn, dort zwanzig,
Warf hinunter sie das Vorland,
Warf hinab sie auf den Sandstrand,
Bis zuletzt Kayoshk, die Möve,
Ueber ihnen auf 'ner Klippe,
Ausrief: „Es ist Pau-Puk-Keewis!
Schlägt bei Hunderten er todt uns!
Sendet Botschaft unserm Bruder,
Zeitung schickt an Hiawatha!"

XVII.

Die Verfolgung des Pau-Puk-Keewis.

Voll von Zorn war Hiawatha,
Als er nun zum Dorf hineinkam,
Rathlos und bestürzt das Volk fand,
Alle Schelmenstreiche hörte,
Alle That und alle Tücke
Des verschlagnen Pau-Puk-Keewis.
Kam sein Hauch hart durch die Nüstern,
Summt' und murrt' er durch die Zähne
Wort des Grimms und Wort der Rache,
Heiß und summend, wie 'ne Horniß.
„Tödten will ich diesen Unnutz,"
Sprach er, „diesen Pau-Puk-Keewis!
Ist so lang und weit die Welt nicht,
Ist so hart und rauh der Weg nicht,
Daß mein Zürnen ihn nicht fasse,
Meine Rach' ihn nicht erreiche!"
Rasch sodann von hinnen zogen
Hiawatha und die Jäger
Auf der Spur des Pau-Puk-Keewis,
Durch den Wald, wo er hindurchschritt,
Hin zum Vorland, wo er ruhte;
Doch sie fanden ihn daselbst nicht,
Fanden im zertretnen Grase,
In den Heidelbeerenbüschen,
Nur die Statt, wo er gelegen,
Nur den Abdruck seines Leibes.
Aus der Niedrung unter ihnen,
Aus der Muskoday, der Wiese,
Macht', im Umschau'n, Pau-Puk-Keewis
Die Gebärde noch des Trotzes,
Macht' ein Zeichen noch des Hohnes,

Und ganz laut rief Hiawatha,
Von dem Gipfel des Gebirges:
„Ist so lang und weit die Welt nicht,
Ist so hart und rauh der Weg nicht,
Daß mein Zorn dich nicht ereile,
Meine Rache dich nicht fasse!“
Ueb'er Felsen, über Flüsse,
Durch Gestrüpp und Busch und Waldbruch,
Lief der list'ge Pau-Puk-Keewis,
Lief und sprang wie eine Hirschgeiß,
Bis er stand vor einem Bächlein
Tief im Innersten des Forstes,
Vor 'nem Bächlein still und ruhig,
Ausgetreten aus den Ufern,
Vor 'nem Damm gemacht von Bibern,
Vor 'nem Teiche stillen Wassers,
Wo knietief die Bäume standen,
Wo die Wasserlilien flossen,
Wo das Röhricht wispernd wallte.
Auf dem Damm stand Pau-Puk-Keewis,
Auf dem Damm aus Stamm und Astwerk;
Schoß die Fluth durch Dammes Ritzen,
Strömte drüberhin das Bächlein.
Und vom Grund aufstieg ein Biber,
Sah erstaunt mit großen Augen,
Augen die zu fragen schienen,
Auf den Fremdling, Pau-Puk-Keewis.
Auf dem Damm stand Pau-Puk-Keewis,
Stand im Bach bis an die Knöchel,
Stand im silberlichten Wasser,
Und er redete zum Biber,
Sprach mit Lächeln solchermaßen:
„O mein Freund Ahmeek, mein Biber,
Kühl und lustig ist das Wasser,

Laß mich tauchen in das Wasser,
Laß mich ruhn in euren Hütten;
Mach' auch mich zu einem Biber!"
Sehr vorsichtig sprach der Biber,
Gab mit Rückhalt dies zur Antwort:
„Laß mich erst nur Rathes pflegen,
Fragen erst die andern Biber!"
Und er sank hinab in's Wasser,
Schwer versank er, wie ein Stein sinkt,
Nieder in die Aest' und Blätter,
In des Grundes bräunlich Flechtwerk.
Auf dem Damm stand Pau-Puk-Keewis;
Schoß die Fluth um seine Knöchel,
Spritzte unten durch die Ritzen,
Platschte abwärts auf die Steine,
Dehnte klar und still sich vor ihm,
Und das Licht zusammt dem Schatten
Fiel gesprenkelt auf ihn nieder,
Fiel in kleinen glänzenden Flecken
Durch die weh'nden, rauschenden Zweige.
Stiegen auf vom Grund die Biber,
Schweigend an die Oberfläche
Stieg ein Kopf und dann ein andrer,
Bis der Teich voll schien von Bibern,
Voll von blanken Schwarzgesichtern.
Sagte bittweis Pau-Puk-Keewis
Zu den Bibern, sagte dies nun:
„Aeußerst schön ist eure Wohnung,
Meine Freunde! schön und sicher;
Könnt ihr nicht mit euren Listen,
Eurer Weisheit und Erfindung,
Mich auch zu 'nem Biber machen?"
„Ja doch!" sprach Ahmeek, der Biber,
Er der König aller Biber,

„Laß hinab zu uns dich gleiten,
Nieder in das stille Wasser!“
In den Teich hinab zu ihnen
Sank mit Schweigen Pau-Puk-Keewis,
Wurde schwarz sein Hemd aus Hirschfell,
Wurden schwarz auch seine Strümpfe,
Seine Moccasins imgleichen,
Und zum Schwanze, breit und schwärzlich,
Hinter ihm ging auseinander
Fransenwerk und buschiger Fuchsschwanz;
Er war richtig nun ein Biber.
„Macht mich groß,“ sprach Pau-Puk-Keewis,
„Macht mich groß, und macht mich größer,
Größer als die andern Biber!“
„Ja doch!“ sprach der Biberhäuptling,
„Komm nur erst in unsern Wigwam,
Dorten machen wir dich größer,
Zehnmal größer als die andern!“
So in's klare, braune Wasser
Sank mit Schweigen Pau-Puk-Keewis,
Fand bedeckt den Grund des Teiches
Mit Baumstämmen, Zweigen, Aesten,
Reichem Vorrath für den Winter,
Haufen Vorraths für den Hunger,
Fand den Bau mit wölb'gem Thürweg,
Führend in geraume Kammern.
Hier nun ward er groß und größer,
Ward der größeste der Biber,
Zehnmal größer als die andern.
„Du sollst unser Herr sein,“ hieß es
„Fürst und Häuptling aller Biber!“
Doch nicht lange so gesessen
Hatt' im Staat er bei den Bibern,
Als ein Warnruf ward vernommen

Von der Wacht auf ihrem Posten
In den Schilfen und den Lilien,
Sagend: „Hier ist Hiawatha!
Hiawatha mit den Jägern!"
  Drauf ein Schrein zu ihren Häupten
Hörten sie, ein Schrein und Stampfen,
Hörten ein Krachen und ein Rauschen,
Und das Wasser rings im Teiche
Sank und schlurft' hinweg in Wirbeln,
Und sie wußten, daß ihr Damm brach.
  Sprangen auf den Bau die Jäger,
Traten ein das Dach der Hütte;
Schien die Sonne durch die Spalte,
Flohn die Biber durch den Thürweg,
Bargen sich in tiefer'm Wasser,
Unten in des Bächleins Rinnsal;
Doch der mächt'ge Pau-Puk-Keewis
Ging nicht durch den engen Thürweg;
Bläht' ihn Stolz, und bläht' ihn Schmausen,
Strotzt' er, bauchig wie 'ne Blase.
  Durch das Dach sah Hiawatha,
Rief ganz laut: „O Pau-Puk-Keewis!
Eitel, Freund, all' deine Listen,
Eitel all' dein Dichverkleiden!
Kenne wohl dich, Pau-Puk-Keewis!
  Schlugen sie ihn wund mit Keulen,
Todt den armen Pau-Puk-Keewis,
Stampften ihn, wie Mais gestampft wird,
Bis sein Schädel war z rschmettert.
  Schlank und schwank sechs lange Jäger,
Trugen ihn auf Stangen heim nun,
Trugen heim den Leib des Bibers;
Doch der Geist, der Jeebi in ihm,

Dacht' und fühlte wie er selbst noch,
Lebte fort als Pau-Puk-Keewis.
Und er schwirrt', und stritt, und strebte,
Wallend hierhin, wallend dorthin,
Wie der Vorhang eines Wigwams
Ringt mit seinen Hirschfellriemen,
Wenn der Winterwind am Wehn ist;
Bis er dicht sich zog zusammen,
Bis er aufstand aus dem Leibe,
Bis er nahm Gestalt und Züge
Des verschlagnen Pau-Puk-Keewis,
Abwärts in den Forst verschwindend.
Doch der kluge Hiawatha
Sah den Flücht'gen, eh' er hinschwand,
Sah den Geist des Pau-Puk-Keewis
Gleiten in den weichen Schatten,
In den bläulichen, der Föhren;
Auf die lichten Stellen jenseits,
Auf 'ne Oeffnung zu im Forste
Rauscht' und keucht' er wie ein Sturmwind,
Beugend alle Zweige vor sich;
Und, wie Regen folgt dem Winde,
Also hinter ihm, verfolgend,
Rauschten Hiawatha's Schritte.
Zu 'nem See mit vielen Inseln
Athemlos kam Pau-Puk-Keewis,
Wo einherschwamm zwischen Lilien
Pishnekuh, die Schneegansheerde,
Segelnd durch die Röhrichtbüschel,
Steuernd durch die schilf'gen Inseln.
Jetzt die breiten schwarzen Schnäbel
Hoben sie, gleich dann versinkend;
Wurden dunkel jetzt im Schatten,
Hell dann wieder in der Sonne.

„Pishnekuh!“ rief Pau-Puk-Keewis,
„Pishnekuh! ihr meine Brüder!
Macht auch mich zu einer Schneegans,
Blank von Hals und blank von Federn,
Macht mich groß und macht mich größer,
Zehnmal größer als die andern!“
Machten sie ihn stracks zur Schneegans,
Mit zwei großen dunkeln Schwingen,
Mit 'ner Brust glatt und gerundet,
Mit 'nem Schnabel wie zwei Schaufeln,
Machten größer ihn als alle,
Zehnmal größer als die größte,
Grad' als, rufend aus dem Forste,
An's Gestad trat Hiawatha.
Stiegen sie mit Schrein und Schnattern,
Mit Geschwirr und Flügelschlagen;
Stiegen von den schilf'gen Inseln
In die Höh' sie aus den Lilien.
Und sie sagten: „Pau-Puk-Keewis,
Sieh' nicht unter dich im Fliegen,
Nimm in Acht dich, sieh' nicht nieder,
Daß kein Unfall sich ereigne,
Nicht ein Mißgeschick dich treffe!“
Flogen schnell und fern sie nordwärts,
Schnell und fern durch Duft und Sonne,
Nährten sich in Moor und Marschland,
Schliefen zwischen Rusch und Röhricht,
Als sie zogen so des Morgens,
Von des Südens Wind getragen,
Fortgeweht vom Wind des Südens,
Der sich aufthat hinter ihnen,
Der sie anblies frisch und kräftig,
Stieg empor ein Ton von Stimmen,
Stieg empor ein Schrein und Rufen,

Auf von eines Dorfes Hütten,
Auf von Leuten Meilen abwärts.
Denn im Dorf die guten Leute
Sahn erstaunt die Schneegansheerde,
Sahn die Schwingen Pau-Puk-Keewis'
Wehn und klappen hoch im Luftraum,
Breiter als zwei Thürvorhänge.
Pau-Puk-Keewis hört' ihr Rufen,
Kannte Hiawatha's Stimme,
Kannt' Jagoo's lauten Ausschrei,
Und, der Warnung ganz vergessend,
Zog den Hals er ein, sah nieder,
Und der Südwind, der ihm nachblies,
Faßte seinen mächt'gen Fächer,
Sandt' ihn kreisend, wirbelnd abwärts.
Rang vergebens Pau-Puk-Keewis,
Sich zu bringen in die Schwebe!
Wirbelnd rund und rund und abwärts,
Sah er unten jetzt das Dörfchen,
Sah er oben jetzt die Heerde,
Sah das Dorf er näher kommen,
Sah er ferner stets die Heerde,
Hört' er lauter stets die Stimmen,
Das Geruf und das Gelächter;
Sah er dann nicht mehr die Heerde,
Sah nur unten noch die Erde;
Und todt aus dem leeren Himmel,
Mitten in den Kreis der Rufer,
Schweren Falls und dumpfen Schalles,
Todt und mit zerbrochnen Schwingen
Niederfiel die große Schneegans.
Doch sein Hauch, sein Geist, sein Schatten
Lebte noch als Pau-Puk-Keewis,
Nahm Gestalt und Züge wieder

An des schmucken Yenadizze,
Stürzte rauschend wieder fürbaß,
Hiawatha gleich ihm folgend,
Rufend: „Ist so weit die Welt nicht,
Ist so lang und rauh der Weg nicht,
Daß mein Zorn dich nicht ereile,
Meine Rache dich nicht fasse!"
Und so nah kam er, so nah ihm,
Daß die Hand er schon entreckte,
Schon die rechte Hand, zu fahn ihn,
Als der list'ge Pau-Puk-Keewis
Wirbelnd sich in Kreisen drehte,
Einen Wirbelwind entfachte,
Staub und Blätter in die Luft warf,
Und in Wirbeln und Gewölk so
Sprang in einen hohlen Eichbaum,
In ein Schlänglein rasch sich wandelnd,
Schlüpfend rasch durch Wust und Wurzel.
Mit der Rechten Hiawatha
Schlug machtvoll den hohlen Eichbaum,
Riß ihn ganz zu Span und Splitter,
Ließ ihn liegen dort in Trümmern.
Doch umsonst; denn Pau-Puk-Keewis,
Wieder als ein Mensch gestaltet,
Sichtbar, floh und lief voraus ihm,
Eilt' hinweg in Sturm und Windstoß,
Eilt' am Ufer Gitche Gumee's,
Westwärts längs dem Groß-See-Wasser,
Eilt' und kam zum fels'gen Vorland,
Kam zu den Bemalten Felsen,
Den Bemalten Sandsteinfelsen,[16]
Ausschau'nd über See und Landschaft.
Und der alte Mann des Berges,
Er der Manito der Berge,

That weit auf sein felsig Bergthor,
Weit auf seine tiefen Schlünde,
Gab Zuflucht dem Pau=Puk=Keewis
In den Höhlen trüb und traurig,
Hieß willkommen Pau=Puk=Keewis
Seinem finstern Haus von Sandstein.
Draußen dort stand Hiawatha,
Fand das Thor für sich geschlossen,
Nahm die Handschuh, Minjekahwun,
Hieb sich Höhlen in den Sandstein,
Rief ganz laut im Ton des Donners:
„Oeffne! Ich bin Hiawatha!“
Doch der alte Mann des Berges
That nicht auf, gab keine Antwort
Aus den stummen Sandsteinklippen,
Aus der Felsen finsterm Abgrund.
Hub der Held drauf seine Hände,
Hub die Händ' er auf zum Himmel,
Rief mit lautem Flehn den Sturm an,
Rief Waywassimo, den Blitzstrahl,
Und den Donner, Annemeekee;
Und sie nahn mit Nacht und Dunkel,
Fegen über's Groß=See=Wasser
Von den fernen Donnerbergen;
Und mit Zittern Pau=Puk=Keewis
Hört des Donners dumpfe Schritte,
Sieht des Blitzes rothe Augen,
Ist entsetzt, und bebt, und kauert.
Drauf Waywassimo, der Blitzstrahl,
Schlug des Höhlengrundes Thürweg,
Schlug das Thor mit seiner Kriegskeul',
Schlug der Sandsteinklippen Vorsprung.
Und der Donner, Anemeekee,
Jauchzt' hinab tief in die Höhlen,

Rufend: „Wo ist Pau-Puk-Keewis?“
Und der Fels fiel ein, und drunter
Todt nun zwischen Schutt und Trümmern
Lag der list'ge Pau-Puk-Keewis,
Lag der schmucke Yenadizze,
Diesesmal in seiner eignen
Menschlichen Gestalt erschlagen.
Aus nun seine wilden Fahrten,
Aus nun seine tollen Streiche,
Aus nun alle seine Listen,
Aus nun all' sein Unheilstiften,
All' sein Spielen, all' sein Tanzen,
All' sein Werben um die Mädchen!
Nahm darauf mein Hiawatha
Seine Seele, seinen Schatten,
Sprach und sagte: „Pau-Puk-Keewis!
Nie in menschlicher Gestalt mehr
Sollst auf Abenteu'r du ausgehn;
Niemals mehr mit Scherz und Lachen
Staub und Laub in Wirbel tanzen;
Sollst von nun an dort am Himmel
Schweben und in Kreisen segeln;
Will zum Adler ich dich machen;
Sei Keneu, der große Kriegsaar,
Herr der Vögel all' mit Federn,
Herr der Küchlein Hiawatha's!“
Und der Name Pau-Puk-Keewis
Weilt noch heute bei den Leuten,
Weilt noch heute bei den Singern,
Den Erzählern von Geschichten;
Und im Winter, wenn die Flocken
Wirbelnd kreisen um die Hütten,
Wenn der Wind in wildem Aufruhr
Ob der Rauchflucht pfeift und winselt,

Heißt es: „Da kommt Pau-Puk-Keewis!
Tanzt er wirbelnd durch das Dorf hin,
Thut er ein sich seine Ernte!“

XVIII.

Der Tod des Kwasind.

Weit und breit flog durch die Völker
Name nun und Ruhm des Kwasind;
Niemand mochte stehn dem Kwasind,
Niemand messen sich mit Kwasind.
Nur die boshaften Puk-Wudjies,
Neidisch sie die kleinen Leute,
Sie die Feen und sie die Zwerge
Schlossen wider ihn ein Bündniß.
  Sprachen sie: „Wenn dieser Kwasind,
Dieser Hassenswerthe, Starke,
Dieser Bursch groß und gewaltig,
Etwas länger also fortmacht,
Brechend Alles, was er anrührt,
Reißend Jegliches in Stücke,
Füllend rings die Welt mit Staunen,
Was denn wird aus den Puk-Wudjies?
Wer denn sorgt für die Puk-Wudjies?
Niedertreten uns wie Pilze,
Treiben wird er uns in's Wasser,
Wird zu essen unsre Leiber,
Den verruchten Nee-ba-naw-baigs
Geben auch, des Wassers Geistern!“
  Also stifteten Verschwörung
Die erzürnten kleinen Leute

Wider ihn, den äußerst Starken;
Wurden eins, zu morden Kwasind,
Aus der Welt zu schaffen Kwasind,
Ihn den kühnen, übermüth'gen,
Den gefährlichen, stolzen Kwasind.
  Nun war diese Kraft des Kwasind
Ganz allein in seinem Haupte;
War im Haupt auch seine Schwäche;
Dort nur war er zu verwunden;
Konnte sonst ihm keine Waffe
Wehthun, keine sonst ihn schäd'gen.
  Und selbst da die einz'ge Waffe,
Zu verwunden ihn, zu tödten,
War der Tanne Samenzapfen,
War der bläuliche der Föhre.
Dies war das Geheimniß Kwasind's,
Keinem Sterblichen bekannt es;
Wußten nur die listigen Kleinen,
Die Puk-Wudjies, das Geheimniß,
Sie den Weg nur ihn zu tödten.
  So denn sammelten sie Zapfen,
Samenzapfen sie der Tanne,
Blaue Zapfen auch der Föhre,
In dem Forst am Taquamenaw;
Brachten sie zum Rand des Flusses,
Thürmten sie in große Haufen,
Wo vom Strand die rothen Felsen
Ueberhangend in den Strom schaun.
Dorten harrten sie des Kwasind,
Die boshaften kleinen Leute.
  War's ein Nachmittag im Sommer;
War die Luft sehr heiß und stille,
Aeußerst glatt der zieh'nde Waldfluß,
Regungslos die schlafenden Schatten;

Käfer blitzten in der Sonne,
Liefen Schlittschuh auf dem Wasser,
Füllten mit Gesumm die Luft an,
Mit weit wiederhallendem Kriegsruf.
Ab den Waldfluß kam der Starke,
In dem Boot aus Birke Kwasind,
Schwimmend langsam mit der Strömung
Des verdrossnen Taquamenaw,
Aeußerst matt vom heißen Wetter,
Aeußerst schläfrig von der Stille.
Leise von den hangenden Aesten,
Von der Birke müden Büscheln,
Ließ herab der Geist des Schlafs sich;
Von der luft'gen Schaar umgeben
Seiner unsichtbaren Diener,
Kam der Geist des Schlafs, Nepahwin;
Wie die sprüh'nde Dush-kwo-ne-she,
Wie 'ne Wasserjungfer, schwebt' er
Ueber Kwasind's dumpfem Haupte.
Kam in Kwasind's Ohr ein Murmeln,
Wie der Fluth an einem Seestrand,
Wie fernab sich wälzender Wasser,
Wie des Windes in den Tannen;
Und er fühlt' auf seiner Stirne
Schläge kleiner luft'ger Keulen,
Von der Schlummerschaar geschwungen
Des Nepahwin, — fühlt' ihr Schlagen,
Wie ein Athmen in sein Antlitz.
Bei dem ersten Schlag der Keulen
Ueberfiel ihn jach ein Schläfern;
Bei dem zweiten, den sie führten,
Ruhte regungslos sein Ruder;
Bei dem dritten schwamm die Gegend,

Dunkel rings vor seinen Augen:
Aeußerst fest im Schlaf war Kwasind.
So schwamm er hinab den Waldfluß,
Wie ein Blinder sitzend aufrecht,
Schwamm hinab den Taquamenaw,
Unter'm Dach der Zitterbirken,
Unter'm waldbewachsnen Vorland,
Unter'm Wall der Kriegsverschanzung
Seiner Feinde, der Puk-Wudjies.
Standen sie, bewehrt und wartend,
Schleuderten hinab die Zapfen,
Trafen seine mächt'gen Schultern,
Trafen auf's wehrlose Haupt ihn.
„Tod dem Kwasind!" war der jähe
Kriegesruf der kleinen Leute.
Und er schwankt' und stürzte seitwärts,
Seitwärts fiel er in den Waldfluß,
Taucht' hinab in's träge Wasser
Häuptlings, wie 'ne Otter eintaucht;
Und das Birkenboot, verlassen,
Trieb den Waldfluß leer hinunter,
Trieb und schwamm, den Kiel nach oben:
Nichts mehr ward gesehn von Kwasind.
Doch des starken Manns Gedächtniß
Weilte lange noch bei'm Volke,
Und wenn immer durch die Waldung
Sturm des Winters rast' und brüllte,
Und die Aeste, wild gerüttelt,
Krachten, stöhnten, und zerbarsten,
Hieß es: „Kwasind! das ist Kwasind!
Rafft er auf im Forst sein Feu'rholz!"

XIX.

Die Geister.

Nimmer stößt der schwebende Geier
Auf sein Stoßwild in der Wüste,
Kranken oder wunden Bison,
Daß kein andrer Geier, spähend
Hoch von seinem luft'gen Lug-aus,
Sieht den Niederstoß, und nachstößt;
Und ein dritter folgt dem zweiten,
Kommt aus unsichtbarem Luftraum,
Erst ein Fleck und dann ein Geier,
Bis die Luft schwarz ist von Schwingen.
So kommt nie das Unglück einzeln;
Als ob eins des andern harrte,
Eins des andern Gang erforschte,
Also, stößt herab das erste,
Folgen, folgen rasch die andern,
Stoßen truppweis auf ihr Opfer,
Das verwundete, das kranke,
Erst ein Schatten, dann ein Kummer,
Bis die Luft schwarz ist von Leide.
Rings nun durch das öde Nordland
Mächt'ger Peboan, der Winter,
Hauchend auf die Seen und Flüsse,
Hatt' in Stein verkehrt ihr Wasser.
Ab vom Haar warf er die Flocken,
Bis die Gegend weiß bestreut war,
Eine einz'ge große Fläche,
Als ob, bückend sich, der Schöpfer
Mit der Hand sie glatt gestrichen.
Durch die Waldung, weit und wehvoll,
Zog der Jäger auf den Schneeschuhn;

Mühten sich im Dorf die Weiber,
Stampften Mais, und gerbten Hirschhaut;
Und die jungen Männer spielten
Auf dem Eis das laute Ballspiel,
Auf der Flur den Tanz der Schneeschuh.
Einen Abend, einen dunkeln,
Als die Sonne schon hinab war,
Saß im Wigwam LachendWasser,
Saß mit der Nokomis, harrend
Auf die Schritte Hiawatha's,
Des Heimkehrenden vom Jagen.
Schien auf ihr Gesicht das Feu'rlicht,
Färbt' es hell mit rothen Streifen,
Glänzt' in der Nokomis Augen
Wie das wässrigmatte Mondlicht,
Strahlt' im Auge LachendWassers
Wie der Sonne Strahl im Wasser;
Und im Winkel hinter ihnen
Saßen kauernd ihre Schatten,
Und der Rauch in dunkeln Kränzen
Klomm und trieb sich durch die Rauchflucht.
Ward darauf des Thürwegs Vorhang
Sacht von außen her gehoben;
Flackerte für einen kurzen
Augenblick das Feuer heller,
Wehte rasch für einen kurzen
Augenblick der Rauch zur Seite, —
Und leis traten ein zwei Weiber,
Ungeladen durch den Thürweg,
Ohne Wort und Spruch des Grüßens,
Ohne Zeichen des Erkennens,
Saßen hin im fernsten Winkel,
Niederkauernd bei den Schatten.
Nach Gewand und äußerm Ansehn

Fremde schienen sie im Dorfe;
Waren blaß und äußerst hager,
Saßen trüb daselbst und schweigend,
Zitternd, kauernd bei den Schatten.
War der Wind es ob der Rauchflucht,
Niedermurmelnd in den Wigwam?
War's die Eul', die Koko-koho,
Herschrei'nd aus dem grausen Forste?
Ganz gewiß sprach eine Stimme
Durch das Schweigen: „Dies sind Leichen,
Leichen angethan mit Kleidern,
Geister nah'nd euch heimzusuchen,
Aus dem Königreich Ponemah,
Aus dem Wohnland des Nachdiesem!“
Heimwärts nun kam Hiawatha,
Von der Jagd im öden Forste,
Mit dem Schnee auf seinen Locken,
Mit dem Rothhirsch auf den Schultern.
Zu den Füßen LachendWassers
Warf er seine todte Bürde;
Edler schien er ihr und schöner,
Als da er zuerst sie frei'n kam,
Vor sie hin zuerst den Hirsch warf,
Als ein Zeichen seiner Wünsche,
Als Verheißung des Zukünft'gen.
Umschau'nd drauf, sah er die Fremden,
Kriechend, kauernd bei den Schatten;
Sagte zu sich selbst: „Wer sind sie?
Eigne Gäste hat mein Weib da!“
Doch befragt' er nicht die Fremden,
Hieß sie freundlich nur willkommen
Seiner Hütte, seinem Herde,
Seinem Trank und seiner Speise.
Als das Abendmahl bereit war,

Als zerlegt nun war der Rothhirsch,
Sprangen her die bleichen Gäste,
Her zum Mahl aus ihren Schatten,
Nahmen sich die schönsten Stücke,
Nahmen selbst das weiße Fett sich,
Hingestellt für LachendWasser,
Für die Gattin Hiawatha's;
Ohne Fragen, ohne Danken
Gierig aßen sie die Bissen,
Flohn zurück dann zu den Schatten
In des Wigwams fernstem Winkel.
Nicht ein Wort sprach Hiawatha,
Regungslos blieb die Nokomis,
Unbeweglich LachendWasser;
Keines auch verzog 'ne Miene;
Minnehaha nur mit Flüstern
Sagte: „Sie sind ausgehungert;
Laßt sie thun, was ihnen ansteht!
Essen sie, denn sie sind hungrig!"
Mancher Tag ward hell und finster,
Mehr als Eine Nacht mit Schütteln
Warf das Licht des Tages von sich,
Wie den Schnee die Tanne schüttelt
Von der Mitternacht der Zweige;
Saßen Tag für Tag die Gäste
Schweigend, regungslos im Wigwam;
Doch bei Nacht — ob Sturm, ob Sternlicht —
Gingen fürbaß in den Forst sie,
Brachten Feu'rholz in den Wigwam,
Tannenzapfen zum Verbrennen,
Immer trüb und immer schweigend.
Und wenn immer Hiawatha,
Kam vom Fischen, kam vom Jagen,
Wenn das Abendmahl bereit war,

Ausgetheilt auch war die Speise,
Dann, entgleitend ihrem Winkel,
Huschten her die bleichen Gäste,
Nahmen sich die schönsten Bissen,
Hingesetzt für LachendWasser,
Flohn zurück drauf zu den Schatten,
Unbefragt und ohne Rüge.
Nie ein einzig Mal getadelt,
Sei's mit Worten, sei's mit Blicken,
Hatte sie mein Hiawatha;
Nie ein einzig Mal Nokomis
Durch Bewegung, durch Gebärde
Ungeduldig sich erwiesen;
Nimmermehr auch LachendWasser
Zorn gezeigt ob der Beleid'gung.
Alles trugen sie in Schweigen,
Daß das Recht von Gast und Fremdling,
Daß der Werth des freien Gebens
Nicht durch einen Blick geschmälert,
Durch ein Wort nicht sei gebrochen.
In der Nacht einst Hiawatha,
Immer wach und immer wachsam,
Hört' im Wigwam, (trüb erleuchtet
Von den Bränden, die noch glommen,
Von dem unstet glüh'nden Feu'rlicht,)
Hört' ein Seufzen, wiederholt oft,
Hört' ein Schluchzen, wie des Kummers.
Auf vom Pfühl stand Hiawatha,
Auf von seinen Bisonhäuten,
Stieß beiseit den Hirschfell-Vorhang,
Sah die Blassen, sie die Gäste,
Aufrecht da auf ihren Lagern,
Weinend in der stillen Nachtzeit.
Und er sprach: „Was ist's, o Gäste,

Daß so traurig euer Herz ist,
Daß ihr also schluchzt zur Nachtzeit?
Hat vielleicht euch die Nokomis,
Hat mein Weib, die Minnehaha,
Durch Unfreundlichkeit gekränkt euch,
Ihrer Wirthespflicht ermangelnd?"
Weinten drauf nicht mehr die Gäste,
Hörten auf zu schrein, zu klagen,
Redeten mit sanften Stimmen:
„Wir sind Geister der Geschiednen,
Derer, die einst mit euch waren.
Aus den Reichen Chibiabos'
Kamen her wir dich zu prüfen,
Kamen her wir dich zu warnen.
„Leid und Wehgeschrei erreicht uns
Auf den Inseln der Glücksel'gen;
Schrei des Jammers der Lebend'gen
Nach den Freunden, die geschieden,
Trübt uns mit unnöth'gem Kummer.
Deßhalb sind wir hergekommen,
Dich zu prüfen, zu versuchen;
Niemand kennt uns, Niemand merkt uns.
Wir sind nichts als eine Last euch;
Die Geschiednen, sehn wir, haben
Keine Statt bei den Lebend'gen.
„Denk' an dies, o Hiawatha!
Sprich davon zu allem Volke,
Daß von nun an und für immer
Niemand mehr mit eiteln Klagen
Der Geschiednen Seelen trübe
Auf den Inseln der Glücksel'gen.
„Legt nicht also schwere Bürden
In die Gräber mehr der Todten!
Nicht mehr solche Wucht von Rauchwerk,

Nicht mehr solche Wucht von Wampum,
Nicht mehr so viel' Töpf' und Kessel,
Denn die Seelen nur erdrückt es!
Ganz allein gebt ihnen Speise,
Feuer auch, das ihnen leuchte!
„Vier der Tage währt die Reise
In der Geister Land, der Schatten;
Vier der Nächte muß die Seele
Einsamlich und öd' sich lagern;
Viermal muß ihr Feu'r entflammt sein.
Darum, ist der Leib bestattet,
Laßt ein Feuer, wenn die Nacht kommt,
Viermal auf der Gruft entbrennen,
Daß die Seel' auf ihrer Reise
Nicht entbehre lust'ges Feu'rlicht,
Tappe nicht umher im Dunkeln.
„Leb' denn wohl, o Hiawatha!
Stellten wir dich auf die Probe!
Prüften deines Sinns Geduld wir,
Kränkend dich durch unser Hiersein,
Höhnend dich durch unser Handeln!
Und wir fanden groß und gut dich!
Steh' denn in der größern Prüfung,
Steh' denn fest im härtern Kampf auch!"
Als sie schwiegen, fiel und füllte
Jähe Finsterniß den Wigwam.
Hiawatha hört' ein Rauschen,
Wie von schleppenden Gewanden,
Hörte, wie des Thürwegs Vorhang
Eine unsichtbare Hand hob,
Fühlte kalt den Hauch der Nachtluft,
Sah 'nen Augenblick das Sternlicht!
Doch die Geister sah er nimmer,

Sah nicht mehr die zieh'nden Seelen
Aus dem Königreich Ponemah,
Aus dem Wohnland des Nachdiesem.

XX.

Die Hungersnoth.

O, der lange trübe Winter!
O, der kalte grimmige Winter!
Immer dicker, dicker, dicker
Fror das Eis auf Seen und Flüssen;
Immer tiefer, tiefer, tiefer
Fiel der Schnee rings auf die Landschaft,
Fiel, und deckte sie, und zischte,
Treibend durch den Wald, um's Dörfchen.
  Mühvoll nur aus dem begrabnen
Wigwam einen Weg in's Freie
Bahnen konnte sich der Jäger;
Mit den Handschuhn und den Schneeschuhn
Ging vergebens durch den Wald er,
Späht' umsonst nach Thier und Vogel,
Sah nicht Spur von Hirsch noch Häslein,
Keine Stapfen auf der Schneeflur,
Fiel im graunvoll lichten Forste,
Fiel und stand nicht auf vor Schwäche,
Kam dort um vor Kält' und Hunger.
  O, der Hunger und das Fieber!
O, des Hungers langsam Zehren!
O, des Fiebers rasch Verheeren!
O, das Wehgeschrei der Kinder!
O, die Qual und Angst der Frauen!

Ausgehungert war die Erde;
Hungrig war die Luft rund um sie,
Hungrig schloß sie ein der Himmel,
Und die Stern' am Himmel, hungrig,
Wie Wolfsaugen glupten an sie.
In den Wigwam Hiawatha's
Wieder traten ein zwei Gäste,
Ganz so schweigend wie die Geister,
Ganz so schweigend und so finster;
Harrten nicht bis man sie einlud,
Fragten nicht erst lang am Thürweg,
Saßen nieder ohne Willkomm
Auf dem Sitze LachendWassers;
Sahn mit Augen hohl und hager
In das Antlitz LachendWassers;
Und der erste sagte: „Sieh' mich!
Bin der Hunger, Bukadawin!"
Und der Andre sagte: „Sieh' mich!
Bin das Fieber, Ahkosewin!"
Und die süße Minnehaha
Schauderte bei ihrem Anschaun,
Schauderte bei ihren Worten,
Legte sich auf's Bett in Schweigen,
Barg ihr Antlitz, gab nicht Antwort;
Lag dort zitternd, frierend, brennend,
Bei der Gäste finsterm Anschaun,
Ihren fürchterlichen Worten.
In den leeren Wald verzweifelnd
Fürbaß stürzte Hiawatha;
War sein Herz tödtlichen Grams voll,
War sein Antlitz steinern feste;
Trat auf seine Stirn der Angstschweiß,
Doch gefror, und fiel nicht nieder.
Pelzumhüllt, bewehrt zum Jagen,

Mit dem mächt'gen eschenen Bogen,
Mit dem Köcher voll von Pfeilen,
Mit den Handschuhn, Minjekahwun,
In die weite, wüste Waldung
Vorwärts schritt er auf den Schneeschuhn.
„Gitche Manito, du Mächt'ger!"
Rief er, das Gesicht gehoben,
Rief er aus die bittre Stunde:
„Vater, deinen Kindern Nahrung,
Nahrung gib uns, sonst vergehn wir!
Nahrung gib für Minnehaha,
Meine sterbende Minnehaha!"
Durch die weithin hallende Waldung,
Durch die Waldung weit und wüste,
Zog hinaus der Schrei des Elends,
Doch zurück kam keine Antwort,
Als der Rückhall seines Rufens,
Als der Wiederhall des Waldlands:
„Minnehaha! Minnehaha!"
Bis zum Abend Hiawatha
Schweift' im traurigöden Forste,
Schweift' in ihm, durch dessen Schatten,
In der lust'gen Zeit des Sommers,
Jenes nie vergessnen Sommers,
Heim sein junges Weib er führte
Aus dem Lande der Dacotahs;
Als im Busch die Vögel sangen,
Und die Bächlein lachend blitzten,
Und die Luft voll war von Wohlduft,
Und die süße LachendWasser
Zu ihm sprach mit fester Stimme:
„Ich will folgen dir, mein Gatte!"
In dem Wigwam bei Nokomis,
In der Hut der finstern Gäste,

In des Hungers Hut, des Fiebers,
Lag sie nieder, die Geliebte,
Sie die sterbende Minnehaha.
„Horch!" sprach sie, „ich hör' ein Rauschen,
Hör' ein Brausen und ein Rauschen,
Hör' die Fälle Minnehaha's
Nach mir rufen aus der Ferne!"
„Nein, mein Kind!" sprach die Nokomis,
„'S ist der Nachtwind in den Fichten!"
„Sieh'!" sprach sie, „ich seh' den Vater,
Einsam steh'nd an seinem Thürweg,
Winkend mir aus seinem Wigwam
In dem Lande der Dacotahs!"
„Nein, mein Kind!" sprach die Nokomis,
„'S ist der Rauch, der wallt und winket!"
„Oh!" sprach sie, „die Augen Pauguk's
Glühn auf mich herab im Dunkeln;
Seine eis'gen Finger fühl' ich
Fassen meine schon im Dunkeln!
Hiawatha! Hiawatha!"
Und trostloser Hiawatha,
Draußen weit im öden Forste,
Meilen weit tief in den Bergen,
Hört' ihn, jenen jähen Angstschrei,
Hörte Minnehaha's Stimme,
Wie sie rief nach ihm im Dunkeln:
„Hiawatha! Hiawatha!"
Durch Schneefelder wüst und pfadlos,
Unter schneebeladnen Aesten
Heimwärts eilte Hiawatha,
Leer die Hand und schwer das Herze,
Hörte die Nokomis klagen:
„Wahonomin! Wahonomin!
O, wär' ich für dich gestorben!

O, wär' ich todt, wie es du bist!
Wahonomin! Wahonomin!"
Und er stürzt' hinein zum Wigwam,
Sah Nokomis auf und nieder
Wiegen sich und leise wimmern,
Sah die süße Minnehaha
Kalt und leblos vor sich liegen,
Und sein Herz, das übervolle,
That so grausen, wilden Wehschrei,
Daß die Waldung schaudernd mitschrie,
Daß die Sterne selbst am Himmel
Zitterten bei seinen Qualen.
Setzt' er still darauf und sprachlos
Auf das Bett sich Minnehaha's,
Zu den Füßen Minnehaha's,
Jenen willigen, die nimmer
Leicht mehr sollten ihm begegnen,
Nimmer leicht ihm sollten folgen.
Das Gesicht in beiden Händen,
Sieben lange Tag' und Nächte
Wie in Ohnmacht dorten saß er,
Sprachlos, regungslos, nicht wissend,
Ob es Tag sei oder Dunkel.
Drauf begruben sie die Todte;
Machten in den Schnee ein Grab ihr,
In dem Forste tief und finster,
Unter'm Wehgebraus der Tannen;
Thaten an ihr reichst Gewand ihr,
Hüllten sie in ihre Kleider,
In ihr Kleid von Hermelinfell, —
Schnee, wie Hermelin, sie deckend;
So begruben sie die Todte.
Und bei Nacht entbrannt' ein Feuer,
Viermal Nachts auf ihrem Grabe,

Für die Seel' auf ihrer Reise
Nach den Inseln der Glücksel'gen.
Sah vom Thürweg Hiawatha,
Brennen es im finstern Forste,
Anglühn es die dunkeln Tannen;
Lassend oft sein schlaflos Lager,
Lassend Minnehaha's Lager,
Stand und hatt' er Acht im Thürweg,
Daß im Windhauch es nicht ausgeh',
Nicht die Zieh'nde lass' im Dunkeln.
„Zieh' denn," sprach er, „Minnehaha!
Lebewohl, mein LachendWasser!
Liegt mein Herz mit dir im Grabe,
Wandert mit dir all' mein Denken!
Komm nicht wieder, hier zu mühn dich,
Komm nicht wieder, hier zu leiden,
Wo der Hunger und das Fieber
Dörr'n das Herz, den Leib verfehren.
Bald gethan ist meine Arbeit,
Bald nun folg' ich deinen Schritten
Nach den Inseln der Glücksel'gen,
In das Königreich Ponemah,
In das Wohnland des Nachdiesem!"

XXI.

Des weißen Mannes Fuß.

In der Hütte hart am Flusse,
Hart am zugefrornen Flusse,
Saß ein Alter, trüb und einsam.

Weiß sein Haar, wie weh'nder Schneefall;
Niedrig brannt' und matt sein Feuer,
Und er schüttelte vor Frost sich
Tief in seinem Waubewyon,
Der zerrissnen Weißfellhülle,
Hörend nichts als nur den Sturmwind,
Wie entlang den Forst er brüllte,
Sehend nichts als nur den Schneesturm,
Wie er wirbelnd trieb und zischte.
Weiß lag Asche auf den Kohlen,
Und das Feuer starb allmählig,
Als ein Jüngling leicht hereintrat,
Leicht zur offnen Thür hereintrat.
Färbt' ihm Jugendblut die Wangen,
Schien sein Aug', wie Stern' im Lenze;
War sein Haupt mit Gras umwunden,
War mit Gräsern es befiedert;
Wies sein Mund der Schönheit Lächeln,
Füllend rings das Haus mit Sonne;
Trugen Blumen seine Hände,
Füllend rings das Haus mit Wohlduft.
„O mein Sohn!“ rief aus der Alte,
„Glücklich ist mein Aug', zu sehn dich!
Setz' dich auf die Matte zu mir,
Setz' dich zur verglüh'nden Asche,
Feiern wir die Nacht zusammen!
Sprich von deinen Abenteuern,
Von den Ländern, wo du reis'test;
Ich dafür all' meine Großthat
Melde dir, all' meine Wunder!“
Aus dem Sack die Friedenspfeife
Zog er, alt und fremd geformt sie:
War der Kopf von rothem Steine,
War der Schaft ein Rohr mit Federn:

Füllt' er sie mit Weidenborke,
Legt' er drauf die glüh'nde Kohle,
Reicht' er sie dem Gast, dem Fremden,
Und fing also an zu sprechen:
„Blas' ich um mich meinen Athem,
Athm' ich, hauch' ich auf die Landschaft:
Regungslos sind alle Flüsse,
Hart wie Steine wird das Wasser!"
Und der Jüngling sagte, lächelnd:
„Blas' ich um mich meinen Athem,
Athm' ich, hauch' ich auf die Landschaft:
Blumen blühn auf allen Wiesen,
Singend rauschen hin die Flüsse!"
„Schüttl' ich meine grauen Locken,"
Sprach der Alte, finster blickend,
„Hüllet Schnee sofort die Lande;
Alle Blätter von den Zweigen
Fallen, bleichen, sterben, welken,
Denn ich hauche, und sie sind nicht!
Aus den Wassern, aus den Sümpfen
Steigt die Wildgans, steigt der Reiher,
Fliegt davon nach fernen Strichen,
Denn ich spreche, und sie sind nicht!
Und wo meine Sohle wandert,
Bergen sich des Waldes Thiere
Tief in Gruben und in Höhlen,
Und die Erde wird wie Kiesel!"
„Schüttl' ich meine wallenden Locken,"
Sprach der Jüngling, leise lachend,
„Fallen Schauer, warm, willkommen;
Pflanzen heben froh die Häupter,
Heim zu ihren Seen und Sümpfen
Kehrt die Wildgans, kehrt der Reiher,
Heimwärts schießt der Pfeil, die Schwalbe,

Rothbrust singt und blauer Vogel,
Und wo meine Sohle wandert,
Wallt von Blumen rings die Wiese,
Klingt von Wohllaut rings das Waldland,
Dunkeln rings von Laub die Bäume!"
  Als sie sprachen, flohn die Schatten;
Aus den fernen Reichen Wabun's,
Her aus blanker Silberhütte,
Bunt bemalt gleichwie ein Krieger,
Kam die Sonn', und sagte: „Seht mich!
Gheezis, mich, die große Sonne!"
  Sprachlos ward des Alten Zunge,
Und die Luft ward warm und lieblich;
Auf dem Wigwam sang die Rothbrust,
Süß auch sang der blaue Vogel,
Und der Fluß begann zu murmeln,
Und ein Duft von jungem Grase
Strömte wonnig durch die Hütte.
  Und Segwun, der junge Fremde,
Deutlicher anjetzt bei Tage
Sah das eis'ge Antlitz vor sich;
Es war Peboan, der Winter!
  Flossen Thränen ihm vom Auge,
Bächen gleich von Seen, die schmelzen,
Und sein Körper schwand und schrumpfte,
Wie die jauchzende Sonn' emporstieg,
Bis er ganz in Luft zerflossen,
Ganz verschwunden war im Boden;
Und der Jüngling sahe vor sich
Auf des Wigwams kaltem Herdstein,
Wo das Feuer kaum noch schwehlte,
Sah der Lenzzeit frühste Blume,
Sah der Lenzzeit erste Schönheit,
Sah die Miskodeed in Blüthe.

So im Norderland nach jener
Bittern, unerhörten Kälte,
So nach jenem harten Winter
Kam der Lenz mit seinem Glänzen,
Seinen Vögeln, seinen Blüthen,
Seinen Blumen, Blättern, Gräsern.
Segelnd mit dem Winde nordwärts,
Zieh'nd einher in großen Heerden,
(Ungeheuren Pfeilen ähnlich,
Abgeschossen durch den Himmel),
Kam der Schwan, der Mahnabezee,
Sprechend fast, gleichwie ein Mensch spricht
Und in langen Reih'n, (gekrümmten,
Wie 'ne Bogenschnur, die durchriß),
Kam die Weißgans, Waw-be-wawa;
Und in Paaren kam und einzeln
Mahng der Taucher, laut von Flügeln,
Kam der blaue Reih'r, Shuh-shuh-gah,
Kam das Moorhuhn, Mushkodasa.
Pfiff im Busch und auf den Wiesen
Blauer Vogel nun, Owaissa;
Auf den Firsten rings der Hütten
Sang die Rothbrust, die Opechee;
Im Gezweig der Tannenbäume
Girrt' Omeme, sie die Taube;
Und der trübe Hiawatha,
Sprachlos er in seinem Kummer,
Hörte sich von ihnen rufen,
Trat hinaus zum dunkeln Thürweg,
Stand und starrte auf den Himmel,
Auf die Erde, auf das Wasser.
Nun von seiner Wandrung ostwärts,
Aus den Gegenden des Morgens,
Aus dem hellen Lande Wabun's

Kehrte heimathwärts Jagoo,
Großer Wandrer, großer Prahler,
Voll von neuen Abenteuern,
Voll von Fabeln, voll von Wundern.
Und im Dorf die Leute lauschten,
Lauschten, wie er nun erzählte
Seine wunderbaren Fahrten,
Lachten laut, und sprachen also:
„Ugh! es ist fürwahr Jagoo!
Niemand sonst sieht solche Wunder!“
Und er sprach: „Ich sah ein Wasser,
Größer als das Groß-See-Wasser,
Breiter als der Gitche Gumee,
Bitter, Niemand konnt' es trinken!“
Sahn sich lächelnd an die Krieger,
Sahn sich lächelnd an die Weiber,
Sagten: „Nimmer kann es sein so!“
Sagten: „Kaw! nicht kann es sein so!“
Ueber dieses Wasser, sagt' er,
Kam ein großes Boot mit Flügeln,
Flog ein großes Boot mit Schwingen,
Größer als ein Wald von Tannen,
Höher als die höchsten Wipfel!
Und die Weiber und die Greise
Sahn sich an mit lust'gem Kichern,
Sagten: „Kaw! Ja, wer es glaubte!“
Sagt' er, aus dem Mund des Bootes,
Dieses Bootes, ihn zu grüßen,
Kam Waywassimo, der Blitzstrahl,
Kam der Donner, Annemeekee!
Und die Krieger und die Weiber
Lachten herzlich des Jagoo,
Sagten: „Kaw! was für Geschichten!“
In ihm, sagt' er, kamen Leute;

In dem großen Boot mit Schwingen
Kamen, sagt' er, hundert Krieger;
Weiß gemalt war Aller Antlitz,
Und ihr Kinn bedeckt mit Haaren!
Und die Krieger und die Weiber
Jauchzten laut, und lachten höhnisch,
Wie die Raben auf den Wipfeln,
Wie die Krähen auf der Tanne.
„Kaw!" rief Alles, „was für Lügen!
Denke nicht, daß wir dir glauben!"
  Hiawatha nur nicht lachte;
Ernsthaft sprach er, und gab Antwort
Ihrem Scherzen, ihrem Spotten:
„Wahr ist, was Jagoo meldet;
Selber sah ich's im Gesichte,
Sah das große Boot mit Schwingen,
Sah das Volk mit weißem Antlitz,
Sah das Kommen dieses bärt'gen
Volks im holzgebauten Schiffe
Aus den Gegenden des Morgens,
Aus dem hellen Lande Wabun's.
  „Gitche Manito, der Mächt'ge,
Er der große Geist, der Schöpfer,
Schickt sie her als seine Boten,
Als die Träger seines Auftrags.
Wo sie wandeln — her vor ihnen
Schwärmt die Stechflieg', arger Ahmo,
Schwärmt die Honigmacherin Biene.
Wo sie schreiten — unter ihnen
Sprießt 'ne Blume, fremd uns Rothen,
Sprießt der Weißmannsfuß in Blüthe.
  „Heißen wir sie denn willkommen,
Grüßen sie als Freund' und Brüder,
Bieten rechte Hand der Freundschaft,

Wenn sie kommen, diesen Fremden!
Gitche Manito, der Mächt'ge,
Sagte dies mir im Gesichte.
„Sah ich gleichfalls im Gesichte
Des Zukünftigen Geheimniß,
Jener Tage, die noch fern sind;
Sah der unbekannten Völker
Dichtgedrängten Zug nach Westen.
Rings das Land war voll von Menschen,
Rastlos, kämpfend, schaffend, strebend,
Viele Zungen redend, dennoch
Einen Herzschlag nur im Busen.
Klangen allwärts ihre Aexte,
Rauchten allwärts ihre Städte,
Zischten über Seen und Flüsse
Allwärts ihre Donnerboote.
„Ein Gesicht dann, finstrer, trüber,
Sah ich, schattenhaft und wolkig!
Unsre Völker sah zerstreut ich,
Alles meines Raths vergessend,
Schwach, und mit einander kriegend;
Sah die Letzten unsres Volkes
Westwärts schweifend, wild und wehvoll,
Wie die Wolke, die der Sturm treibt,
Wie das welke Laub im Herbste.

XII.

Hiawatha's Scheiden.

An den Ufern Gitche Gumee's,
An dem blanken Groß-See-Wasser,
Vor dem Thürweg seines Wigwams,
In der lust'gen Sommerfrühe
Stand und harrte Hiawatha.
Rings die Luft war voll von Frische,
Rings die Erde licht und freudig,
Sieh', und vor ihm in der Sonne,
Westwärts nach dem nahen Forste,
Zog in goldnem Schwarm der Ahmo,
Zog die Honigmacherin Biene,
Brennend, singend in der Sonne.
Schien der Himmel leuchtend ob ihm,
Dehnte flach der See sich vor ihm;
Aus der Tiefe sprang der Hausen,
Blitzend, schimmernd in der Sonne;
Auf dem Ufer stand der große
Forst, zurückgestrahlt vom Wasser;
Jeder Wipfel sah sein Abbild
Regungslos tief unter'm Wasser.
War von Hiawatha's Stirne
Jede Spur des Grams verschwunden,
Wie der Nebel weg vom Wasser,
Wie der Duft weg von der Wiese.
Und mit heiterm, stolzem Lächeln,
Mit dem Blicke des Frohlockens,
Wie ein Mann, der im Gesichte
Sieht, was noch nicht ist, doch sein wird,
Stand und harrte Hiawatha.
Hub zur Sonn' er seine Hände,

Wider sie die flachen Hände,[17]
Und durch die getrennten Finger
Fiel das Licht auf seine Züge
Streifig auf die nackten Schultern,
Wie es streifig färbt 'nen Eichbaum
Durch zerklüftet Laub und Astwerk.
 Ueber's Wasser fließend, fliegend,
Etwas in der duft'gen Ferne,
Etwas in des Morgens Nebeln,
Taucht' und hob sich aus dem Wasser,
Schien zu fließen, schien zu fliegen,
Näher kommend, näher, näher.
 War es Shingebis, der Taucher?
War's der Pelikan, der Shada?
War's der Reiher, der Shuh-shuh-gah?
War's die Weißgans, Waw-be-wawa,
Mit dem Wasser triefend, blitzend
Ab den glatten Hals, die Federn?
 War es weder Gans noch Taucher,
Weder Pelikan noch Reiher,
Fließend, fliegend über's Wasser,
Durch den lichten Duft des Morgens;
War's ein Birkenboot mit Rudern,
Bald sich hebend, bald sich senkend,
Triefend, blitzend in der Sonne;
Und ein Volk kam in dem Boote
Aus dem fernen Lande Wabun's,
Aus des Morgens fernsten Reichen;
Kam in ihm der Schwarzrockhäuptling,
Er der Priester des Gebetes,
Er das Blaßgesicht, der Seher,
Mit den Führern und Gefährten.
 Und der edle Hiawatha,
Hoch aufhebend seine Hände,

Hoch als Zeichen des Willkommens,
Wartete voll stolzer Freude,
Bis das Birkenboot mit Rudern
Knirrte auf die blanken Kiesel,
Strandete am sand'gen Ufer,
Bis im Boot der Schwarzrockhäuptling,
Bis das Blaßgesicht, der Seher,
Mit dem Kreuz auf seiner Brust vorn,
Landete am sand'gen Ufer.
　Drauf der freud'ge Hiawatha
Rief laut, und sprach solchermaßen:
„Schön, ihr Fremden, ist die Sonne,
Da so weit ihr zu uns herkommt!
Harrt auf euch die Stadt in Frieden,
Alle Thüren stehn euch offen,
Tretet ein in alle Wigwams:
Unsres Herzens Rechte grüßt euch!
　„Blühte nie so froh die Erde,
Nimmer schien so hell die Sonne,
Als sie heute blühn und scheinen,
Da so weit ihr zu uns herkommt!
Niemals war der See so ruhig,
Nie so frei von Fels und Sandbank;
Euer Boot, als es heranfuhr,
Fernte beide, Fels und Sandbank!
　„Nie noch duftete so lieblich
Der Tabak in unsern Pfeifen,
Waren nie so schön zu sehen
Unsrer Maisflur breite Blätter,
Als sie scheinen diesen Morgen,
Da so weit ihr zu uns herkommt!"
　Antwort gab der Schwarzrockhäuptling,
Stammelnd etwas in der Rede,
Worte redend, annoch fremd ihm:

„Friede mit dir, Hiawatha,
Mit dir selbst und deinem Volke,
Des Gebets und der Vergebung,
Christi Friede und Maria's!"
Drauf der edle Hiawatha
Ging und führete die Fremden,
Alle sie in seinen Wigwam,
Hieß sie setzen sich auf Bison-,
Setzen sich auf Wieselfelle,
Und die sorgende Nokomis
Brachte Mahl in Baßholz-Schalen,
Wasser auch in Birkenschüsseln,
Brachte noch das Calumet, die
Friedenspfeife, wohl gefüllt sie,
Angezündet auch zum Rauchen.
Alle Greise nun des Dorfes,
Alle Krieger nun des Volkes,
Alle Jossakeeds, die Seher,
Alle Zaubrer, die Wabenos,
Alle Medas, die Arzneier,
Kamen, hießen sie willkommen;
Sagten: „Es ist gut, o Brüder,
Daß so weit ihr zu uns herkommt!"
Um die Thür in weitem Kreise
Mit den Pfeifen saßen stumm sie,
Warteten, zu sehn die Fremden,
Zu empfangen ihre Botschaft;
Bis zuletzt der Schwarzrockhäuptling,
Er das Blaßgesicht, der Seher,
Aus dem Wigwam trat, sie grüßend,
Stammelnd etwas in der Rede,
Worte redend, annoch fremd ihm;
„Es ist gut," hieß es, „o Brüder.
Daß so weit ihr zu uns herkommt!"

Sagte drauf der Schwarzrockhäuptling,
Er das Blaßgesicht, der Seher,
Seine Botschaft an dem Volke,
Sprach vom Sinne seiner Sendung,
Von Maria, ihr der Jungfrau,
Ihrem Sohne, dem Erlöser,
Wie in ferner Zeit und Gegend
Er auf Erden ging, wie wir gehn,
Flehte, fastete, sich mühte;
Wie der Stamm, den Gott verfluchte,
Wie die Juden ihn verhöhnten,
Geißelten, an's Kreuz ihn schlugen;
Wie er auferstand, von wo sie
Ihn begruben, drauf einherging
Wiederum mit seinen Schülern,
Und auffuhr sodann zum Himmel.
Und die Häuptlinge dagegen
Gaben Antwort, also sprechend:
„Lauschten wir auf eure Botschaft,
Lauschten eurem Wort der Weisheit,
Wollen, was ihr sagt, bedenken!
Es ist gut für uns, o Brüder,
Daß so weit ihr zu uns herkommt!"
Standen auf sie dann, und schieden
Jeder heim in seinen Wigwam,
Sagten dort den jungen Männern
Und den Frau'n das Wort der Fremden,
Die gesandt der Herr des Lebens
Aus dem lichten Lande Wabun's.
Dumpf und trüb von Hitz' und Schweigen
Ward der Nachmittag des Sommers;
Mit schläfrigem Ton der Urwald
Raunte um den schwülen Wigwam,
Und mit Schlummerton das Wasser

Spülte drunter an den Sandstrand;
Aus der Maisflur, schrill und endlos,
Sang die Heuschreck', Pah-puk-keena;
Und die Gäste Hiawatha's,
Müde von des Sommers Hitze,
Schlummerten im schwülen Wigwam.
 Langsam auf der Landschaft Brüten
Fiel des Abends Graun und Kühle;
Lang und wagrecht schoß die Sonne
In den Wald die Strahlenspeere,
Brechend seine Schattenschilde,
Zieh'nd durch seine Hinterhalte,
Dickicht, Höhle, Thal durchsuchend;
Stets noch Hiawatha's Gäste
Schlummerten im stillen Wigwam.
 Auf vom Ort stand Hiawatha,
Nahm Abschied von der Nokomis,
Flüsterte, sprach solchermaßen,
Weckte nicht den Schlaf der Gäste:
 „An nun tret' ich, o Nokomis,
Eine lange, ferne Reise,
Hin zum Thor des Sonnenhingangs,
In die Gegenden des Heimwinds,
Des Nordwestes, des Keewaydin.
Aber, die zurück ich lasse,
Diese Gäste, dir befehl' ich
Ihre Wacht an, ihre Wartung;
Du sieh' zu, daß Nichts sie schädigt,
Niemals Fürchten sie belästigt,
Weder Argwohn noch Gefahr auch,
Mangel nicht an Schutz und Nahrung
In der Hütte Hiawatha's!"
 Fürbaß in das Dorf dann ging er,
Nahm Abschied von allen Kriegern,

Abschied von den jungen Männern,
Sprach zuredend solchermaßen:
„O mein Volk, antret' ich jetzo
Eine lange, ferne Reise;
Viele Monden, viele Winter
Werden kommen, werden schwinden
Eh' ich wieder euch besuche.
Doch zurück lass' meine Gäst' ich;
Lauschet auf ihr Wort der Weisheit,
Lauscht der Wahrheit, die sie künden,
Denn der Herr des Lebens schickt sie
Aus des Lichtes Land, des Morgens!"
Am Gestad stand Hiawatha,
Winkte mit der Hand bei'm Scheiden;
In das klare, lichte Wasser
Ließ sein Bastboot er zum Segeln;
Von des Uferrandes Kieseln
Schob er es hinaus in's Wasser;
Sagt' ihm flüsternd: „Westwärts! westwärts!"
Und in Eile schoß es vorwärts.
Und die Abendsonne, sinkend,
Steckte roth in Brand die Wolken,
Roth den Himmel, wie 'ne Steppe,
Zog weit über's flache Wasser
Eine einz'ge lange Glanzspur.
Und, wie einen Strom, die Glanzspur
Niederfuhr mein Hiawatha;
Westwärts, westwärts, immer westwärts
In den glüh'nden Sonnenhingang,
In die purpurfarbnen Wolken,
In das Graun des Abends fuhr er.
Und das Volk, vom Uferrande,
Sah ihn schwimmen, steigen, sinken,
Bis das Bastboot schien gehoben

Hoch empor in jenes Glanzmeer,
Bis es einsank in die Dünste,
Wie der Neumond langsam, langsam
Sinkt in purpurfarbner Ferne.
Und sie sagten: „Nun für immer
Lebewohl, o Hiawatha!“
Und die Wälder, schwarz und einsam,
Zitterten durch all' ihr Dunkel,
Seufzten: „Wohl, o Hiawatha!“
Und die Wellen am Gestade,
Schwellend, spülend an die Kiesel,
Schluchzten: „Wohl, o Hiawatha!“
Und der Reiher, der Shuh-shuh-gah,
Her von seinem Nest im Moorland,
Schrie: „Leb' wohl, o Hiawatha!“
Also schied mein Hiawatha,
Hiawatha der Geliebte,
In des Sonnenhingangs Glorie,
In des Abends Purpurnebeln,
Zu den Gegenden des Heimwinds,
Des Nordwestes, des Keewaydin,
Zu den Inseln der Glücksel'gen,
In das Königreich Ponemah,
In das Wohnland des Nachdiesem!

Anmerkungen.

1 Der Sang von Hiawatha. — Diese indianische Edda — wenn ich das Gedicht so nennen darf — beruht auf der Indianertradition von einem Helden von wunderbarer Geburt, der den Eingebornen Nordamerika's zugeschickt wurde, um ihre Ströme, Wälder und Fischgebiete zu klären, und sie in den Künsten des Friedens zu unterweisen. Er war den verschiedenen Stämmen unter den verschiedenen Namen Michabou, Chiabo, Manabozho, Tarenyawagon und Hiawatha bekannt. Schoolcraft berichtet über ihn in seinen „Algic Researches," Th. I, S. 131; — und in seinem Werke „History, Condition, and Prospects of the Indian Tribes of the United States," Th. III, S. 314, kann man die irokesische Version der Sage nachlesen, wie sie nach den mündlichen Erzählungen eines Onondaga-Häuptlings aufgezeichnet wurde.

In diese alte Ueberlieferung habe ich andre interessante Indianersagen verflochten. Die meisten von ihnen sind den werthvollen Werken Schoolcraft's entnommen, dessen unermüdlicher Eifer, den Sagenschatz der nordamerikanischen Indianer der Vergessenheit zu entreißen, nicht dankbar genug anerkannt werden kann.

Der Schauplatz des Gedichts ist bei den Tschippewäern auf dem südlichen Ufer des Oberen Sees, in der Gegend zwischen den Bemalten Felsen und dem Grand Sable.

2 In dem Thal von Tawasentha. Dieses Thal, jetzt Norman's Kill geheißen, liegt in Albany County, Staat Newyork.

3 Auf den Bergeshöhn der Steppe. Catlin, in seinen „Letters and Notes on the Manners, Customs, and Condition of the North American Indians," Th. II, S. 160, gibt einen interessanten Bericht über den Coteau des Prairies und den rothen Pfeifensteinbruch. Er sagt: —

„Hier, ihren Traditionen zufolge, trug sich die geheimnißvolle Geburt der rothen Pfeife zu, die ihre Kriegs- und Friedensdämpfe in die entlegensten Winkel des Festlandes gewirbelt, jeden Krieger heimgesucht, und durch ihren gerötheten Schaft be-

unwiderruflichen Schwur des Kriegs und der Verwüstung entsandt hat. Und hier auch war's, daß das friedenathmende Calumet entstand, und mit den Federn des Adlers geschmückt wurde, — das Calumet, das seine zitternden Rauchwölkchen allwärts über das Land ergossen, und die Wuth des mitleidlosen Wilden besänftigt hat.

„Hier einst, vor langer, langer Zeit, rief der große Geist die Indianerstämme zusammen. Auf dem Abhange des rothen Pfeifenstein-Felsens stehend, brach er sich ein Stück aus der Steinwand, drehte es in seiner Hand, und machte so eine große Pfeife daraus, die er sofort über sie hin rauchte, — nach Nord und Süd und Ost und West. Gleichzeitig sagte er ihnen, daß der Stein roth wäre, — daß er ihr Fleisch wäre, — daß sie ihn zu ihren Friedenspfeifen gebrauchen müßten, — daß er ihnen allen zugehörte, — und daß die Kriegskeule und das Skalpirmesser auf seinem Boden nicht geschwungen werden dürften. Als er den letzten Rauch aus seiner Pfeife blies, fuhr sein Haupt in eine große Wolke, und die ganze Oberfläche des Felsens, auf Meilen hinaus, schmolz und ward wie mit Glas überzogen. Unten aber öffneten sich zwei große Oefen, und zwei Weiber (die Schutzgeister des Orts) traten, von Flammen umgeben, in sie hinein. Noch jetzt hört man sie (Tso-mec-cos-tee und Tso-me-cos-te-won-dee) auf die Anrufungen der Priester und Arzneimänner antworten, die sie, auf ihren Wallfahrten nach diesem heiligen Orte, um Rath fragen."

4 Hör' du, Bär, du bist ein Feiger. Diese Anekdote ist aus Heckewelder. In seinem Bericht über die Indianischen Nationen läßt er einen indianischen Jäger fast wörtlich dieselbe Ansprache an einen Bären halten. „Ich war zugegen," sagt er, „als diese seltsame Strafrede gehalten wurde. Als der Jäger den Bären abgethan hatte, fragte ich ihn, wie er denn nur glauben könnte, daß das arme Thier ihn verstände? — O, gab er zur Antwort, der Bär verstand mich sehr wohl; sahst du nicht, wie beschämt er aussah, als ich ihm seine Feigheit vorwarf? — „Transactions of the American Philosophical Society," Th. I, S. 240.

5 Husch! der Bär, der nackte, holt dich! Heckewelder, in einem Briefe in den „Transactions of the American Philosophical Society," Th. IV, S. 260, gedenkt dieser Sage mit dem Bemerken, daß sie bei den Mohikanern und Delawaren im Schwange sei.

„Ihre Erzählungen," sagt er, „lauten so: daß von allen Thieren, die früher hier im Lande lebten, dieses die meiste Wildheit besaß; daß es bei weitem größer, als die größten gewöhnlichen Bären, und von außerordentlich langem Körper war; dazu über und über nackt, mit Ausnahme eines einzigen weißen Haarbüschels auf dem Rücken . . . .

„Die Geschichte dieses Thiers bot den Indianern häufig Stoff zur Unterhaltung, besonders auf der Jagd in den Wäldern. Auch habe ich sie ihren schreienden Kindern drohen hören: „Husch! der nackte Bär hört dich! Gleich wird er da sein, und dich fressen."

6 Wo die Fälle Minnehaha's 2c. 2c. Die Gegend um Fort Snelling ist reich an Schönheit. Die St. Antons-Fälle sind dem Reisenden, wie dem Leser indianischer Skizzen bekannt. Zwischen dem Fort und diesen Fällen, in einem sich in den

Mississippi ergießenden Strome, sind die, aus einer Höhe von vierzig Fuß herabstürzenden „kleinen Fälle." Die Indianer nennen sie Minne-hah-hah, oder „lachende Wasser." — Mrs. Eastman's „Dacotah, or Legends of the Sioux;" Einleitung, S. 2.

7 Nagow Wudjoo's sand'ge Hügel. Eine Beschreibung des Grand Sable oder der großen Sanddünen des Oberen Sees wird in Foster und Whitney's „Report on the Geology of the Lake Superior Land District," Th. II, S. 131, gegeben.

„Der Grand Sable ist als Landschaft kaum weniger interessant als die Bemalten Felsen. Der Forscher geht jählings von einer festen Sandküste zu einer aus losen Materialien bestehenden über; und obgleich in dem einen Falle die Klippen weniger abschüssig sind, so erreichen sie doch in dem andern eine größere Höhe. Vor ihnen sieht er einen langen Küstenstrich, der, einem ungeheuern Sandufer ähnlich, mehr als dreihundert und fünfzig Fuß hoch ist, ohne alle und jede Spur von Vegetation. Auf dem Gipfel angekommen, stößt man auf runde Hügel aus zusammengewehtem Sande; hier und da auch wohl auf eine Baumgruppe, die wie eine Oase in der Wüste von der Sandfläche sich abhebt."

8 Onaway! Wach' auf, Geliebte! Das Original dieses Liedes findet man in Littell's „Living Age," Th. XXV. S. 45.*

9 Kann der Schwan es sein, der rothe, Fließend, fliegend. Die phantasievolle Sage vom rothen Schwan kann in Schoolcraft's „Algic Researches," Th II, S. 9 nachgelesen werden. Drei Brüder wetteten mit einander, wer das erste Stück Wild von der Jagd nach Hause bringen würde.

„Sie durften keine andern Thiere schießen," sagt die Ueberlieferung, „als solche, die jeder vorzugsweise zu erlegen pflegte. Sie schlugen verschiedene Wege ein. Odjibwa, der Jüngste, war nicht weit gegangen, als er einen Bären sah, ein Thier, das er nach dem eingegangenen Vertrage nicht tödten durfte. Er folgte ihm jedoch, und streckte ihn mit einem Pfeile zu Boden. Es war zwar gegen die Uebereinkunft, aber er fing gleich an ihm die Haut abzuziehen. Da plötzlich färbte etwas Rothes ringsum den Luftkreis. Er rieb sich die Augen, weil er dachte, daß es vielleicht eine Täuschung wäre, — aber ohne Erfolg, denn der rothe Schein blieb derselbe. Endlich hörte er in der Ferne ein seltsames Geräusch. Es klang erst wie eine Menschenstimme, als er jedoch dem Tone eine Strecke nachgegangen war, kam er an die Ufer eines Sees, und sah nun den Gegenstand, den er suchte. In einiger Entfernung, mitten im See, saß ein wunderschöner rother Schwan, dessen Federn in der Sonne glänzten, und der dann und wann das nämliche Geräusch machte, das er vorhin gehört hatte. Odjibwa stand in Bogenschußweite; so zog er denn seinen Pfeil von der Bogenschnur bis herauf an's Ohr, zielte bedächtig, und schoß ab. Der Pfeil inzwischen übte keine Wirkung aus, — und der Jäger schoß und schoß wieder, bis sein Köcher leer war. Der Schwan aber blieb ruhig an seinem Orte, beschrieb segelnd weite Kreise, streckte seinen langen Hals

* Eine (nicht metrische) Uebersetzung desselben s. in Talvj's „Charakteristik der Volkslieder," S. 124. F.

aus, tauchte den Schnabel in's Wasser, und that ganz und gar, als ob er die Pfeile, die nach ihm abgeschossen wurden, nicht bemerkte. Jetzt lief Odjibwa nach Hause, holte seinen und seiner Brüder gesammten Pfeilevorrath, und verschoß einen Pfeil nach dem andern. Dann stand er, und starrte den schönen Vogel an. Da fiel ihm ein, daß seine Brüder ihm gesagt hatten, in ihres verstorbenen Vaters Arzneisack wären drei Zauberpfeile. Sofort lief er wieder heim; sein Wunsch, den Schwan zu erlegen, war stärker als alle Bedenklichkeiten. Zu jeder andern Zeit würde er es für Entweihung gehalten haben, seines Vaters Arzneisack zu öffnen; aber jetzt ergriff er hastig die drei Pfeile, und lief wieder an den See, indem er den übrigen Inhalt des Sacks in der Hütte verstreut zurückließ. Der Schwan war noch auf der nämlichen Stelle. Odjibwa schoß den ersten Pfeil mit großer Genauigkeit ab, und war nahe daran, den Vogel zu treffen. Der zweite Pfeil kam noch näher, und als er den letzten nahm, fühlte er seinen Arm gänzlich fest und sicher, spannte mit aller Kraft, und sah den Pfeil, ein wenig über der Brust, durch den Hals des Schwanes fahren. Der Vogel flog nichtsdestoweniger davon; erst langsam mit den Flügeln schlagend und allmählig in die Luft sich erhebend, dann aber rasch nach der sinkenden Sonne hin entschwirrend.

10 Wenn ich des Geliebten denke. Das Original dieses Liedes s. in „Onéota," S. 15.

11 Die Geheimnisse Mondamin's Sing' uns. Die Indianer halten den Mais oder das Indianerkorn in großen Ehren. „Sie schätzen ihn," sagt Schoolcraft, „als ein so wichtiges und göttliches Nahrungsmittel, daß ihre Mährchenerzähler verschiedene Geschichten erfunden haben, in denen er, als eine unmittelbare Gabe des großen Geistes, in symbolischer Weise verherrlicht wird. Die Odjibwa-Algonkins, die ihn Mon-da-min nennen, d. h. das Korn oder die Beere des Geistes, haben eine hübsche Sage der Art, worin der Halm, im vollen Schmuck seiner Büschel, als ein schöner Jüngling dargestellt wird, der, auf das Flehen eines jungen Mannes bei seinen Virilitätsfasten, vom Himmel herabkommt.

„Es ist bekannt, daß die Bestellung der Felder und das Ernten des Getreides, wenigstens bei allen noch uncolonisirten Stämmen, gänzlich den Weibern und Kindern und einer kleinen Zahl sehr alter Männer überlassen sind. Weniger bekannt, vielleicht möchte sein: daß diese Arbeit keine Zwangsarbeit ist, sondern daß die Frauen sie als eine gerechte Gegenleistung für die beschwerlichen und endlosen Mühen des stärkeren Geschlechts ansehen, das durch die Jagd Fleisch und Häute herbeischaffen, das die Dörfer gegen feindliche Stämme vertheidigen, und die Uebergriffe von Eindringlingen zurückweisen muß. Eine gute indianische Hausfrau hält die Bestellung ihrer Aecker für ein besonderes Vorrecht, und ist stolz darauf, immer einen Kornvorrath zu haben, der sie in den Stand setzt, für sich und ihren Gatten die Pflichten der Gastfreundschaft auszuüben." — „Onéota," S. 82.

12 Also wird das Feld mehr tragen. „Dieser, bei beiden Geschlechtern sich findende Glaube an den geheimnißvollen Einfluß der Schritte eines Weibes auf die Pflanzen- und Insektenwelt wird durch einen alten, auf das Pflanzen des Korns Bezug habenden, Gebrauch bestätigt. Es war üblich, daß die Hausfrau des Jägers,

nachdem die Aussaat stattgefunden hatte, den ersten dunkeln oder bewölkten Abend wählte, um unbekleidet einen geheimen Umgang um das Feld zu halten. Zu dem Ende schlüpfte sie Abends aus der Hütte in irgend einen schattigen Winkel, wo sie sich vollständig entkleidete. Dann, ihr Matchecota oder Hauptgewand in Eine Hand nehmend, schleifte sie es rund um das Feld. Dies, glaubte man, sicherte eine reichliche Ernte, und beugte den Angriffen der Insekten und Würmer auf das Saatkorn vor. Man nahm an, daß sie die Zauberlinie nicht überschreiten könnten." — „Onéota," S. 83.

13 Band er ihn mit Schnur und Riemen, Mit dem Kriegsgefangnen-Riemen. „Diese Riemen," sagt Tanner, „werden von der Borke des Ulmenbaums gefertigt, die man erst kocht, und hernach in kaltes Wasser taucht .... Der Führer eines Kriegstrupps trägt gewöhnlich mehrere um den Leib geschlungen, und wenn, im Laufe des Gefechts, der eine oder andre seiner jungen Männer einen Gefangnen macht, so muß er denselben sofort vor den Führer bringen, der ihn bindet, und für sein Nichtentweichen einstehen muß." — „**Narrative of Captivity and Adventures,**" S. 412.

14 Wagemin, der Dieb der Felder! Paimosaid, der Aehrenstehldieb! „Wenn eine der jungen Enthülserinnen eine rothe Kornähre findet, so bedeutet das einen tapfern Liebhaber, und die Aehre gilt als ein passendes Geschenk für irgend einen jungen Krieger. Aber wenn die Aehre krumm ist, und nach einer Seite hin spitz zuläuft, dann, gleichviel von welcher Farbe sie ist, schlägt der ganze Kreis ein schallendes Gelächter auf, und rundum ertönt das Wort: „Wa-ge-min!" Eine solche Aehre bedeutet einen Dieb im Felde. Sie wird als das Bild eines alten Mannes betrachtet, der sich bückt, wie er in den Kreis tritt. Der Meißel eines Praxiteles könnte die Vorstellung von einem Kornstipitzer nicht lebhafter vor die Seelen des lustigen Völkchens bringen, als solch eine krumme Aehre....

„Wagemin bedeutet wörtlich eine krumme Kornähre; aber die also genannte Aehre ist die hergebrachte Bezeichnung für einen kleinen alten Mann, der in einem Felde Aehren maust. Auf diese Weise erzeugt in diesen seltsamen Sprachen ein einziges Wort, ein einziger Ausdruck, eine Menge anderer Vorstellungen. Und wir sehen daraus, wie das Wort Wagemin allein im Stande ist, die Heiterkeit der hülsenabstreifenden Menge zu erregen.

„Der Ausdruck bildeüt brigens die Grundlage des Kornliedes, wie es von den nördlichen Algonkinstämmen gesungen wird. Er geht Hand in Hand mit einem andern Ausdruck: Paimosaid, — einem von dem Verb pimosa, gehen, abgeleiteten Substantiv. Die wörtliche Bedeutung dieses Ausdrucks ist: er, der geht oder der Geher; aber die damit verbundene Vorstellung ist die von einem Manne, der bei Nacht ausgeht, um Korn zu stehlen. Wir haben es also, beiden verbundenen Ausdrücken gegenüber, mit einer Art von Parallelismus zu thun." — „Onéota," S. 254.

15 Pugasaing, mit dreizehn Steinen. Das Hohlnapfspiel ist das Hauptglücksspiel bei den nördlichen Indianerstämmen. Schoolcraft gibt einen ausführlichen Bericht darüber in „Onéota," S. 85. „Dieses Spiel," sagt er, „hat für

manche Indianer etwas außerordentlich Anziehendes. Sie wagen in ihm ihre Schmucksachen, ihre Waffen, Kleider, Boote, Pferde, kurz Alles was sie besitzen; und man will wissen, daß sie selbst Weiber und Kinder, ja ihre eigene Freiheit auf's Spiel gesetzt und verloren haben. Ich selbst habe es nie zu so rasenden Einsätzen spielen sehn, und glaube auch nicht, daß es allgemein verbreitet und im Gange ist. Es wird hauptsächlich nur von Spielern von Profession getrieben, — Männern, die weder als Jäger und Krieger noch als gewissenhafte Versorger ihrer Familien besondern Ruf haben. Unter diesen gibt es Leute, die Jenadizze-wug genannt werden, d. h. Landstreicher, Aufschneider, Zierbengel. Das Spiel gehört kaum in die Klasse der bei'm Volk beliebten Gesellschaftsspiele, deren Ausübung Kunst und Geschicklichkeit erfordert. Ich habe meist gefunden, daß die Häuptlinge und ernsteren Männer, die doch die Jugend zum Ballspiel ermunterten, und auch die übrigen hergebrachten Spiele durch ihre Gegenwart und ihren Beifall billigten, wegwerfend und geringschätzig von diesem Glücksspiel sprechen. Doch ist nicht zu läugnen, daß verschiedene Häuptlinge im Westen, die sich im Kriege wie auf der Jagd ehrenvoll ausgezeichnet haben, als Beispiele für die fesselnde Kraft des Hohlnapfspiels genannt werden können."

S. auch seine „History, Condition, and Prospects of the Indian Tribes," Th. II, S. 72.

16 Kam zu den Bemalten Felsen, Den Bemalten Sandsteinfelsen. Der Leser findet eine lange Beschreibung der Bemalten Felsen in Foster und Whitney's „Report on the Geology of the Lake Superior Land District," Th. II. S. 124. Das Folgende ist ein Auszug daraus: —

„Die Bemalten Felsen können im Allgemeinen als eine Kette von Sandsteinklippen * bezeichnet werden, die sich ungefähr fünf Meilen weit am Ufer des Oberen Sees hinzieht, und an den meisten Stellen ohne alles und jedes Gestade und bis zu einer von fünfzig bis an zweihundert Fuß wechselnden Höhe senkrecht aus dem Wasser emporsteigt. Wären diese Felsen nichts als eine Reihe von Klippen, so würden sie, was Höhe und Ausdehnung betrifft, in der Zahl großer Naturmerkwürdigkeiten vielleicht kaum eine Stelle verdienen, — obgleich eine derartige Masse von Felsschichten, von den Wellen des großen Sees fort und fort bespült, unter keinerlei Umständen der Größe ganz ermangeln könnte. Dem Reisenden, der längs ihrem Fuße in seinem gebrechlichen Boote dahinfährt, würden sie zu allen Zeiten ein Gegenstand des Schreckens sein; das Zurückprallen der Brandung, die von Felsen umstarrte und auf Meilen hinaus keinen Zufluchtsort bietende Küste, — der schwer herabhangende Himmel und das dumpfe Gebraus des Windes, alles das würde seine Furcht rege machen, und ihn aus aller Macht rudern lassen, bis er die drohende Mauer im Rücken hätte. Aber die Bemalten Felsen besitzen zwei Eigenthümlichkeiten, welche der Landschaft einen wunderbaren und in seiner Art einzigen Charakter aufdrücken. Die erste ist die seltsame Weise, in der die Klippen durch die stete Arbeit

* „Sandstone bluffs." — „Bluffs" sind eigentlich felsige Hochufer, ähnlich den „cliffs" der südenglischen Küste. F.

des Sees, der seit Jahrhunderten eine an den Ocean erinnernde Brandung wider ihren Fuß geschleudert hat, ausgehöhlt und abgeschliffen worden sind; — die zweite, die nicht minder seltsame Weise, in der große Partien ihrer Oberfläche mit den glänzendsten Farben bemalt erscheinen.

„Dieser letzte Umstand ist es, der den Klippen den Namen gegeben hat, unter welchem sie bei den amerikanischen Reisenden bekannt sind; während der, mit dem die französischen Voyageurs sie benennen („Les Portails"), der ersten und bei Weitem mehr in die Augen fallenden Eigenthümlichkeit seinen Ursprung verdankt.

„Der Ausdruck Bemalte Felsen ist seit lange üblich; wann er jedoch zuerst in Gebrauch kam, sind wir nicht im Stande gewesen, zu ermitteln. Es scheint, daß die ersten Reisenden mehr durch die neue und auffallende Färbung der Oberfläche überrascht wurden, als durch die erstaunliche Mannigfaltigkeit der Form, welche die Klippen vor und nach angenommen haben.

. . . . „Unsre Voyageurs wußten viele Sagen von den Streichen des in diesen Höhlen hausenden Menni-boĵou zu erzählen, und schienen auf unsre Fragen nur zu geneigt, Mährchen ohne Ende von dieser indianischen Gottheit zu erfinden."

17 Hub zur Sonn' er seine Hände, Wider sie die flachen Hände. Auf diese Weise, und mit solchen Begrüßungen, wurde Pater Marquette von den Illinois-Indianern empfangen. S. seine „Voyages et Découvertes." Section V.

Wörterverzeichniß.

Abjidáumo, das rothe Eichhorn.
Ahbéek, das Rennthier.
Ahkosséwin, das Fieber.
Ahméek, der Biber.
Algónkin, ein Tschippewäer.*
Annemóekee, der Donner.
Apúkwa, ein Schilfrohr.
Baim-wá-wa, der Ton des Donners.
Bemáhgut, der Traubenwein.
Bóna, der Fasan.
Bukadáwin, die Hungersnoth.
Cheemáun, ein Boot aus Birkenrinde.
Chetowáik, der Kibitz.
Chibiábos, ein Musiker; Freund des Hiawatha; Herrscher im Land der Geister.
Dahínda, der Ochsenfrosch.
Dush-kwo-nó-she, oder Kwo-nó-she, die Wasserjungfer; Libelle.
Esa, Schande über dich; pfui der Schande.
Ewa-yeá, Eia popeia.
Ghéezis, die Sonne.
Gitche Gúmee, das Groß-See-Wasser; der Obere See.
Gitche Mánito, der große Geist; der Herr des Lebens;
Guskewáu, das Dunkel.
Hiawátha, der Weise, der Lehrer, Sohn Mudjekeewis', des Westwindes und Wenonah's, der Tochter der Nokomis.
Jágoo, ein großer Prahler und Fabler.
Jnínewug, Männer oder Bauern im Hohlnapfspiel.
Jshkoodáh, Feuer; ein Komet.
Jóebi, ein Geist.
Jóssakeed, ein Prophet.
Kabibonókka, der Nordwind.
Kagh, der Igel.
Kágo, laß ab; thu' es nicht.
Kahgahgée, der Rabe.
Kaw, nein.
Kawéen, nein, gewiß nicht.
Kayóshk, die Möve.

* D. h. die Tschippewäer (Ojibways) sind allerdings Algonkins, aber nicht alle Algonkins sind darum Tschippewäer. Die Tschippewäer sind nur einer von den vielen Stämmen der großen Völkerfamilie der Algonkins. F.

Keégo, ein Fisch.
Keewáydin, der Nordwestwind, der Heimwind.*
Kenábeek, eine Schlange.
Kenéu, der große Kriegsadler.
Kenózha, der kleine Hecht.
Kóko-kóho, die Eule.
Kuntasóo, das Pflaumensteinspiel.
Kwásind, der Starke.
Kwo-né-she, oder Dush-kwo-né-she, die Wasserjungfer.
Mahnahbézee, der Schwan.
Mahng, der Taucher.
Mahn-go-táysee, Bravherz, tapfer.
Mahnomónee, der wilde Reis.
Máma, der Specht.
Maskenózha, der Hecht.
Méda, ein Arzneimann.
Meenágha, die Heidelbeere.
Megissógwon, Perlfeder, ein Zauberer; der Manito des Reichthums.
Meshináuwa, ein Pfeifenträger.
Minjekáhwun, Hiawatha's Handschuhe.
Minnehága, LachendWasser; Fall eines Nebenflusses des Mississippi, zwischen Fort Snelling und den St. Antons-Fällen.
Minnehága, LachendWasser; Hiawatha's Gattin.
Minne-wáwa, ein angenehmes Geräusch, wie des Windes in den Bäumen.
Mishe-Mókwa, der große Bär.
Mishe-Náhma, der große Stör.
Miskodéed, die Lenz-Schönheit; Claytonia Virginica.
Mondámin, der Mais, das Indianerkorn.
Mudjekéewis, der Westwind; Hiawatha's Vater.
Mudway-áushka, Ton der Wellen am Gestade.
Mushkodása, das Moorhuhn.
Náhma, der Stör, Hausen.
Náhma-wusk, Speermünze.
Nágow Wúdjoo, die Sanddünen des Oberen Sees.
Nee-ba-náw-baigs, Wassergeister.
Nenemóosha, Liebchen.
Nepáhwin, der Schlaf.
Nokómis, eine Großmutter; Mutter der Wenonah.
Nósa, mein Vater.
Náshka, sieh! sieh!
Odáhmin, die Erdbeere.
Okahábwis, der Süßwasserhäring.
Oméme, die Taube.
Onágon, ein Napf.
Onawáy, wach auf!
Opéchee, das Rothkehlchen, die Rothbrust.
Osséo, der Sohn des Abendsterns.
Owáissa, der blaue Vogel.
Oweenée, die Gattin des Osseo.
Ozawábeek, ein Rundstein aus Erz oder Kupfer im Hohlnapfspiel.
Pah-puk-kéena, die Heuschrecke.
Páuguk, der Tod.
Pau-Puk-Kéewis, der schmucke Yenadizze, der Sturmnarr.
Péboan, der Winter.
Pémican, getrocknetes und zerstampftes Hirsch- oder Büffelfleisch.

* „Vom Norden und Westen kam die Einwanderung der wilden Stämme, die vor den Europäern und zum Theil noch jetzt das Land inne haben. Darum nennen diese Rothhäute den Nordwestwind den Heimwind." — J. G. Müller „Geschichte der amerikanischen Urreligionen." S. 50. F.

Pezhekée, der Bison.
Pishnekúh, die Schneegans.
Ponémah, das Zukünftige, das Nachdiesem.
Pugasaing, das Hohlnapfspiel.
Puggawaúgun, eine Kriegskeule.
Puk-Wúdjies, wilde Waldmännlein; Zwerge.
Sah-sah-jé-wun, Stromschnellen.
Sáhwa, der Barsch.
Segwún, der Frühling.
Shába, der Pelikan.
Shahbómin, die Stachelbeere.
Shah-shah, lange vordem; das Vergangene.
Shaugobáya, ein Feiger.
Shawgashée, der Krebs.
Shawondásee, der Südwind.
Shaw-shaw, die Schwalbe.
Shésshebwug, Entchen; Steine im Hohlnapfspiel.
Shíngebis, der Taucher; die Tauchente.
Showain neméshin, habe Mitleid mit mir.
Shuh-shúh-gah, der blaue Reiher.
Soan-ge-táha, Starkherz.
Subbekáshe, die Spinne.
Suggéma, die Moskito.
Tótem, ein Familienwappen.
Ugh, ja.
Ugudwásh, der Klumpfisch.
Unktahée, der Gott des Wassers.
Wabásso, das Kaninchen; der Norden.
Wabéno-wusk, Schafgarbe.
Wábun, der Ostwind.
Wábun Ánnung, der Stern des Ostens, der Morgenstern.
Wahonómin, ein Ruf des Wehklagens.
Wah-wah-táysee, die Feuerfliege; der Glühwurm.
Wámpum, Muschelperlen.
Waubewýon, ein weißer Pelz; eine Weißfellhülle.
Wáwa, die Wildgans.
Wáwbeek, ein Felsen.
Waw-be-wáwa, die weiße Gans.
Wawonáissa, der Whippoorwill.*
Way-muk-kwána, die Raupe.
Wéndigoes, Riesen.
Wenónah, Hiawatha's Mutter, Tochter der Nokomis.
Yenadízze, ein Müssigänger und Spieler; indianischer Stutzer.

* Der amerikanische Ziegenmelker: Caprimulgus vociferus. F.

William Shakespeare.

Venus und Adonis.

1849.

Vilia miretur vulgus, mihi flavus Apollo
Pocula Castalia plena ministret aqua.

Ovid. Amor. L. I. El. 15.

Als von dem weinenden Morgen schied die Sonne
Mit Purpurantlitz, eilt' Adonis schon,
Der rosenwangige, zu des Jagens Wonne;
Jagd liebt' er, doch der Liebe lacht' er Hohn.
Von Liebe siech, tritt Venus ihm entgegen
Und wirbt um ihn, wie kecke Werber pflegen.

„Du, dreimal schöner, als ich selbst," begann
Die Liebliche mit buhlerischem Kosen,
„Süß über Alles, holder als ein Mann,
Mehr weiß und roth, als Tauben sind und Rosen;
Sich selbst besiegend, da sie dich vollendet,
Sagt die Natur, daß mit dir Alles endet.

„Geruh', du Wunder, dich vom Roß zu schwingen,
Und an den Sattelbogen festzuzäumen
Sein stolzes Haupt; zum Lohn von tausend Dingen
Erfährst du auch, so süßen als geheimen.
O, komm — dies Moos birgt keiner Schlange Tücke! —
Daß ich mit meinen Küssen dich erstick.

„Und fürchte nicht, verhaßte Sattheit müsse
Den Mund dir schließen; nein, im Ueberfluß
Soll er noch hungern, wundgeküßt: zehn Küsse
Wie einer kurz, wie zwanzig lang Ein Kuß.
Ein Sommertag muß einer Stunde gleichen,
Läßt unter solchem Spiel man ihn verstreichen."

Mit dem ergreift sie seine schweiß'ge Hand,
Die Botin seiner Kraft und Männlichkeit.
„'s ist edler Balsam," zittert sie, „gesandt,
Daß eine Göttin seiner sich erfreut."
So rasend gibt ihr Stärke die Begier,
Ihn sich herabzuziehn von seinem Thier.

Des Renners Zügel über einem Arm,
Schlägt sie den andern um des Knaben Leib,
Der dämisch schmollt, und roth wird, doch nicht warm,
Und abhold ist dem süßen Zeitvertreib.
Sie roth und heiß, wie Kohlen recht im Feuer;
Er roth vor Scham, allein ein frost'ger Freier.

O, Lieb' ist schnell! — um einen knorr'gen Ast
Weiß sie behend den bunten Zaum zu winden;
Das Roß ist aufgestallt, und jetzt in Hast
Versucht sie auch den Reiter festzubinden.
Ihn rückwärts stoßend, wie er sie es müßte,
Lenkt seinen Leib sie, doch nicht seine Lüste.

Kaum sinkt er hin, so fällt auch sie zur Erde,
Gleich ihm auf Hüft' und Ellenbogen lehnend;
Sie streichelt ihn, doch er mit Zorngeberde
Verweist es ihr; — ihn zu beschwicht'gen wähnend,
Vor Wollust stammelnd, sagt sie unter Küssen:
„Ja, wenn du schmälst, muß ich den Mund dir schließen."

Er brennt vor Scham; sein mädchenhaft Erglühn
Löscht sie mit Thränen; drauf mit ihren Locken
Und ihren Seufzern wieder kühlt sie ihn,
Und fächelt seine Wangen wieder trocken.
Er nennt sie frech und schilt ihr zuchtlos Werben;
Was folgen soll, läßt sie durch Küsse sterben.

Und wie ein Aar, der lange Zeit gefastet,
Den Schnabel senkt in Federn, Fleisch und Bein,
Die Schwingen schüttelt und nicht eher rastet,
Als bis er voll ist, und der Raub herein:
So küßt sie Stirn ihm, Kinn und Mund und Wangen,
Um, wo sie endet, wieder anzufangen.

Er muß es schmollend wohl zufrieden sein;
Er liegt und keucht, und athmet ihr entgegen.
Sie saugt begierig seinen Odem ein,
Und nennt ihn Wonnedüften, Himmelsregen;
Und wünscht, ihr Antlitz trüge Blumenbeete,
Daß ewig sie ein solcher Thau umwehte.

Sich, wie ein Netz den Vogel, so umstricken
Der Göttin Arme den Gefangnen; — Wuth
Und finstres Zürnen sprüht aus seinen Blicken,
Und läßt sie glühn mit doppelt schöner Glut.
Wird Regen sich in volle Ström' ergießen
Dann müssen wohl die Ufer überfließen.

Noch bittet sie, und artig bittet sie;
Denn art'gen Ohren ja tönt ihre Stimme.
Noch brütet er, noch lohnt er ihre Müh'
Mit rother Scham und aschefarbnem Grimme.
Roth zieht sie vor, doch Blaß auch läßt sie gelten,
Der Neuheit wegen, denn blaß ist er selten.

Gleichviel, ob er sie liebt; sie muß ihn lieben,
Und schwört es laut bei ihrer Hand, der schönen,
Unsterblichen: „Durch Nichts werd' ich vertrieben
Von deiner Brust, als bis mit meinen Thränen
Du Frieden machst; für dich rinnt diese Flut;
Ein süßer Kuß macht Alles, Alles gut."

Als dies Versprechen ihrer Lipp' entflieht,
Hebt er das Kinn, wie Taucher sich erheben,
Und schnell versinken, wenn man sie ansieht: —
So will er ihr, was sie begehrte, geben;
Doch plötzlich blinzelt er, und kehrt zur Seite
Die Lippe, die zum Kusse schon bereite.

Nie lechzt' ein Wandrer in der Hitze so
Nach einem Trunk, wie sie nach diesem Kusse;
Dem Heile nah, wird sie des Heils nicht froh,
In Flammen steh'nd trotz ihrer Thränen Gusse.
„O, Mitleid," ruft sie, „kieselherz'ger Knabe!
Ein Kuß nur ist's, drum ich gebeten habe!"

„Wie ich um dich, so hat um mich gefreit
Der fürchterliche, rauhe Gott des Krieges,
Der seinen Nacken bog in keinem Streit,
Der, wo er wandelt, sich erfreut des Sieges;
Doch hab' ich ihn zu Füßen mir gesehn,
Erflehend das, was dir wird ohne Flehn.

„An meinen Altar hängt' er seine Lanze,
Sein beulig Schlachtschild und sein Helmgefieder,
Ließ sich herab zu Tändelspiel und Tanze,
Und lernte Lächeln, Schmeichelworte, Lieder,
Verschwörend Fahn' und Trommel; — sieh, sein Feld
Ward diese Brust, mein Bett ward sein Gezelt.

„So den Besiegenden hab' ich besiegt;
An Rosenketten hielt ich ihn gefangen.
Er, dessen Stärke starker Stahl sich biegt,
Ließ meiner Schönheit dienen sein Verlangen.
O, sei nicht stolz! nicht rühme deines Sieges
Dich über sie, die schlug den Gott des Krieges.

„Laß deine Lippen auf den meinen ruhn —
Sie sind ja roth, wenn auch nicht schön, wie deine!
Der Kuß soll dein sein, wie er mein ist! — nun,
Das Haupt empor! was suchst du auf dem Raine?
Sieh mir in's Aug', sieh dich auf seinem Grunde!
Wenn Aug' in Aug', warum nicht Mund auf Munde?

„Schämst du, zu küssen, dich? o schließ' geschwind,
Gleich mir, das Auge! Nacht so scheint die Helle!
Die Liebe schwärmt, wo Zwei beisammen sind;
Beginne kühn! kein Aug' sieht diese Stelle!
Die blauen Veilchen unsres Lagers wissen
Nicht, was wir thun, und plaudern nicht von Küssen.

„Der zarte Lenz, der deine Lipp' umweht,
Nennt unreif, doch wohl mag man kosten dich.
O, daß die Zeit nicht nutzlos dir vergeht!
Nicht in sich selbst verzehre Schönheit sich!
Die Blum', die man nicht bricht im ersten Schimmern,
Wird in sich selbst vergehn bald und verkümmern.

„Wär' ich verrunzelt, mißgestaltet, alt,
Von rauher Stimme, bucklig, ekelhaft,
Verachtet, kränklich, abgenutzt und kalt,
Triefäugig, mager, dürr und ohne Saft:
Dann möcht' es sein! dann taugt' ich nicht für dich!
Doch ohne Mängel, was verschmähst du mich?

„Nie wird das Alter meiner Stirn gefährlich;
Mein Auge blitzt, und ist im Aeugeln stark;
Dem Lenze gleich, wächst meine Schönheit jährlich;
Mein Fleisch ist weich, und brennend ist mein Mark.
Läg' meine Hand feucht in der feuchten deinen,
Sie würde schmelzend zu vergehen scheinen.

„Befiehl, und schmeichelnd soll mein Wort dich locken;
Wie eine Fee leicht über's Blumenland,
Wie eine Nymphe, mit gelösten Locken,
Spurlos mich schwingen will ich über'n Sand.
Lieb' ist ein Geist, von Feuer ganz gewoben,
Leicht, nimmer sinkend, strebend nur nach oben.

„Sieh nur mein Lager, diese Primeln, an!
Sie tragen mich, wie starker Bäume Macht;
Ein schwaches Taubenpaar ist mein Gespann,
Und zieht mich leicht, vom Morgen bis zur Nacht.
Wenn also leicht die Liebe sich bewährt,
Wie, Süßer, glaubst du, daß sie dich beschwert?

„Versah dein Herz an deinen Augen sich?
Kann deine Linke lieben deine Rechte?
Wirb um dich selbst dann, selbst verschmähe dich,
Und mache dich zu deinem eignen Knechte.
So ging Narciß der eignen Schöne nach,
Und starb vor Sehnsucht, als er stand am Bach.

„Die Fackel ward, das Dunkel zu verjagen,
Gestein zum Schmücken, Schönheit zum Genießen,
Das Kraut zum Duften, wie der Baum zum Tragen;
Die Sprossen sünd'gen, die für sich nur sprießen:
Saat stiftet Saat, Schönheit der Schönheit Licht;
Du wardst gezeugt, und Zeugen ist dir Pflicht.

„Wie wären dir der Erde Kinder eigen,
Wenn deiner Kinder nicht auch sie erworben?
Sieh, die Natur gebietet dir, zu zeugen,
Daß dein Geschlecht lebt, wenn du selbst gestorben:
So wirst du ganz nicht in den Tod gegeben,
Dein Bild ja lebt, und in ihm wirst du leben!" —

Und jetzt begann die Lechzende zu schwitzen;
Der Schatten ließ die Stelle, wo sie lagen;
Und Titan, keuchend in des Mittags Hitzen,
Sah heiß herab auf sie aus seinem Wagen:
Wünschend, Adonis säß' im goldnen heute,
Wär' er Adonis und an Venus' Seite.

Adonis aber, schläfrig und verdrossen,
Die Stirne runzelnd, finster seine Brau,
Das zorn'ge Auge mürrisch halb geschlossen,
Wie wenn den Himmel einhüllt Nebelgrau —
Mundziehend spricht er: „Laß mich fort! zu sehr
Brennt heut die Sonne! Nichts von Liebe mehr!"

„Weh' mir!" ruft Venus, „wie so jung und kalt!
Welch leerer Vorwand, dich mir zu entziehn!
Himmlischen Odem seufz' ich dir alsbald,
Daß er dich kühle bei der Sonne Glühn.
Mein wallend Haar soll Schatten dir gewähren,
Und brennt es auch, so lösch' ich es mit Zähren.

„Die Sonn' am Himmel wärmt nur und gibt Licht,
Und schau', ich liege zwischen ihr und dir!
Von dort die Hitze sengt mich wahrlich nicht,
Nur deiner Augen Gluth bringt Hitze mir!
Wär' ich unsterblich nicht: — dahingegeben
Zwei solchen Sonnen, könnt' ich fürder leben?

„Bist du von Stein denn, bist du hart wie Stahl?
Den harten Stein doch höhlt des Regens Guß!
Gebar ein Weib dich, und du fühlst die Qual
Deß nicht, der liebt und einsam lieben muß?
Glich dir die Mutter, die dich trug, du Schlimmer:
Sie starb als Jungfrau, und gebar dich nimmer.

„Wer bin ich denn, daß du mich fliehst, Verächter?
Bringt meine Werbung dir denn auch Gefahr?
Macht denn ein Küßchen deine Lippen schlechter?
O sprich! — doch hübsch! — sonst schweige ganz und gar!
Nur einen Kuß! — du sollst ihn wieder haben,
Und willst du Zinsen, sollen zwei dich laben!

„Pfui, kalt Gemälde, lebenloser Stein,
Buntschimmernd Bildniß — all' dein Glanz erlogen!
Das Aug' erfreust du; — ach, das Aug' allein!
Ding, wie ein Mann, doch nicht vom Weib erzogen!
Du bist kein Mann, was auch dein Aussehn sagt,
Denn Männer, wahrlich, küssen ungefragt!"

So spricht sie brünstig, bis die Ungeduld
Einhalt gebietet ihrer Zunge Fechten!
Ihr feurig Antlitz zeugt von ihrer Schuld,
In Liebe richtend, hilft ihr nicht ihr Rechten.
So weint sie denn, und glaubt mir nur, sie spräche,
Wenn Schluchzen nicht ihr Sprechen unterbräche.

Kopfschüttelnd nun erfaßt sie seine Hand,
Senkt dann die Augen auf des Bodens Grün;
Mit ihren Armen jetzo wie ein Band,
Wie er sich sträuben mag, umschlingt sie ihn.
Und will er fort, der weiberscheue Ringer,
Verschränkt sie heftig ihre Lilienfinger.

„O, du mein Liebling," spricht sie lächelnd, „seh'
Ich endlich dich in diesem schnee'gen Hag!
Ich will dein Park sein, so sei du mein Reh!
Geh' nach Gelüst hier deiner Weide nach!
Fang' auf den Lippen an! wenn die versiegen,
Dann tiefer, wo die lust'gen Quellen liegen!

„Genug des Süßen gibt's in diesem Reiche;
Gras in den Gründen, anmuthvolle Höhn;
Gewölbte Hügel, Buschwerk und Gesträuche,
Die vor dem Regen und des Sturmes Wehn
Dich schützen werden; drum sei meine Hinde,
Und fürchte nicht, daß hier ein Hund dich finde!"

Auf dies, wie spöttisch, lächelt er; — o sieh',
Wie seine Wangen jetzt zwei Grübchen tragen;
Cupido selbst, der Lose, machte sie,
Daß er drin ruhe, möcht' ihn wer erschlagen.
Er wußt' es wohl: nahm er den Sitz der Liebe
Zum Grabe sich, daß er lebendig bliebe.

Und diese Grübchen alle beide thun
Auf ihren Mund, die Seel' ihr zu verschlingen.
Vorher schon rasend, was beginnt sie nun?
Gleich anfangs todt, was hilft ein zweites Ringen?
Du arme Venus, deiner eignen Macht
Verfallen, liebst du, was dich kalt verlacht!

Was soll sie sagen jetzt, wohin sich wenden?
Zu End' ihr Reden, aber nicht ihr Glühn!
Die Zeit ist um; er will sich ihren Händen,
Die ihn umschlingen, mit Gewalt entziehn.
„O Mitleid," ruft sie, „bin ich Nichts denn werth?"
Doch er springt auf, und eilt nach seinem Pferd.

Jetzt aber sieh': — vom Dickicht her erschaut
Den Hengst des Knaben eine flücht'ge Stute;
Sie jagt heran, sie schnaubt, sie wiehert laut,
Jung, ungebändigt, voll von Kraft und Muthe.
Da reißt der Renner wild sich los vom Baum,
Sie zu begrüßen mit zerrißnem Zaum.

Er nimmt sich auf, er wiehert ihr entgegen,
Und jetzo sprengt er seine festen Gurten;
Die Erde dröhnt von seines Hufes Schlägen,
Als ob Gewitter ihr im Schooße murrten.
Sein hart Gebiß zerknirscht er im Entfliehn,
Bewält'gend so, was einst bewältigt ihn.

Er spitzt die Ohren; seiner Mähne Dräun
Wallt auf im Takt, wie seine Füße stampfen.
Mit seinen Nüstern zieht die Luft er ein,
Sie wie ein Ofen wieder auszudampfen.
Sein zorn'ges Auge, voll von wilder Gluth,
Zeigt sein Verlangen, seinen heißen Muth.

Zuweilen trabt er mit bescheidnem Stolz,
Als wollt' er zählen alle seine Schritte;
Dann wieder bäumt er, courbettirt durch's Holz,
Jagt und holt aus, als wär's zum tollsten Ritte;
Als wollt' er sagen: „so thut meine Stärke,
Daß dort die Schöne lüstern auf mich merke!"

Was kümmert jetzt ihn seines Reiters Zorn,
Sein schmeichelnd: Holla, und sein: Willst du stehn?
Was gilt ihm Trense, was der scharfe Sporn,
Was reicher Zäume, lust'ger Decken Wehn?
Er sieht sein Lieb, und Nichts sonst auf der Welt,
Weil seinen Augen gar Nichts sonst gefällt.

Sieh', wollt' ein Maler mehr sein als das Leben,
Verließ' er kühn des Alltags breite Spur,
Wollt' er das Bild uns eines Rosses geben,
Das mehr durch Kunst, als andre durch Natur:
Traun, solch ein Roß wohl gliche diesem Pferde,
So Wuchs und Farbe, Muth, Gang und Geberde!

Leicht auf den Füßen, von gedrungnem Bau,
Kopf klein und zierlich, große Augen drin,
Weitauf die Nüstern, Hufhaar lang und rauh,
Schweif dicht und wallend, Mähne zart und dünn:
So trabt er stolz, und nichts fehlt seiner Schöne,
Als daß sein Kreuz ein stolzer Reiter kröne.

Oft schnaubt er fort, starrt dann auf eine Stelle,
Fährt wieder auf jetzt, wenn ein Blatt nur fällt,
Enteilt im Flug, beschämt des Windes Schnelle,
Und läßt sie rathen, wo er endlich hält.
Durch seine Mähne pfeift des Windes Singen,
Und Schweif und Mähne wehn ihm nach als Schwingen.

Vor seinem Lieb dann bleibt er wiehernd stehn;
Sie wiehert auch, als freute sie sein Spiel;
Doch bald, wie Weiber: stolz, ihn heiß zu sehn,
Macht sie die Spröde, thut sie fremd und kühl,
Weis't ab sein Werben, stampft in sein Verlangen,
Schlägt mit den Fersen sein verliebt Umfangen.

Dann, wie betrübt und voll von Mißbehagen,
Senkt er den Schweif wie eine fallende Feder,
Läßt ihn der Schenkel weiße Schaumfluth schlagen,
Schnappt nach den Fliegen auf des Riemwerks Leder;
Sein Lieb, gewahrend, wie so wild er thut,
Wird gütiger, und nach läßt seine Wuth.

Sein zorn'ger Reiter naht, daß er ihn fange;
Doch sieh', die Stute faßt ein plötzlich Scheun;
Sie eilt von dannen, aufgeschreckt und bange,
Der Hengst ihr nach — Adonis steht allein.
Fort nach dem Walde jagen sie, die Tollen,
Schneller als Kräh'n, die Wette fliegen wollen.

Erschöpft und heiß setzt sich Adonis nieder,
Verwünscht sein Thier und seine Störrigkeit;
Und jetzo kehrt die günst'ge Stunde wieder,
In der sich Venus ihres Redens freut.
Denn dreifach Leiden fühlt ein Herz, das liebt,
Fehlt ihm der Beistand, den die Zunge gibt.

Verhaltne Flamme, zugedämmte Fluth
Flammt auf und fluthet nachher um so freier:
So auch ein Gram, der still im Herzen ruht;
Ein freies Reden stillt der Liebe Feuer;
Doch, ward des Herzens Anwalt stumm einmal,
Dann bricht der Schützling, und vergeht in Qual.

Er sieht sie kommen, und beginnt zu glühn —
So glüht im Wind erstorbner Kohlen Hitze! —
Den wirren Blick, zu Boden schlägt er ihn,
Die zorn'ge Stirn verbirgt er mit der Mütze;
Was kümmert's ihn, daß sie so nah sich stellt,
Weil er sie seitwärts nur im Auge hält?

O, welch ein Anblick, mit verstohlnem Gange
Dem finstern Knaben sie sich nahn zu sehn;
Den Streit zu schaun auf ihrer süßen Wange,
Den Weiß und Purpur wechselnd jetzt begehn!
Erst war sie bleich, doch bald in wilder Hitze
Entfuhr ihr Feuer, wie dem Himmel Blitze.

Nun steht sie vor ihm, grade wo er ruht;
Kniet dann voll Demuth auf den Grund, den kühlen;
Mit einer Hand erhebt sie seinen Hut;
Die andre läßt sie sanft sein Antlitz fühlen.
Annimmt es weich den leisen Druck der weichen,
Und hält ihn fest, Schneeflocken zu vergleichen.

O, welch ein Krieg von Blicken nun beginnt!
Ihr Auge, schwimmend, schaut in sein's mit Flehen;
Sein Auge thut, als wär' es für sie blind.
Ihr Auge wirbt, sein Auge will's nicht sehen;
Und durch den Chorus ihrer heißen Zähren
Läßt seine Akte dieses Spiel erklären.

Ganz freundlich nun ergreift sie seine Hand;
's ist eine Lilie, rings von Schnee umzäunt;
's ist Elfenbein, das Marmor licht umspannt:
So weißen Feind umfängt so weiß ein Freund.
Dies schöne Kämpfen, dieses süße Rauben,
Dem Schnäbeln gleicht es zweier Silbertauben.

Und noch einmal jetzt hebt sie stürmend an:
„Du schönster Wandler auf dem ird'schen Runde!
Wärst du, wie ich, doch! wär' doch ich ein Mann!
Wär' mein Herz heil, und trügest du das wunde!
Ein süßer Blick — und Rath wollt' ich dir geben,
Müßt' ich dich retten auch mit meinem Leben!"

„Die Hand," spricht er, „wozu mich länger quälen?"
„Dein Herz!" spricht sie, „und gleich sollst du sie haben!
O lasse dein Herz meines nicht verstählen!
Zu hart ja würd' es, Seufzer drein zu graben!
Des Flehns der Liebe hätt' ich nimmer Acht,
Wenn stählern dein Herz meines hart gemacht!"

„Schmach!" ruft er aus, „was hältst du mich gefangen?
Hin ist mein Tag! mein Renner jagt im Hain!
Nur deine Schuld ist's, daß er durchgegangen!
Fort, sag' ich, fort! und laß mich hier allein!
Denn nicht gedenk' ich heut noch andrer Dinge,
Als wie zurück ich meinen Flüchtling bringe!"

So ihr Erwidern: „Zürne nicht den Pferden!
Der Brunst zu folgen ist des Thieres Pflicht.
Lieb' ist die Kohle, die gekühlt muß werden,
Soll sie das Herz in Flammen setzen nicht!
Die See hat Grenzen, keine das Verlangen:
Warum denn staunen, daß dein Roß gegangen?

„Wie stand dein Zelter mähregleich und trübe,
Als ihn dein Leder fest noch hielt am Baum!
Doch als er nahn sah seine stolze Liebe,
Ha, wie zerriß er trotzig da den Zaum!
Wie flog sein Haar, wie schnob er wild und dräuend,
Genick und Nacken, Maul und Brust befreiend!

„Wer die Geliebte sieht in ihren Kissen,
Nackt, weißer schimmernd, als des Lagers Lein:
Mag der vom Schwelgen nur des Auges wissen!
Er lodert ganz, will ihrer ganz sich freun.
Wer ist so muthlos, der nicht auch so kühn,
Bei Frost zu rühren an der Flamme Glühn?

„Laß mich entschuld'gen deinen Renner, Knabe!
Und lern' von ihm, ich bitt' dich herzlich drum,
Wie du benutzest dargebotne Gabe!
Dies Eine lehr' ich dich, und wär' ich stumm:
O, lerne Lieben! leicht ja ist die Müh',
Und kannst du's einmal, du verlernst es nie!"

„Ich will's nicht lernen!" ruft er, „wär's ein Schwein,
Ein Eber noch: dann wollt' ich's jagen gehen!
Es ist ein Borgen — ich mag nichts entleihn!
Meine Lieb' zur Lieb' ist Lieb' nur, Lieb' zu schmähen!
Im Tod ein Leben ist sie, sagt man mir,
Das lacht und weint in Einem Athem schier.

„Wer legt ein Kleid auch unvollendet an?
Wer bricht die Knospe, eh' sie Blätter kerben?
Wird Keimendem ein Jott nur abgethan,
So muß es kläglich schon als Keim verderben.
Das Pferd, das man zu früh ritt und belud,
Verliert den Stolz, bleibt ewig ohne Muth!

„Du ringst die Hand mir aus! Auf, uns zu trennen!
Dein nutzlos Reden, laß es endlich sein!
Hör' endlich auf, die Brust mir zu berennen —
Nie durch ihr Thor doch zieht die Liebe ein!
Fort deine Heuchelthränen, dein Gewäsche!
Mein Herz ist hart — sie machen keine Bresche!"

Sie drauf: „du sprichst? Was, hast du eine Zunge?
Es sei! doch wär' ich jetzt nur ohne Ohr!
Denn wie Sirenen redest du, mein Junge!
Zwiefach jetzt duld' ich, duldend schon zuvor!
Melod'scher Mißlaut! Himmelslied voll Strenge!
Herztödtende, tiefsüße Erdenklänge!

„Hätt' ich nicht Augen: jene ungeseh'ne
Inwend'ge Schönheit hörend würd' ich lieben;
Taub aber, fühlt' ich deine äußre Schöne
Mit jedem Theile, dem Gefühl geblieben.
Ohn' Aug' und Ohr in Liebe würd' ich sein,
Und nach dir lechzen — durch's Gefühl allein!

„Selbst, hätt' ich eingebüßt des Fühlens Sinn;
Könnt' ich nicht sehn, nicht fühlen und nicht hören;
Wär' jeder Sinn, nur der Geruch nicht, hin:
Doch würde wanklos meine Liebe währen!
Denn auf von deinem holden Antlitz steigt
Dein Odem ja, der duftend Liebe zeugt.

„Doch welch ein Mahl wär'st dem Geschmacke du,
Der Amm' und Nährer ist der andern Viere!
Sie würden's endlos wünschen! „Zwiefach zu,"
Hieß' es zum Argwohn, „riegle Thor und Thüre!
Damit nicht Eifersucht, die saure, herbe,
In's Haus sich schleichend, unser Fest verderbe!"

Aufgeht noch einmal das Rubinportal,
Durch dessen Honig seine Rede gleitet;
Ein rother Morgen scheint's, der allemal
Wrack dem Matrosen, Sturm der Flur bedeutet;
Den Schäfern Leid, den kleinen Vögeln Weh',
Den Heerden aber Hagelwind und Schnee.

Sie merkt das böse Zeichen mit Bedacht: —
Wie sich der Wind legt, eh' der Regen fällt,
Und wie das Obst platzt, eh' es Flecken macht,
Und wie der Wolf den Zahn weist, eh' er bellt,
Und wie die Kugel, eh' sie tödtet, singt:
Ahnt sie sein Meinen, eh' sein Wort es bringt.

Und flach vor seinem Blicke fällt sie nieder,
Denn Liebe stirbt und wird belebt durch Blicke:
Ein Grollen schlägt, ein Lächeln heilt sie wieder —
Bankbrüchig jetzt, ist sie erst recht im Glücke.
Der dumme Knabe meint, sie wäre todt;
Er klopft ihr bleich Gesicht — und klopft es roth.

Und unterläßt nun, voll von Angst und Staunen,
Was er gewollt: mit Tadel sie bestürmen;
Zuvorkommt Liebe listig seinen Launen —
O Heil der List, die so sich weiß zu schirmen:
Denn wie erschlagen liegt sie auf dem Rasen,
Bis er ihr athmend Leben eingeblasen.

Er drückt die Nas' ihr, gibt ihr Backenschläge,
Krümmt ihre Finger, ruft: „o woll' erwachen!"
Reibt ihre Lippen, sinnt auf tausend Wege,
Was er verdorben, wieder gut zu machen;
Küßt sie — und sie, geschäh' nur ihr Gelüste,
Erhöbe nie sich, daß er immer küßte.

Zum Tage jetzo wird des Kummers Nacht;
Matt ihre blauen Fenster hebt sie beide,
Der Sonne gleich, wenn in erneuter Pracht
Sie grüßt den Morgen, aller Welt zur Freude;
Und wie die Sonne hehr durchstrahlt die Welt,
So wird ihr Antlitz ganz vom Aug' erhellt:

Das auf das seine heftet all' sein Flammen,
Als ob von dem nur Gluth und Schein ihm kämen;
Vier solche Kerzen brannten nie zusammen,
Nur daß die seinen wölkt ein stilles Grämen;
Doch ihre, deren Strahl durch Thränen bricht,
Sprühn, wie bei Nacht im Wasser Mondenlicht.

„Bin ich im Himmel oder noch auf Erden?"
Ruft sie, „der Fluth, dem Feuer preisgegeben?
Ist's müder Abend, will es Morgen werden?
Schwelg' ich im Tode? wünsch' ich noch zu leben?
Erst eben lebt' ich — ach in Sterbeleide!
Starb eben erst — und Tod war Lebensfreude!

„O, du erschlugst mich! thu' es noch einmal!
Das schlau den Lehrer deiner Augen macht,
Dein hartes Herz hat so zu meiner Qual
Erzogen sie, daß meins sie umgebracht!
Und meine Augen — nie mehr sahn die armen,
Trug nicht dein Mund ein wonnevoll Erbarmen!

„Drum mögen lang sich deine Lippen küssen!
O, mög' ihr Purpur nun und nie erbleichen!
Sie sollen blühn, und alle Seuche müssen
Dem unheildroh'nden Jahre sie verscheuchen!
Daß angeführt der Sternendeuter sage,
Durch deinen Odem sei gebannt die Plage.

„O, wie als Siegel deine Lippen frei
Die meinen preßten! Sprich, was muß ich geben,
Daß sie es wieder thun? Mich selbst? Es sei,
Dafern du ehrlich zahlst und handelst eben!
Willst du den Kauf? Wohl denn, besiegl' ihn stracks
Auf meiner Lippen rothem Siegelwachs!

„Nicht, tausend Küsse kaust mein Herz von mir?
Du zahlst sie wieder, ganz wie dein Verlangen.
O sprich, was sind zehnhundert Küsse dir?
Sind sie nicht rasch gezählt und rasch gegangen?
Sag', daß Nicht-Zahlung sie verdoppeln müsse —
Sind solche Müh' denn zwanzighundert Küsse?"

So Er: „Wenn du mich lieb hast — immer nenne
Mich blöd, doch halt' es meinem Flaum zu gut!
Willst du mich kennen, eh' ich selbst mich kenne?
Fängt denn der Fischer auch die zarte Brut?
Abfallen reife, nimmer grüne Pflaumen,
Und brichst du sie, so sind sie herb dem Gaumen.

„O sieh', wie müd die Sonne niedergeht;
Ihr heißes Tagwerk endigt sie im West.
Die Eule kreischt, Herold der Nacht; 's wird spät;
Zum Pferch das Lamm, der Vogel eilt zum Nest.
Kohlschwarz Gewölk verhüllt den Himmel weit,
Und ruft: Gut' Nacht nun! es ist Scheidenszeit!

„Drum gute Nacht! und sag' auch du gut' Nacht!
Ein Kuß, wenn du es sagst, wird noch gezollt!"
„Gut' Nacht!" ruft sie, und eh' er auf sich macht,
Reicht er ihr dar des Scheidens Honigsold.
Um seinen Hals die Arme schlägt sie dicht,
Sie scheinen Eins, Gesicht wächst an Gesicht.

Bis athemlos er endlich sich befreit,
Und ihrem Durst das sel'ge Naß versagt,
Den Purpurmund, in dessen Süßigkeit
Sie schwelgt, und dennoch über Dürre klagt.
Vor Mangel sie, er matt vor Ueberfluß,
Hinfallen sie, nochmals vereint im Kuß.

Jetzt hat sie ihn! Ha, wie er blöd sich fügt!
Ha, wie sie nie zu sättigend ihn zerfleischt!
Ihr Mund ist Sieger, seiner zahlt besiegt
Die Lösung aus, die der Beleid'ger heischt,
Und geierhungrig heischt so hohen Satz:
Versiegen muß des Zahlers Lippenschatz.

Und nun der Beute Süßigkeit sie kennt,
Beginnt zu prassen sie mit blinder Wuth;
Heiß kocht ihr Blut, ihr Antlitz raucht und brennt,
Achtlose Wollust facht verwegnen Muth,
Nicht Ehre mehr, nicht Sitte mehr ermessend,
Taub der Vernunft, des Roths der Scham vergessend.

Von ihrem Ungestüm heiß und zerschlagen,
Dem Falken ähnlich, den man zahm gekirrt,
Dem Rehe gleich, das matt vom langen Jagen,
Dem Kinde, das durch Tändeln ruhig wird,
Gehorcht er jetzt, und sie zur selben Zeit
Nimmt — nach Gelüst nicht, doch nach Möglichkeit.

Kein Wachs so hart, das Wärme nicht erweichte,
Drauf jeder Druck zuletzt nicht haften bliebe!
Kein Ding so schwer, das Kühnheit nicht erreichte
Und Stetigkeit — vor Allem in der Liebe!
Neigung ermattet nicht nach Feiglingsart:
Nein, wirbt am besten, wenn verschmäht sie ward.

Wich seinem Zürnen alsobald ihr Schmachten,
Von seinen Lippen Nektar sog sie nie.
Wer Liebe hegt, soll keiner Ungunst achten —
Die Ros' hat Dornen, dennoch pflückt man sie!
Wie manchem Schloß die Schönheit auch verfalle,
Die Liebe mit dem Dietrich bricht durch Alle!

Aus Mitleid jetzt kann sie ihn nicht mehr halten,
Denn gar zu kläglich ist sein Flehn und Grämen;
Drum sagt sie endlich Lebewohl dem Kalten,
Und bittet ihn, ihr Herz in Acht zu nehmen,
Das — sie beschwört es bei Cupido's Bogen —
Ihr in den Käfig seiner Brust entflogen.

„Du Süßer," spricht sie, „eine Nacht voll Sorgen
Steht mir bevor! Du scheuchst den Schlaf mir fort!
Sag' mir, mein Meister, treffen wir uns morgen?
Sag', treffen wir uns? sag' mir, ist's ein Wort?"
Er sagt ihr, nein! denn längst ward ausgemacht,
Mit Freunden zieht er auf die Eberjagd.

„Die Eberjagd!" — und jähes Blaß zur Stunde
(Dem Linnen gleich, das auf die Rose weht)
Deckt ihr Gesicht; sie zittert bei der Kunde,
Und reißt ihn an sich, der schon von ihr geht;
Sinkt dann, indeß ihn ihre Arm' umstricken:
Er fällt auf ihren Leib, sie auf den Rücken.

Nun ist sie recht erst in der Liebe Schranken:
Aufsaß ihr Ritter ja, heiß obzusiegen;
Doch dießmal auch bleibt Alles bei'm Gedanken —
Er reitet nicht, hat er sie auch bestiegen!
Wer um Elysium so gebracht sein muß,
Erduldet Schlimm'res wohl, als Tantalus.

Gleichwie, betrogen von gemalten Trauben,
Hungrige Vögel schwelgen mit den Blicken —
Ihr Kropf bleibt leer, kein Beerchen läßt sich rauben —
So schmachtet sie in ihren Mißgeschicken.
Die Wärme, die er kalt sie läßt vermissen,
Sucht sie zu fachen mit beständ'gem Küssen.

Umsonst, du Gute! nie wirst du erhört! —
All' ihre Listen hat sie nun geübt;
Wohl scheint ihr Werben größern Lohnes werth:
Die Liebe liebt, und wird doch nicht geliebt!
„Pfui," ruft er, „du erdrückst mich! laß mich gehn!
Du hast kein Recht, mir so im Weg zu stehn!"

Sie drauf: „Du wär'st schon fort zu dieser Frist,
Wenn das vom Eber nicht entschlüpft dir wäre!
O sei gewarnt; du weißt nicht, was es ist,
Ein tappig Schwein zu stechen mit dem Speere!
Gleichwie ein blut'ger Fleischer, mordbereit,
Die nackten Hauer wetzt er allezeit.

„Auf seinem Rücken starrt ihm eine Schlacht
Von borst'gen Lanzen; grimmig sein Geschnauf;
Glüh flammt sein Auge, wenn man wild ihn macht;
Sein Rüssel, wo er geht, wühlt Gräber auf;
Hinwirft er, was sich zeigt auf seinem Wege,
Und tödtet, was er wirft, durch Hauerschläge.

„Sein sehn'ger Wanst, mit straffem Haar bewehrt,
Stichfest und derb, braucht keinen Speer zu scheun;
Sein kurzer dicker Hals wird schwer versehrt;
Zornig nimmt er es auf selbst mit dem Leun;
Die er durchbricht, die Dorn- und Brombeerhecken,
Gehn vor ihm auf, als macht' er ihnen Schrecken.

„Ach, wenig achtet er dein hold Gesicht,
Dem als Tribut ich staunende Blicke zolle;
Dein klares Aug', dein Mund auch rührt ihn nicht,
Noch deine Hand, die weiche, wonnevolle.
Nein, hätt' er dich: verheeren würd' er diese
Schönheiten all', wie er verheert die Wiese.

„Drum stör' ihn nicht, wo tief im Forst er ruht;
Was soll die Schönheit mit so garst'gen Feinden?
Komm nicht mit Fleiß zu nahe seiner Wuth —
Wer gern gedeiht, nimmt Rath an von den Freunden.
Als du ihn nanntest, daß ich's nicht verhehle,
Bebt' ich um dich, und Angst befiel die Seele.

„Denk' an mein Antlitz nur! war es nicht bleich?
Sahst du nicht Furcht in meinem Auge wittern?
Sank ich in Ohnmacht nieder nicht sogleich?
In meiner Brust, auf der du liegst, mit Zittern
Schlägt hoch mein ahndend Herz, die heiße Kraft,
Und wirft und schüttelt dich erdbebenhaft.

„Denn wo die Liebe herrscht, kommt mit Geschrei
Die Eifersucht, und nennt sich ihren Hort;
Macht blinden Lärm gleich, spricht von Meuterei,
Und ruft sogar in Friedenszeit: „Mord, Mord!"
Beirrend so der sanften Lieb' Entzücken,
Wie Luft und Wasser Feuer unterdrücken.

„Und diese Klatsche, diese Späherin,
Die, wie ein Krebs der Liebe Lenz verschlingt —
Sie, diese Eifersucht, die her und hin
Wahres zuweilen, oft auch Falsches bringt,
Pocht mir an's Herz, raunt mir in's Ohr und droht:
„Wenn du ihn liebst, so fürcht' auch seinen Tod!"

„Und mehr als das: stellt meinem Auge dar
Ein zornig Schwein, ein toll und tobend Thier;
Und blutend unter seiner Fänge Paar
Liegt auf dem Rücken ein Gebild — gleich dir!
Die Blumen, die sein Herzblut aufgefangen,
Stehn trauernd da, und ihre Köpfchen hangen.

„Was sollt' ich thun, als so zu meinem Schmerz
Du mir erschienest, allzukühner Knabe?
Schon bei'm Gedanken blutet mir das Herz,
Und Furcht verleiht ihm der Voraussicht Gabe:
Ja, sterben wirst du, liebste meiner Sorgen,
Dafern der Eber dich hinauslockt morgen.

„Doch hör' auf mich, willst du durchaus in's Feld:
Laß los die Koppel auf den bangen Hasen,
Los auf den Fuchs, der sich durch List erhält,
Los auf das Reh, das kampfscheu tritt den Rasen:
All' diese Zagen, jag' sie auf den Dünen,
Und hoch zu Roß folg' mit den Hunden ihnen.

„Und wenn den Hasen risch du aufgespürt,
O sieh' den armen Schelm, o sieh' den Bängsten,
Wie er dem Winde vorläuft, jetzt lavirt,
Jetzo sich duckt und lauscht in seinen Aengsten;
Ein Labyrinth von Listen und von Launen
Durchhastet er zu seiner Feinde Staunen.

„Oft läuft er zwischen eine Lämmerheerde,
Daß ihr Geruch die Hunde irre macht;
Oft, wo Kaninchenvolk durchwühlt die Erde,
Verbirgt er sich, daß jäh verstummt die Jagd;
Oft unter Hirschen auch enteilt er schnell:
Gefahr zeugt List, Witz ist der Furcht Gesell.

Denn seine Witt'rung dort, vermischt den andern,
Bringt Ungewißheit den erhitzten Hunden;
Ihr Bellen schweigt; sie suchen und sie wandern,
Bis ihren Fehler sie zuletzt gefunden;
Dann frisch Gebell, vom Wiederhall verdoppelt,
Als wär' am Himmel noch 'ne Jagd entkoppelt.

„Um diese Zeit, fernab auf einer Höh',
Stellt Lampe sich auf seine Hinterläufe,
Daß er sich um nach seinen Gegnern seh' —
Da wiederum tönt Klaffen und Gekeife,
Und jetzt dem Kranken gleicht er, der verstört
Vor seiner Thür des Priesters Glöcklein hört.

„Noch einmal flieht er, ganz mit Thau benetzt —
Doch jede Ranke schon hält auf den Matten.
Sieh', wie im Zickzack über'n Weg er setzt —
Ach, jedes Murmeln hemmt ihn, jeder Schatten.
Denn harten Tritts das Elend treten Alle:
Nicht Einer, der es aufhebt nach dem Falle.

„Lieg' still, und hör' noch Etwas von der Sache!
Nein, still — noch kommst du nicht von meiner Seite!
Daß ich des Ebers Jagd verhaßt dir mache,
Ungleich mir selbst, hörst du mich pred'gen heute —
Auf solchen Fall anwendend solche Lehren,
Denn jedes Weh kann Liebe dir erklären.

„Wo blieb ich denn?“ — „Mir gleich!“ sprach er entgegen;
„Bleib' mir nur fern, so endet die Geschichte!
Die Nacht ist um!“ — Sie: „Was ist dran gelegen?“
Er gleich: „Man harrt mein mit dem ersten Lichte;
Und noch ist's dunkel, und ich werde fallen!“ —
Sie: „Die Begier sieht Nächtens hell vor Allen!

„Doch wenn du wirklich fällst, so wiss' und glaube:
Die Erd', in Liebe, stellte dir ein Bein,
Einzig damit sie einen Kuß dir raube.
Reich Gut lockt Wackre auch zu Dieberein:
So wölkt dein Mund Diana's Blick, der herben —
Sie möchte küssen und meineidig sterben.

„Nun erst erkenn' ich dieses Dunkels Sinn:
Cynthia aus Scham birgt ihren Schein zumal,
Bis sie verurtheilt als Verrätherin
Sieht die Natur: die Form zu dir ja stahl
Die Freche vom Olymp, durch solches Nehmen
Die Sonn' am Tag, Nachts Luna zu beschämen.

„Und drum die Parzen auch ging sie bestechen,
Das seltne Kunstwerk der Natur zu kreuzen;
Der Schönheit beizumischen leid'ge Schwächen,
Ach, und Entstellung sonst vollkomm'nen Reizen,
Sie unterwerfend aller Tyrannei
Qualvollen Elends, schnöder Krüppelei:

„Dem Fieber so, das brennend und verheerend,
Der Pestilenz, dem Krampf, der irren Wuth,
Und jener Krankheit, die, das Mark verzehrend,
Mit heißem Wallen sieden macht das Blut! —
Die sind's! Die schwuren der Natur den Tod,
Weil sie so hold dich schuf, so weiß und roth.

„Und der geringsten dieser bösen Seuchen
Erliegt die Schönheit, eh' Minuten fliehn;
Saft, Kraft und Farbe — Alles siehst du weichen,
Was eben noch dem Stauner göttlich schien;
Aufthaut und schmilzt es fort mit Einem Mal,
Wie Schnee des Bergs im Mittagssonnenstrahl.

„Drum, unfruchtbare Keuschheit zu verhöhnen,
Drum Nonnen und Vestalen auch zum Torte,
Die Mangel gern an Töchtern und an Söhnen
Ausgössen auf die Erde, die verdorrte: —
Vergeude du! die Lampe, hell von Schein,
Verzehrt ihr Oel, der Welt ihr Licht zu leihn.

„Was ist dein Leib, als ein verschlingend Grab
Für alle sie, die durch das Recht der Zeit
Dir die Natur zu deinen Kindern gab,
Zerstörtest du sie nicht in Dunkelheit?
Ist dem also, muß dich die Welt verachten;
Nie so den Stolz die Hoffnung sah sie schlachten.

„So in dir selber stirbst du selber nun —
Ein Unheil, schlimmer, als wenn Brüder streiten,
Als wenn Verzweifler sich ein Leides thun,
Als wenn dem Sohn die Eltern Tod bereiten.
Rost frißt den Schatz, den geizig man versteckt,
Doch durch gebrauchtes Gold wird Gold geheckt."

„Pah!" ruft Adon, „auf's Neue singst du eben
Das alte Lied, das längst mich widern muß;
Umsonst der Kuß, den ich dir kaum gegeben!
Umsonst dein Ringen gegen Wind und Fluß!
Denn — seh' die brünst'ge Nacht als Zeugin nieder! —
Dein Sprechen erst macht dich mir recht zuwider!

„Lieh' dir die Liebe zwanzigtausend Zungen,
Und rührte jede mehr als deine mich,
Wär' jede wie Sirenenlied erklungen:
Nie schlich' ein Ton doch mir zum Ohre sich!
Denn jeden falschen Ton ihm fern zu halten,
Siehst du mein Herz als Schirmvogt in ihm walten:

„Daß nicht in meiner Brust friedlichen Bann
Die trügerische Harmonie sich stehle,
Und daß mein kleines Herz, vernichtet dann,
Sich ruhlos nicht auf seinem Lager quäle!
Nein, Herrin, nein! mein Herz mag keinen Kummer!
Nun es allein schläft, schläft es festen Schlummer!

„Kein Wort von dir, das sich nicht widerlegt!
Breit sind die Pfade zur Gefahr und eben;
Nicht Liebe haſſ' ich — nur was dich bewegt,
In Liebe jedem Fremden dich zu geben!
Du thust's um Samen? wundersam Entschuld'gen!
Muß kuppelnd so Vernunft der Wollust huld'gen?

„O, nenn' es Liebe nicht! die Lieb' entfloh
Zum Himmel ja, seit Wollust Liebe heißt,
Als Liebe frische Schönheit kostet — roh
Beschimpfend noch, wo gierig sie zerreißt;
Stets nur bedenkend, wie sie schänd' und raube —
Der Raupe gleich, die schwelgt im ersten Laube.

„Die Lieb' erquickt, wie Sonnenstrahl nach Wettern;
Die Wollust wirkt wie Sturm nach Sonnenschein;
Der Liebe Lenz prangt stets in frischen Blättern,
Der Wollust Winter bricht vor Herbst herein.
Die Lieb' hält Maß, die Lust hat nie genug;
Die Lieb' ist Wahrheit ganz, die Lust ganz Lug.

„Wohl wüßt' ich mehr, doch weiter nun kein Wort!
Der Text ist alt, der Redner allzu grün.
Darum, in Trauer, will ich jetzo fort,
Scham im Gesicht, im Herzen Zornesglühn.
Mein Ohr, das angehört dein üppig Sprechen,
Verbrennt sich selbst für ein so groß Verbrechen."

Mit dem aus ihren Armen bricht er los,
Die ihn umspannt bis jetzt mit süßem Drücken,
Rennt heimwärts durch den Wald von ihrem Schoos,
Und läßt bekümmert sie auf ihrem Rücken.
Sieh', wie ein Fallstern niederschießt in Pracht,
Von Venus' Aug' so schießt er in die Nacht.

Sie wirft den Blick ihm nach, wie wer vom Strande
Nachsieht dem Freunde, der sich eingeschifft,
Bis ihn die Fluth entrafft, die mit dem Rande,
Dem bäumenden, kampffroh die Wolken trifft:
So barg die Nacht, die schwarze, mitleidsbar
Ihn, der die Weide ihrer Augen war.

Worauf erstaunt, wie wer ein reich Gestein
Plötzlich in's Wasser sich entfallen ließ;
Worauf erschreckt, wie Einer, dem im Hain
Ein nächt'ger Windstoß aus die Fackel blies: —
Ganz so verstört hat jetzo sie gelegen,
Des schönsten Funds beraubt auf ihren Wegen.

Und nun schlägt sie ihr Herz, worauf es stöhnt,
Daß jeder Bergriß, der im Walde klafft,
All' ihre Klagen wörtlich wiedertönt,
Verdoppelnd Leidenschaft auf Leidenschaft.
„Weh' mir!" ruft sie, und so die Höhlen alle;
An zwanzigmal nachhallen's zwanzig Halle.

Klagvoll sogleich, da sie den Lärmen hört,
Singt sie ein Stegreiflied, wie Alles Trug ist,
Wie Liebe jung' und alte Männer thört,
In Klugheit närrisch, in Verrücktheit klug ist.
Zum Himmel jammernd steigt das Lied empor,
Und so auch stets der Wiederhalle Chor.

Langweilig singt sie länger als die Nacht: —
Ob scheinbar kurz auch, lang der Liebe Stunden!
Was sie entzückt, was ihr Vergnügen macht,
Wird, denkt sie, gern von Andern auch empfunden.
All' die Geschichten, die sie zahllos weiß,
Enden, nie fertig, ohne Hörerkreis.

Drum halten auch nur Klänge bei ihr aus,
Schmarotzerhafte, diese Nacht der Klagen;
Schrillstimm'gen Kellnern gleich im Schoppenhaus,
Die so und so schrein nach des Gasts Behagen.
Sie: „So soll's sein!" Die Klänge: „So soll's sein!"
Und riefe: „Nein!" sie, riefen alle: „Nein!"

Sieh', wie die Lerche nun, in wacher Lust,
Aus feuchtem Nest auf in die Höhe geht,
Weckend den Tag, von dessen Silberbrust
Die Sonn' aufgeht in ihrer Majestät!
Sie, die so prächtig strahlt, daß Cedernspitzen
Und Berge gleich geschliff'nem Golde blitzen.

So gibt ihr Venus schönen guten Morgen:
„Du heller Gott, Hort alles Lichts der Welt,
Von dem so Stern als Lampe willig borgen
Den milden Einfluß, welcher sie erhellt:
Ein Knabe lebt, den eine Ird'sche säugte —
Leih' er dir Licht, wie du bist Andrer Leuchte!"

Drauf eilt sie fort in einen Myrthenhain,
Gedenkt des Morgens vorgerückter Stunden,
Bebt, ohne Nachricht immer noch zu sein,
Und horcht nach seinem Horn und seinen Hunden.
Auf einmal bellt und gellt's in ihre Ruh';
Am Waldsaum hastet auf den Lärm sie zu.

Und wie sie läuft, hält der Busch ihre Hände,
Der ihren Hals, der küßt ihr Angesicht,
Der schlingt sich fest um ihre runde Lende —
Sie aber, wie das melke Reh, durchbricht
Sie alle wild, das, Schmerz in vollen Eutern,
Hinfliegt, sein Kalb zu säugen in den Kräutern.

Jetzt sagt der Ton, die Hunde sind in Noth;
Da fährt sie auf, wie Einer, den die Otter,
Rundaufgerollt, auf seinem Pfad bedroht:
Wie er sich ängstigt, zeigt dir sein Geschlotter.
So macht der Hunde zagendes Gebell
Bleich und verwirrt die Zagende zur Stell'.

Denn jetzt erkennt sie, welch ein Wild es sei —
Kein schwaches, nein: Bär, Eber, Leu vielleicht!
Weil unverwandt der Hunde bang Geschrei
Von einem Orte nun und nimmer weicht;
So furchtbar zeigt der Feind sich ihrem Hasse,
Daß sie sich streiten, wer zuerst ihn fasse.

Der trübe Ton schallt trüb in ihrem Ohr;
Durch's Ohr ihr Herz dann packt er wild und hart;
Bis jedes Glied — das Herz that so zuvor! —
Blutlos in Furcht, blaßkalt in Schwäche starrt:
Gleichwie Soldaten, weicht ihr Hauptmann eben,
Selbst schnöde fliehn und Preis das Schlachtfeld geben.

So steht sie da in zitternder Verzückung,
Bis ihre Sinne sie ermuth'gend weckt,
Und ihnen sagt: „Es ist ja nur Berückung,
Kindischer Irrthum, was euch so erschreckt!
Laßt euer Zittern! wollet furchtlos sein!"
Da, bei dem Wort, kommt das gejagte Schwein.

Sein schäum'ger Mund, rundum von Roth umflossen,
Wie Milch und Blut, die man zusammen mengt,
Hat neue Furcht durch ihr Gebein gegossen,
Die, tollen Muths, ziellos hinaus sie sprengt;
Jetzt läuft sie so, jetzt so, kehrt wieder dann,
Daß sie den Eber Mordes zeihen kann.

Von tausend Grillen auf einmal gefaßt,
Nach tausend Seiten irrt und eilt sie nun;
Verzug gesellt sich ihrer Ueberhast,
Und all ihr Thun ist wie Betrunkner Thun.
Von Angst erfüllt, ist doch sie unbedacht,
Greift Alles an, und hat auf Nichts doch Acht.

Hier einen Hund im Busch sieht sie versteckt: —
Könnt' er von seinem Herrn nur zu ihr reden!
Ein andrer kommt, der seine Wunden leckt —
Das beste Pflaster gegen gift'ge Schäden!
Ein andrer schielt sie an, vorübereilend;
Sie spricht zu ihm, und Antwort gibt er heulend.

Und da er Luft gemacht hat seinem Grimme,
Löst alsobald ein andrer Hangmaul jach
Gegen den Himmel seine dumpfe Stimme;
Ein andrer und ein andrer folgt ihm nach.
Den Boden peitschend mit den stolzen Ruthen,
Zerkratzte Ohren schütteln sie, und bluten.

Sieh', wie die Leute überkommt ein Grauen
Bei Zeichen, Wundern und derlei Bedräuung;
Sie sehn sie an mit bangen Augenbrauen,
Und nehmen sich die schlimmste Prophezeiung:
So sie auch jetzt! Den Athem hält sie an,
Seufzt wieder auf, und ruft dem Tode dann.

„Du Harter, Garst'ger, der des Scheidens Pein
Der Liebe schuf," (dem Tode gilt ihr Schmälen)
„Sargwurm der Erde, was nur fällt dir ein,
Schönheit und Odem gierig dem zu stehlen,
Deß Aug' und Schönheit, eh' er sank in's Grab,
Der Rose Schimmer, Duft dem Veilchen gab?

„O, wenn er todt ist — nein, es kann nicht sein,
Daß du ihn sahst, und nach ihm warfst den Speer!
Und doch, es kann! blindlings ja schlägst du drein,
Und schickst den Wurfspieß aus auf's Ungefähr!
Dein Ziel das Alter; aber oft, o Schmerz,
Triffst du vorbei in eines Kindes Herz.

„Warntest du nur, geredet hätt' er gleich,
Und deine Kraft entkräftet durch sein Sprechen.
Den Fluch der Parzen bringt dir dieser Streich;
Sie heischten Kraut, du gingst 'ne Blume brechen.
Für Amors Goldpfeil nur war er geschaffen,
Nicht für dein dunkles Ebenholzgewaffen.

„Sag', ob dir Thränen zum Getränk nur taugen,
Sag', ob dich jemals bange Seufzer nährten?
Warum in ew'gen Schlaf warfst du die Augen,
Die alle andern Augen sehen lehrten?
Was kümmert die Natur nun deine Stärke,
Seit so du thatest ihrem schönsten Werke?"

Und jetzo senkt sie, überwältigt schier,
Die Wimpern, wie durch Schleusen zu verstopfen
Die Fluth der Thränen, die vom Antlitz ihr
In ihres Busens süße Rinne tropfen;
Doch bald, mit mächt'gem Strom es öffnend wieder,
Durch's Fluththor rauscht der Silberregen nieder.

O, wie nun Aug' und Thränen leihn und borgen!
Ihr Aug' in Thränen, Thränen ihr im Aug' —
Krystalle, spiegelnd gegenseit'ge Sorgen,
Die zärtlich trocknet ihrer Seufzer Hauch.
Doch kaum (wie Wind und Guß Ein Tag mag einen)
Von Seufzen trocken, netzt sie neues Weinen.

Abwechselnd drängen ihr beständ'ges Weh
Die Leidenschaften; jede will es kleiden;
Sie nimmt sie auf, und jede schafft, daß je
Das gegenwärt'ge scheint das erste Leiden;
Doch keine siegt; vereinigt dann zu schauen
Wie Wolken sind sie, die schlecht Wetter brauen.

Jetzt ruft: „Halloh!" fernab ein Jägersmann;
Nie klang so süß ein Ammenlied dem Kinde.
Der Hoffnungston thut ihre Furcht in Bann: —
Daß jedes trübe, blut'ge Bild ihr schwinde,
Und daß die Lust neu ihrem Busen kehre,
Schmeichelt er ihr, daß sie Adonis höre.

Worauf, nun ebbend, Perlen gleich in Glas,
In ihrem Aug' die lichten Tropfen stehen;
Nur einer manchmal spritzt die Wang' ihr naß,
Die gleich ihn schmelzt: als sollt' er nicht vergehen,
Zum schmutz'gen Grau des Bodens hingesunken,
Der nur berauscht ist, während sie ertrunken.

Schwergläub'ge Liebe, seltsam muß es scheinen:
Bald zweifelnd, bald zu gläubig sieht man dich!
Zu weit in Wohl und Wehe geht dein Meinen,
So Furcht wie Hoffnung macht dich lächerlich.
Die schmeichelt dir mit dem, was unwahrscheinlich;
Die mit Wahrscheinlichem wird schnell dir peinlich.

Nun löst sie auf, was früher sie gewoben;
Adonis lebt, der Tod ist nicht zu schelten;
Und schalt sie doch, so kann sie jetzt auch loben,
Und eilt, durch Ehren reich ihm zu vergelten;
Nennt Gräberkönig ihn, und Königsgrab:
Was sterblich ist, beherrscht sein Herrscherstab.

„Nein," ruft sie, „süßer Tod, nie zürnt' ich dir!
Vergib! ich scherzte, (und aus Furcht ja bloß!)
Als ich den Eber traf, das blut'ge Thier,
Der wild und streng und gänzlich mitleidslos!
Da, holder Schatten (Wahrheit sei gestanden!)
Schalt ich: — mein Lieb glaubt' ich in deinen Banden!

„Ist's meine Schuld? Es war des Ebers Rath;
An ihm, du finstrer Herrscher, sei gerochen!
Er ist's, der Schnöde, der dir Unrecht that!
Ich folgt' ihm nur, er hat den Schimpf verbrochen!
Zwei Zungen hat der Gram; nie beide lenkte
Ein Weib, dem Zeus nicht Witz für Zehne schenkte."

So, hoffend, daß Adonis noch am Leben,
Sucht sie zu heilen die geschlagne Wunde;
Und, seiner Schönheit mehr Gedeihn zu geben,
Spricht sie dem Tode listig nach dem Munde;
Spricht ihm von Säulen, Tempeln, Mausoleen,
Spricht von Triumphen, Siegen und Trophäen.

„O Zeus," ruft sie, „wie war ich thorheitvoll,
Wie schwach und albern, dessen Tod zu klagen,
Der lebend ist, und immer leben soll,
Bis unter sich die Menschheit sich erschlagen!
Denn mit ihm liegt die Schönheit todt darnieder,
Und, wenn die starb, kehrt schwarz das Chaos wieder.

„Pfui, Liebe, pfui! Wie Einer, der mit Schätzen
Im Kreis von Dieben weilt, so feig bist du!
Auch das Geringste kann in Furcht dich setzen;
Was unvernehmbar selbst, nimmt dir die Ruh'!"
Bei diesem Wort schallt ihr ein Horn zu Ohren;
Da hüpft sie auf, die eben noch verloren.

Wie Falken auf ihr Lockspiel, fliegt sie hin:
Leicht, — keinen Halm im Flug seht ihr sie knicken;
Bis sie erspäht in ihrem hast'gen Sinn
Den Sieg des Ebers über ihr Entzücken;
Worauf, als ob der Anblick es erschlage,
Ihr Aug' erlischt — ein Stern, beschämt vom Tage.

Auch wie die Schnecke, traf ihr Fühlhorn man,
In ihr Gehäuse still zurück sich schmiegt,
In Schmerz und Nacht lang sich besinnend dann,
Eh' sie von Neuem an das Helle kriecht:
So in die Höhlen unter ihrer Brau
Fliehn ihre Augen bei der blut'gen Schau:

Wo Dienst und Licht sie zur Verfügung stellen
Dem wirren Hirn, das ihnen unumwunden
Austrägt, annoch der Nacht sich zu gesellen,
Und nicht durch Schaun das Herz mehr zu verwunden;
Das, wie ein Fürst, der auf dem Throne bebt,
Auf ihren Antrieb dumpf Gestöhn erhebt;

Worauf die Schaar der Unterthanen zittert,
Wie wenn der Wind aus unterird'schen Höhlen
Vorbricht, die Erde bis zum Grund erschüttert,
Und kalte Furcht gießt in der Menschen Seelen.
Derart packt dieser Aufruhr alle Glieder:
Hervor auch springen ihre Augen wieder;

Ach, und erleuchten, gegen ihr Geheiß,
Die weite Wunde, die das Schwein ergrimmt
Schlug seiner Seite, deren Lilienweiß
In seiner Wunde Purpurthränen schwimmt.
Kein Laub ist nah, kein Blümchen weichgemuthet,
Das nicht sein Blut stahl, und nun mit ihm blutet.

Wahrnimmt dies ernste Mitgefühl die Arme;
Auf eine Schulter müde hängt ihr Haupt sie;
Wild gibt sie hin sich ihrem Liebesharme;
Er ist nicht todt, er kann nicht sterben, glaubt sie.
Ihr Mund verstummt, ihr Fuß versagt den Gang,
Ihr Aug' ist toll, daß es geweint bislang.

So fest auf seine Wunde nun, die Eine,
Heftet den Blick sie, bis sie dreie schaut;
Schilt dann ihr metzelnd Auge, das, wo keine
Sein sollte, zwei noch zu der ersten haut;
Sein Antlitz zwiefach, doppelt jedes Glied,
Weil, trübt das Hirn sich, fehl der Blick auch sieht.

„Nicht find' ich Worte, Einen nur zu klagen,
Und dennoch," ruft sie, „liegen todt hier zwei!
Verhaucht mein Seufzen, Thränen auch versagen,
Mein Aug' ward Feuer, und mein Herz ward Blei.
Schmilz, Blei der Brust, an Auges glüh'nder Röthe,
Daß heiß Verlangen tröpfelnd so mich tödte!

„Welt, was verlorst du! Wo jetzt noch am Leben
Ein Antlitz, werth, daß Blicke auf ihm ruhn?
Wer spricht Musik jetzt? Was kannst du erheben
Wie des Vergangnen, so des Künft'gen nun?
Süß sind die Blumen, bunt, der Augen Labe —
Doch ächte Schönheit ging mit ihm zu Grabe!

„Daß Niemand fürder Hut noch Schleier trage!
Nicht Wind, nicht Sonne halt' euch je zu Haus!
Wer Schönheit zu verlieren hat, der zage —
Euch pfeift der Wind, euch lacht die Sonne aus!
Als er noch war, da freilich galt es Beiden,
Ihn seiner Schönheit diebisch zu entkleiden!

„Und darum setzt' er auf auch seinen Hut: —
Gleich kam die Sonn', ihm unter'n Rand zu scheinen;
Der Wind entführt' ihn, spielend mit der Fluth
Der Locken; dann, sahn sie Adonis weinen,
Aus Mitleid strebten Beide um die Wette,
Wer sein Gesicht zuerst getrocknet hätte.

„Daß er sein Antlitz sehe, barg der Leu
Sich im Gebüsch, ihn ja nicht zu erschrecken;
Der Tiger, wenn er sang, ward zahm und scheu,
Und lauschte seinem Liede durch die Hecken;
Der Wolf verließ die Beute, wenn er sprach,
Und ungefährdet blieb das Lamm den Tag.

„Wenn seinen Schatten er im Bache sah,
Umschwammen ihn mit goldnem Schein die Fische;
So freuten sich die Vögel, war er nah,
Daß ein'ge sangen, andre gar ihm frische
Maulbeeren brachten: — wie er sie ging nähren
Mit seinem Anblick, so sie ihn mit Beeren.

„Doch dieser Schnöde mit dem borst'gen Bug,
Der niederblickend immer sucht ein Grab,
Sah nie die Tracht der Schönheit, die er trug: —
Zeugniß der Willkomm, den er wild ihm gab!
Kannt' er sein Antlitz — traun, er hätt' ihn küssen
Und so allein den Aermsten tödten müssen.

„'s ist wahr! 's ist wahr! so muß ich ihn betrauern!
Mit scharfem Speer vorrannt' er auf den Grimmen;
Der aber gab nicht Antwort mit den Hauern:
Durch einen Kuß dacht' er ihn umzustimmen,
Ach, und begrub, täppisch in Liebeswahn,
In des Geliebten Weiche seinen Zahn.

„Wär' ich gezahnt gewesen gleich dem Schweine:
Ich selber war's, die küssend ihn erschlug!
Doch er ist todt, und nie beglückt er meine
Mit seiner Jugend — so erst recht mein Fluch!"
Mit dem zu Boden fällt sie, lang gestreckt,
Daß sein geronnen Blut ihr Antlitz fleckt.

Sie sieht auf seinen Mund, und der ist blaß;
Sie nimmt ihn bei der Hand, und die ist kalt;
Sie flüstert in sein Ohr, ich weiß nicht was,
Als hört' es noch, was ihrer Brust entschallt;
Hebt seine Augenlider — ach, und sieht
In Nacht zwei Lampen, dunkel, ausgeglüht:

Zwei Spiegel, drin sie selber tausendmal
Sich selber sah, blind und erloschen jetzt;
Hin ihre Tugend, hin ihr lichter Strahl,
All' ihre Schönheit außer Kraft gesetzt.
„Du Wunder," spricht sie, „das ist mein Verdruß,
Daß, nun du todt, der Tag noch hell sein muß.

„Seitdem du todt, ist Leid der Liebe Frucht
Jetzt und für immer — hör es mich verkünden!
Begleitet wird sie sein von Eifersucht,
Wird süßen Anfang, bittres Ende finden;
Fallend und steigend, nie auf ebner Höh',
Wird all ihr Glück nicht gleich sein ihrem Weh.

„Falsch wird sie sein, voll Unbeständigkeit;
Wird blühn und welken, wie man Athem zieht;
Ein Gift, mit Süßigkeiten überstreut,
Durch die das wahrste, schärfste Aug' nicht sieht;
Den Stärksten allermeist wird sie zum Schwachen,
Den Weisen stumm, den Thoren redend machen.

„Bald zimperlich, bald wieder ausgelassen,
Wird sie das Alter noch im Takte springen,
Wird sie den Raufbold fügsam werden lassen,
Wird Reiche plündern, Armen Schätze bringen;
Toll wird sie sein, mild dann und albern lind;
Wer jung, wird alt durch sie; wer alt, ein Kind.

„Wo gar kein Grund ist, wird sie Argwohn hegen,
Und wo der größte, wird sie blind vertrauen;
Wird huldvoll sein und wird der Strenge pflegen;
Wird, Wahrheit heuchelnd, Lug und Tücke brauen;
Wird Arglist einen mit der Neigung Schein,
Der Kühnheit Furcht, dem Feigen Muth verleihn.

„Ursache wird sie sein von grausen Kriegen,
Von wüster That, von Sohn- und Vaterzwist;
Wird dienstbar sein jedwedem Mißvergnügen,
Wie trockner Brennstoff es dem Feuer ist;
Nie, seit der Tod mein Lieb mir weggediebt,
Sei froh der Liebe, wer am besten liebt."

Um diese Zeit, gleichwie ein Rauch, zerfloß
Der todte Knab', und ward nicht mehr entdeckt;
Und aus dem Blute, das umher stand, schoß
Auf eine Purpurblume, weiß gefleckt.
Ganz seinen Wangen glich sie und dem Blute,
Das rund in Tropfen auf den weißen ruhte.

Sie neigt ihr Haupt der Neugebornen zu,
Und meint, sein Odem weh' in ihrem Duft;
Und sagt: „An meinem Busen wohne du,
Da mir ihn selber nahm der Herr der Gruft."
Sie bricht den Stiel, und in dem Bruche zeigt
Sich grüner Saft, den Thränen sie vergleicht.

„Du Arme," spricht sie, „ja, das war sein Brauch,
Du eines süßern Vaters süße Tochter:
Um jeden kleinen Kummer floß sein Aug';
Nur, wie er war, auf's Neue werden mocht' er!
So möchtest du! doch welkt sich's eben gut
An meiner Brust, wie dort in seinem Blut.

„Hier war sein Lager! diese Brust! — du bist
Der nächste Erbe, du sollst an ihr liegen!
Es ist dein Recht! ruh' hier zu jeder Frist!
Mein pochend Herz soll Tag und Nacht dich wiegen;
Kein Augenblick in einer Stunde müsse
Vergehen, daß ich seine Blum' nicht küsse."

So, satt der Welt, eilt sie davon, und schirrt
Die Silbertauben vor den leichten Wagen,
Durch deren Schnelle sie gezogen wird
Hin durch den leeren Raum — rasch so getragen
Nach Paphos' Hain, in dessen Dunkel still
Und ungesehn sie sich einmauern will.

Hauptregister

zu sämmtlichen

Originalgedichten und Uebersetzungen.

Eigenes.

Uebersetzungen.

Lyrische Dichtungen.

Barbier, Auguste.

Bryant, William Cullen.

Burns, Robert.

Dupont, Pierre.

Elliott, Ebenezer.

Hemans, Felicia.

Musset, Alfred de.

Reboul, Jean.

Ronsard, Pierre de.

Scott, Walter.

Sidney, Sir Philipp.

Southey, Robert.

Spenser, Edmund.

Surrey, Henry Howard, Earl of.

Tennyson, Alfred.

Volkslieder.

(Schottland. Shetland-Inseln. Irland. Nordamerika.)

Whitman, Walt.

Wilson, John

Wordsworth, William.

Uebersetzungen.

Epische Dichtungen.

Freiligrath, Ferdinand,

Ferdinand Freiligrath's gesammelte Dichtungen

Bd.: 6

Stuttgart 1870